

N

SEPTEMBER 2006

2

ORICA

*Berichte und Themen
aus dem
Stadtarchiv Nürnberg*

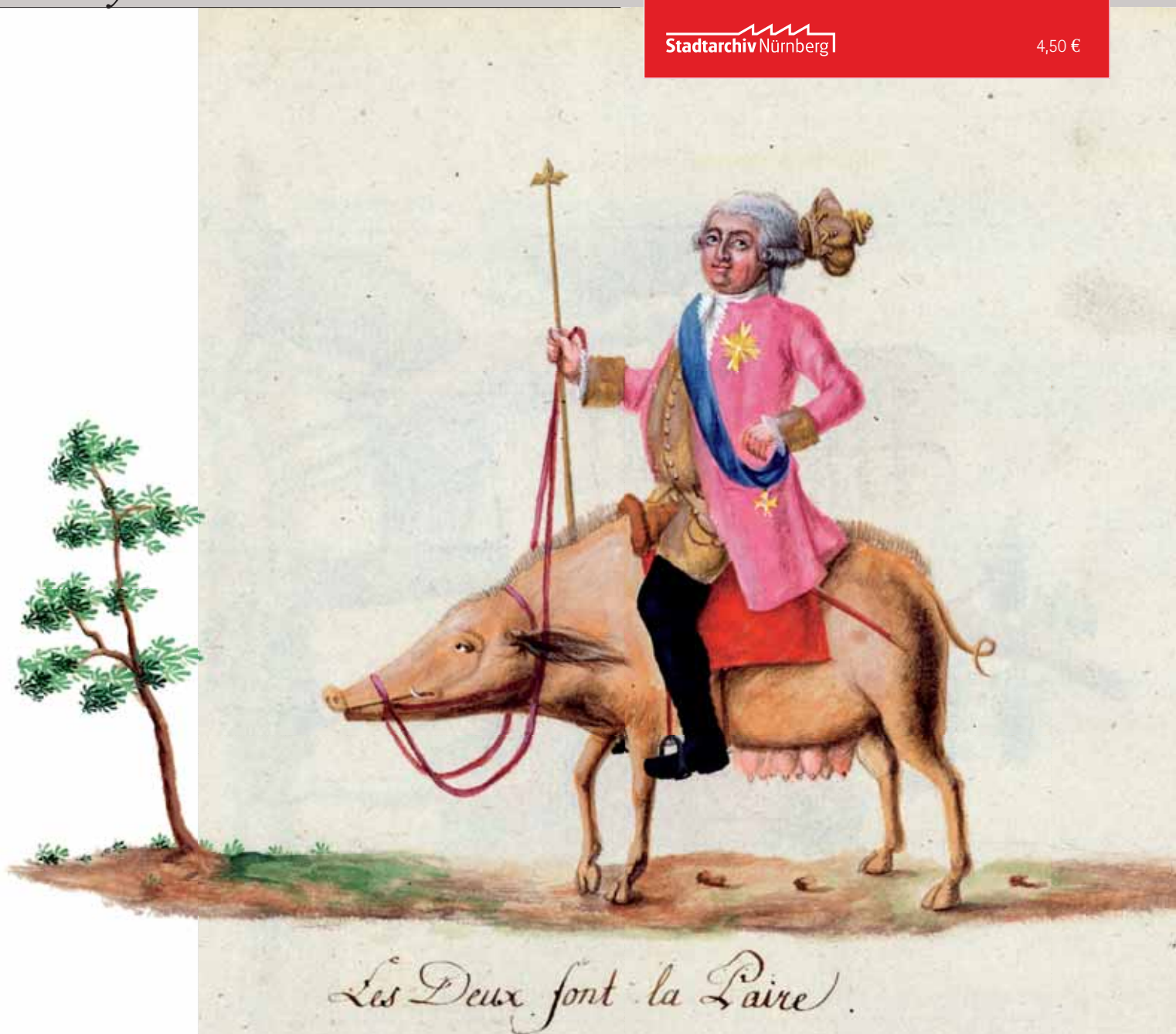
Schwerpunktthema:

1806–2006

*200 Jahre Nürnberg
bei Bayern*

Stadtarchiv Nürnberg

4,50 €



Aus dem Inhalt:

Tag der Archive
*Das Stadtarchiv stellt(e)
sich vor*

**Quellen und Tipps
zur Familienforschung**

**Das
„Stürmer“-Archiv**

**Wie kommt der
Struwelpeter ins
Stadtarchiv?**

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

die freundliche Aufnahme, die unser erstes Norica-Heft vor einem Jahr gefunden hat, ermutigt uns zu einer Fortsetzung unseres Unterfangens. Wie das erste Heft besteht auch das vorliegende aus einem Teil mit allgemeinen Berichten aus der Arbeit des Stadtarchivs und einem Thementeil.

Der Thementeil steht diesmal ganz im Zeichen des 200. Jahrestags der Annexion Nürnbergs durch Bayern am 15. September 1806, den die Archive und andere Geschichtsinstitutionen der Region zum Anlass eines umfangreichen Kooperationsprojektes „Vom Adler zum Löwen – die Region Nürnberg wird bayerisch“ genommen haben. Während der Überblicksartikel „Vom Adler zum Löwen“ einen Überblick über die von Stadtarchiv und Staatsarchiv gemeinsam erarbeitete Ausstellung zum Thema sowie zu der manchen Leser vielleicht überraschenden Fülle an Begleitveranstaltungen gibt, stellen die folgenden Themenbeiträge formal und inhaltlich grundverschiedene Quellen zu den damaligen Ereignissen vor sowie – am Beispiel dreier auch in der Ausstellung gezeigter Quellen – Möglichkeiten ihrer pädagogischen Auswertung für den Geschichtsunterricht. Dem aufmerksamen Leser des ersten Heftes der „Norica“ wird auffallen, dass die damals (S. 23) beklagten Defizite der Archivpädagogik durch die hier vorgestellte Zusammenarbeit des Stadtarchivs mit dem Kunst- und Kulturpädagogischen Zentrum der Museen in Nürnberg, die auch über die jetzige Ausstellung hinaus fortgesetzt werden soll, eine teilweise Milderung erfahren haben.

Die Berichte aus der laufenden Arbeit des Stadtarchivs setzen die im ersten Heft begonnene Vorstellung einzelner Arbeitsbereiche und Bestände des Stadtarchivs fort. Vorgestellt werden in diesem Heft gezielt jene Bereiche, die für den Benutzer normalerweise unsichtbar bleiben und die doch für einen funktionierenden Arbeitsablauf unverzichtbar sind: Sekretariat, Magazin, Werkstätten. Weitere Themen bilden Hinweise für Familienforscher sowie die Vorstellung weiterer Bestände und Einzelarchivalien.

Wir hoffen, dass unser zweites Heft von den Leserinnen und Lesern ebenso positiv aufgenommen wird wie sein Vorgänger.

Ihre
NORICA-Redaktion

Inhalt

Berichte



RUTH BACH-DAMASKINOS UND
WILTRUD FISCHER-PACHE:

Tag der Archive am 7. Mai 2006

Das Stadtarchiv stellt(e) sich vor

4



GERHARD JOCHEM UND
MONIKA WIEDEMANN:

Ohne sie läuft nichts

Die Funktionsbereiche Sekretariat, Magazindienst,
Restauration und Fotowerkstatt

II

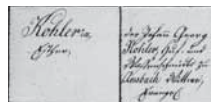


KURT REICHMACHER:

Quellen und Tipps

zur Familienforschung im Stadtarchiv

16



WALTER BAUERNFEIND:

Amtliche Standesregister

vor der Einführung der Standesämter: Quellen von
Geburten, Heiraten und Sterbefällen in Nürnberg
bis 1875 und ihre Erfassung in einer Datenbank

23



CHRISTOF NEIDIGER:

„Kreuzbrave, blond- haarige Familienväter“

Die Nürnberger Familie des Komponisten
Alban Berg in Quellen des Stadtarchivs

28



HERBERT SCHMITZ:

Alles Theater

Ein gehobener Schatz zur Nürnberger Theatergeschichte
des 20. Jahrhunderts im Stadtarchiv

37



GERHARD JOCHEM:

Das „Stürmer“-Archiv

„Für Nürnberg und das Stadtarchiv ohne jedes Interesse“

43



HERBERT SCHMITZ:

Wie kommt der Struwwelpeter ins Stadtarchiv?

52

Impressum

Herausgeber:
Stadt Nürnberg
Stadtarchiv
Marienortgraben 8
90402 Nürnberg
Telefon: (0911) 231-2770/2771
Fax: (0911) 231-4091
E-Mail: stadtarchiv@stadt.
nuernberg.de
Internet: www.stadtarchiv.
nuernberg.de

Redaktion:
Stadtarchiv Nürnberg
Dr. Michael Diefenbacher
(verantwortlich)
Dr. Wiltrud Fischer-Pache
Dr. Horst-Dieter Beyerstedt

Design:
Presse- und Informationsamt,
Stadtgrafik
Lorenzer Straße 30
Herbert Kulzer

Gesamtherstellung:
Verlagsdruckerei Schmidt
Nürnberger Straße 27-31
91413 Neustadt an der Aisch

Inhalt	Thema		Mitarbeiter dieser Ausgabe
	Horst-Dieter Beyerstedt: Vom Adler zum Löwen. Die Region Nürnberg wird bayerisch 1775–1835. Einführung zur Ausstellung	59	Ruth Bach-Damaskinos M.A., Mitarbeiterin Öffentlichkeitsarbeit Dr. Walter Bauernfeind, Abteilungsleiter 2, Sachgebiet u.a. reichsstädtische Bestände bis 1806 Dr. Horst-Dieter Beyerstedt, Abteilungsleiter 3, Sachgebiet u.a. Stiftungs- und Privatarchive, Selekte
	Gesa Büchert: Wie Nürnberg unter die Räder kam ... Die Ausstellung „Vom Adler zum Löwen“ für Schulklassen	67	Dr. Michael Diefenbacher, Leiter des Stadtarchivs Dr. Wiltrud Fischer-Pache, Stv. Leiterin des Stadtarchivs und Abteilungsleiterin 1, Sachgebiet u.a. Archivpädagogik
	Martina Bauernfeind: Die Versteigerung Nürnberger Kunst- und Kulturgut vom 3. bis 6. November 1806 nach der Besitzergreifung Nürnbergs durch Bayern	79	Gerhard Jochem, Mitarbeiter Abteilung 2, Sachgebiete u.a. Zeitgeschichtliche Forschungsstelle und Forschungsschwerpunkt Jüdische Geschichte Christof Neidiger, Mitarbeiter Abteilung 2, Lesesaalaufsicht und Sachgebiet Sonderakten, amtliche Nachweise und Bestätigungen
	Georg Seiderer: Ego-Dokumente im Stadtarchiv Nürnberg: Die „Tagebücher“ von Paul Wolfgang Merkel	90	Kurt Reichmacher, Mitarbeiter Abteilung 1, Sachgebiet u.a. Genealogie und Heraldik Herbert Schmitz, Mitarbeiter Abteilung 2, Sachgebiet u.a. Findmittel- system und -verwaltung
			Ursula Walthier, Mitarbeiterin Abteilung 4, Fotografin Monika Wiedemann, Mitarbeiterin Abteilung 1, Fotografin Dr. Martina Bauernfeind, Projektleiterin „Vertreibung und Migration“ Gesa Büchert M.A., Mitarbeiterin des Kunst- und Kulturpädagogischen Zentrums der Museen in Nürnberg (KPZ) PD Dr. Georg Seiderer, Projektmitarbeiter Ausstellungen
	Neue Publikationen aus dem Stadtarchiv	Umschlag	
	Programm Kolloquium 14.10.2006	Umschlag	

RUTH BACH-DAMASKINOS UND WILTRUD FISCHER-PACHE:

Tag der Archive am 7. Mai 2006 – Das Stadtarchiv stellt(e) sich vor

Für das erste Maiwochenende 2006 hatte der Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e.V. (VdA) zum dritten Mal einen „Tag der Archive“ ausgerufen, um die Archive als „Gedächtnis der Gesellschaft“ stärker in den Blickpunkt zu rücken und einer breiten Öffentlichkeit – jenseits der Benutzerkreise aus Wissenschaft und Forschung – bekannt zu machen. Erstmals 2001 und erneut 2004 waren zahlreiche Archive dem Aufruf des VdA gefolgt und hatten ihre Türen entweder am offiziellen Tag der Archive, in Verbindung mit einer „Langen Museumsnacht“ oder zu einem anderen Termin am „Tag der offenen Tür“ in ihrer jeweiligen Stadt für interessierte Bürgerinnen und Bürger geöffnet.

Plakat zum Tag der Archive im
Stadtarchiv Nürnberg
am 7. Mai 2006
(Foto: Stadtarchiv Nürnberg)



Anlässlich der Fußballweltmeisterschaft 2006 und anderer sportlicher Großereignisse hatte der VdA als Motto der bundesweiten Veranstaltung „Der Ball ist rund“ gewählt und dadurch die Unterstützung des Deutschen Sportbundes (DSB) gewinnen können. Dieses zunächst ungewöhnlich erscheinende Motto sollte das öffentliche Interesse an der Weltmeisterschaft auch auf die Archive lenken, die zu diesem Thema mehr beizutragen haben, als auf den ersten Blick zu erwarten ist: Ausgehend von den Begriffen „Ball“, Fußball“ oder „Sport“ bot das Motto „Der Ball ist rund“ den Archiven vieler Sparten die Gelegenheit, neben der Überlieferung des Archivträgers auch auf nichtamtliches, „privates“ Archiv- und Sammlungsgut wie Fotos, Zeitungen, Vereinsregister, Audio- und Video-Dokumente, Sammlungen oder Nachlässe aufmerksam zu machen und die Öffentlichkeit, etwa am Beispiel der Überlieferung von Sportvereinen, für die Notwendigkeit der Sicherung wichtiger Vereinsunterlagen als historische Quellen zu sensibilisieren.

Auch das Stadtarchiv Nürnberg hat sich erneut am Tag der Archive beteiligt. Am Sonntag, den 7. Mai, war das „Haus der Nürnberger Geschichte“ von 10 bis 17 Uhr geöffnet und lockte mit einem bunten Programm zahlreiche Besucherinnen und Besucher in die Norishalle.

Stadtarchiv Nürnberg – Datenspeicher der Vergangenheit und Gedächtnis der Stadtver- waltung

Das Stadtarchiv Nürnberg ist die zentrale städtische Dienststelle für alle Fragen zur Nürnberger Stadtgeschichte und wird daher auch als *Gedächtnis der Stadt Nürnberg* bezeichnet. In seinen Magazinen sind mehr als 14.500 laufende Regalmeter historisch bedeutsamer Unterlagen zur Stadtgeschichte aus elf Jahrhunderten archiviert, z.B. Urkunden, Akten, Protokolle, Zeitungen, Karten und Pläne, Plakate, Fotos oder sog. „graue Literatur“. Das älteste hier verwahrte Dokument ist die Sigena-Urkunde vom 16. Juli 1050, die den ersten schriftlichen Beleg für die Existenz der Stadt Nürnberg darstellt und somit

die Grundlage für die im Jahr 2000 begangene 950-Jahr-Feier bildet. Die jeweils jüngsten Dokumente sind fast tagesaktuelle Einträge in der neuerdings als Datenbank geführten Zeitgeschichtlichen Sammlung, die auf wichtige Zeitungsartikel aus der örtlichen Presse verweisen und so den schnellen Rückgriff auf das vergangene Stadtgeschehen ermöglichen.

Die im Stadtarchiv verwahrten Quellen – auf Pergament oder Papier geschriebene Urkunden, hand- oder maschinenschriftlich überlieferte Dokumente, gedruckte Unterlagen, audio-visuelle Quellen oder elektronisch gespeicherte Datensätze – unterscheiden sich voneinander durch Herkunft, materielle Eigenschaften und inhaltliche Bedeutung.

Den Schwerpunkt der Unterlagen bildet die „amtliche“ Überlieferung des 19. und 20. Jahrhunderts: Akten aus der Nürnberger Stadtverwaltung, die im laufenden Geschäftsgang nicht mehr benötigt werden, wegen ihres Inhalts aber auf Dauer aufbewahrt werden, damit Entscheidungen des Stadtrats wie das Verwaltungshandeln generell nachvollziehbar bleiben. Dokumentationsgut, das weder für die Verwaltung noch aus rechtlichen oder historischen Gründen vom bleibendem Wert ist – das sind etwa 80 bis 90% der in den städtischen Dienststellen entstehenden Unterlagen – wird als nicht archivwürdig vernichtet („kassiert“). Ergänzend zur amtlichen (städtischen) Überlieferung sammelt das Archiv „privates“ Dokumentationsgut wie z.B. Nachlässe, Familienarchive oder Unterlagen von Firmen und Vereinen sowie audio-visuelle Quellen wie Fotos, Postkarten, Filme, Tonträger und vieles mehr.

Archivführungen

Zu den „klassischen“ Programmpunkten gehörten stündliche Führungen durch das Haus, auf denen die Besucher die Institution Archiv kennen lernen und einen Blick „hinter die Kulissen“ werfen konnten. Seit dem Jahr 2000 beherbergt die als herausragendes Beispiel des modernen „Betonbrutalismus“ bereits unter Denkmalschutz stehende Norishalle (errichtet 1965/69 für die Landesgewerbeanstalt, nachdem der Vorgängerbau aus dem 19. Jahrhundert 1945 zerstört worden war) das zuvor im Pellerhaus untergebrachte Stadtarchiv und – auf etwa einem Drittel der Fläche – das von der Naturhistorischen Gesellschaft e.V. betreute Naturhistorische Museum. Auf fünf Ebenen des

für die neuen Nutzer umgebauten Gebäudes sind die verschiedenen Funktionsbereiche des Archivs angesiedelt: Verwaltungs- und Büroräume, Öffentlichkeitsbereich mit Findmittelraum und Lesesaal sowie Bildarchiv, Bibliothek, Magazine und Foto- sowie Restaurierungswerkstatt.



Der Weg des Archivbesuchers führt durch die gemeinsame Eingangshalle, die von beiden Institutionen für Wechselausstellungen genutzt wird, durch den Innenhof zur zentralen Auskunftsstelle im Vorraum des Lesesaals. Bevor dieser Bereich angesteuert wurde, erhielten die Führungsteilnehmer im Innenhof eine kurze Einführung über die Aufgaben eines Archivs, die Unterschiede (und Gemeinsamkeiten) zu Bibliothek und Museum und den Zuständigkeitsbereich des Stadtarchivs Nürnberg im Unterschied zu den Staatsarchiven oder den kirchlichen Archiven. Als Einrichtung der Nürnberger Stadtverwaltung ist das Stadtarchiv zuständig für die Überlieferung der Stadt Nürnberg, während sich die Zuständigkeit des Staatsarchivs Nürnberg heute auf die staatlichen Dienststellen des Freistaats Bayern im Regierungsbezirk Mittelfranken erstreckt. Als weitere Nürnberger Archive sind u.a. das Landeskirchliche Archiv, das Archiv des Germanischen Nationalmuseums, das Archiv der Universität Erlangen-Nürnberg oder das Archiv des Bayerischen Rundfunks zu nennen, die jeweils das überlieferungswürdige Dokumentationsgut ihres Trägers archivieren.

In den für die Öffentlichkeit normalerweise nicht zugänglichen, mit Platz sparenden Fahrregalanlagen ausgestatteten Magazinräumen lassen sich Umfang, Vielfalt und Quellenwert der archivierten Quellen auf eindrucksvolle Weise

*Die Norishalle, seit dem Jahr 2000
Domizil des Stadtarchivs Nürnberg,
im Sommer 2006.
(Foto: Stadtarchiv Nürnberg)*



*Stündlich starteten im Innenhof der Noris Halle Führungen durch das Archiv.
(Foto: Stadtarchiv Nürnberg)*

demonstrieren, sei es am Beispiel der über 500 Regalmeter umfassenden Einwohnermeldekartei, einer „Goldbulle“ Kaiser Sigismunds aus dem Jahr 1434 oder eines Stadtgerichtsbuchs mit Einträgen zu Hans Sachs oder weniger bekannten Nürnberger Bürgern. Die angeführten Beispiele eignen sich gleichzeitig aber auch für die Erläuterung der Aufgabe „Bestandsbildung und Bestandserhaltung“ oder für einen kurzen Exkurs in die Archivgeschichte: Dass die beiden Serien der Stadtgerichtsbücher sich heute im Stadtarchiv und nicht im Staatsarchiv Nürnberg befinden, das nach der Annexion der Reichsstadt Nürnberg und ihres Archivs durch das Königreich Bayern 1806 den größten Teil des reichsstädtischen Archivs verwahrt, ist ein Kuriosum der Geschichte, denn die in den Sitzbänken des Großen Rathaussaales aufbewahrten Bände waren erst Jahrzehnte später anlässlich einer Renovierung des Saales entdeckt und in das zwischenzeitlich neu gegründete städtische Archiv verbracht worden.

Aufgabe Bestandsbildung und Bestandserhaltung

Das ins Stadtarchiv übernommene Archivgut wird geordnet, technisch aufbereitet und verzeichnet bzw. für die Benutzung erschlossen. Bei der Ordnung und Erschließung des Archivguts gilt das *Provenienzprinzip*, wonach der gemeinsame Entstehungszusammenhang in einem Amt oder bei einer juristischen oder natürlichen Person beibehalten wird, lediglich aus Formatgründen können besondere Sammlungen oder *Selekte* wie z.B. die Karten- und Plansammlung (Bestand

A 4) oder die Plakatsammlung (Bestand A 28) gebildet werden.

Aus konservatorischen Gründen werden alle rostenden Metallteile entfernt und die Unterlagen in säurefreie Materialien umgebettet. Ebenso wichtig für die dauernde Aufbewahrung ist die Lagerung in klimatisch geeigneten Räumen bei konstanten Temperaturen und konstanter Luftfeuchtigkeit. Darüber hinaus erfordert die schlechte Papierqualität industriell gefertigter Papiere seit der Mitte des 19. Jahrhunderts ebenso wie diejenige moderner Recyclingpapiere kostenaufwändige Entsäuerungs- und andere Restaurierungsmaßnahmen. Noch ungeklärt ist das Problem der Langzeitarchivierung elektronischer Daten, das die Archive vor neue Herausforderungen stellt.

Früher oder später stellt sich in jeder Besuchergruppe die Frage, wie einzelne Archivalien aus der Masse der insgesamt auf mehr als 3,5 Millionen geschätzten Archivalieneinheiten im Stadtarchiv ermittelt werden können. Dass dies sicher nicht durch eine höchst aufwändige Suche am Regal erfolgt, ist den Besuchern an dieser Stelle unschwer zu vermitteln. Zur Beantwortung dieser Frage ist eine Standortverlagerung in den Findmittelraum erforderlich, wo die Findhilfsmittel bereitstehen und die Benutzerberatung stattfindet. Die derzeit ca. 14.500 Regalmeter umfassenden Bestände sind nach Provenienz (Herkunft), materiellen Eigenschaften (z.B. Format, Empfindlichkeit) oder quellenkundlicher Qualität, teilweise auch nach Pertinenz Gesichtspunkten (Betreff, Inhalt), in sechs Bestandsgruppen unterteilt:

- A Selekte und Sammlungen**
- B Amtliche Provenienzen der reichsstädtischen Zeit (bis 1806)**
- C Amtliche Provenienzen der bayerischen Zeit (seit 1806)**
- D Stiftungen und Stiftungsverwaltungen**
- E Dokumentationsgut privater Provenienz**
- F Sekundärquellen, Ersatz- und Ergänzungsüberlieferung.**

Ausführlich beschrieben ist der Aufbau der Bestände und Findmittel im Beitrag von Herbert Schmitz: Ausbau mit System. Ausbau und Ordnung (Tektonik) der Bestände und Findmittel des Stadtarchivs, in: Norica 1/2005, S. 4–9.

Aufgabe Benutzerbetreuung (Auskunfterteilung und Benutzerberatung)

Die in *Repertorien* oder *Findbüchern* (hand- bzw. maschinenschriftliche Karteien oder Listen, neuerdings Dateien oder Datenbanken) verzeichneten Archivalien werden den Benutzern, die mit einer konkreten Fragestellung ins Archiv kommen, zur Einsichtnahme und Auswertung im Lesesaal des Archivs vorgelegt. Bei der Auswahl der für das jeweilige Thema heranzuziehenden Quellen werden die Benutzer von den Archivarinnen und Archivaren, die mit der Verwaltungsgeschichte ihres Archivträgers und den oft wechselnden Zuständigkeiten vertraut sind, beraten. Die Leitfrage, die sich bei den meisten Themen stellt, ist nämlich die Frage, bei welcher Behörde aufgrund ihrer Zuständigkeit für eine bestimmte Aufgabe Material zu erwarten ist.

Wie man als Archivbesucher in den Findkarteien und Findbüchern sowie in der noch im Aufbau befindlichen Beständedatenbank recherchiert, um Material zur jeweiligen Fragestellung zu finden, wurde im Findmittelraum an praktischen Beispielen vorgeführt. So konnten unter der Signatur C 75 Nr. 139 eine beim Baureferat geführte Akte zur Bewerbung der Stadt Nürnberg für die Fußballweltmeisterschaft 1974 aus dem Jahr 1969 und unter der Signatur C 75 Nr. 144 der Stadtratsbeschluss zum Stadionausbau vom 21. April 1971 ermittelt werden. Die Recherche nach dem Suchbegriff „1. FCN“ in dieser Datenbank,

in der u.a. bereits über 35.000 Plakate vom Ende des 19. Jahrhunderts bis in die Gegenwart erschlossen sind, lieferte 344 „Treffer“ aus dem Zeitraum 1946–2000, darunter vor allem Plakate zu den Fußballspielen des „Clubs“.

Erste „Anlaufstelle“ für Archivbenutzer ist, nachdem Taschen und Jacken etc. in den Schließfächern der Garderobe eingeschlossen sind, die Auskunftsstelle (Theke) im Findmittelraum, die während der Öffnungszeiten durchgehend besetzt ist. Hier erfolgt die erste Beratung und/oder Weiterleitung zum Bibliothekar, zu den Fachkollegen oder ins Bild-, Film- und Tonarchiv, die Ausgabe und Rücknahme der Findbücher und Archivalien, die Entgegennahme von Fotoaufträgen und der Verkauf der Archivpublikationen. Mit Erläuterungen über den Ablauf einer Benutzung, die ausschließlich vor Ort im Lesesaal stattfindet, und was dabei zu beachten ist (Ausfüllen von Benutzerantrag und Leihscheinen, Ausbezeiten, schonende Behandlung der Archivalien, Gebühren etc.) wurden die Teilnehmer der Führungen „entlassen“ – nicht ohne Hinweis auf das ausliegende Informationsmaterial (siehe unten) und die zahlreichen weiteren Programmpunkte, über die im folgenden noch kurz zu berichten ist.

Schwerpunktthema „Der Ball ist rund“

Als einstige „Sporthochburg“ des 19. und frühen 20. Jahrhunderts hat Nürnberg viel zu bieten;

SONDERZUG
zum Endspiel
um die Deutsche Fußball-Meisterschaft
1. F. C. Kaiserslautern
gegen **1. F. C. N.**

Abfahrt Nürnberg-Hbf.: Samstag, den 7. August 1948, 22.00 Uhr
Ankunft Köln: 9.00 Uhr
Rückfahrt Köln: 21.00 Uhr
Ankunft Nürnberg: 5.30 Uhr
Fahrpreis DM 27.60
Eintrittskarten stehen für die Sonderzugsteilnehmer zur Verfügung

Anmeldungen sind sofort vorzunehmen bei: ABR, Hauptbahnhof — Zigarrenhaus Sappi und Fritz Schmitt, Plärrer, Gostenhofer Hauptstraße 15 — Geschäftsstelle 1. F. C. N., Zabo, Sportparkstraße 12, Rufnummer 46007

Meldeschluss für den Sonderzug: Donnerstag, den 5. August 1948, 18.00 Uhr

Mit dem Sonderzug zur Meisterschaft. Am 8. August 1948 gewann der 1. FCN das Endspiel gegen Kaiserslautern in Köln und wurde Deutscher Fußball-Meister. (StadtAN A 28 Nr. 1948/76)



Archivar Christof Neidiger präsentiert den Besuchern der „Berg-Führung“ Dokumente zur Firma Kaspar Berg und wie man sie findet.
(Foto: Stadtarchiv Nürnberg)

entsprechend vielfältig ist das hierzu im Stadtarchiv verwahrte Archiv- und Dokumentationsmaterial. Einen ersten Einstieg in die Thematik (wie grundsätzlich in alle Fragestellungen zu Themen des 19. bzw. 20. Jahrhunderts) liefern die Bestände F 2 *Stadtchronik* und F 7 *Zeitgeschichtliche Sammlung*, die den Besuchern von der Stadtchronistin als Quellen zur Nürnberger Sportgeschichte vorgestellt wurden. Während die durch Register erschlossene, ab dem Jahr 1990 online recherchierbare Stadtchronik alle von den Chronisten als wichtig erachteten Ereignisse der Stadtgeschichte seit dem Jahr 1801 festhält, bietet die in drei chronologische Serien untergliederte Zeitgeschichtliche Sammlung thematisch geordnetes Material (überwiegend Zeitungsberichte) zum Stadtgeschehen und zu bedeutenden Persönlichkeiten.

Dem Schwerpunktthema des Tags der Archive waren eine Spezialführung und zwei Vitrinenausstellungen gewidmet.

Unter dem Titel „Sport und Musik. Die Firma Kaspar Berg und familiäre Verzweigungen ihrer Eigentümer“ stellte das Archiv ein unbekann-

teres Kapitel der Nürnberger Stadtgeschichte vor: Im Jahre 1860 hatte der Nürnberger Kaspar Berg, ein Onkel des berühmten Komponisten Alban Berg, eine Eisengießerei gegründet, aus der sich später ein bedeutender Hersteller von Sportartikeln entwickelte. Diese Firma bestand bis 1992. Die Teilnehmer der Führung wurden über die Firmengeschichte informiert (vgl. hierzu den Beitrag von Christof Neidiger: „Kreuzbrave, blondhaarige Familienväter“. Die Nürnberger Familie des Komponisten Alban Berg in Quellen des Stadtarchivs Nürnberg“ in diesem Heft) und erhielten dabei gleichzeitig einen Einblick, wie man in einem Archiv recherchiert.

Eine Archivalienpräsentation im Eingangsbereich des Bürotraktes erinnerte an den jüdischen Sportverein ITUS Nürnberg in den Jahren nach der nationalsozialistischen Machtergreifung bis zu seiner Auflösung 1938: Im Mittelpunkt stand das Schicksal einiger Spieler und Funktionäre.

Einst „Punktgleich mit dem 1. FCN“ war die erste Fußballabteilung beim Turnverein Tafelhof-Nürnberg, aus dem später der heute noch existierenden TV Jahn 1863 wurde. Mit dieser

zweiten Vitrinenausstellung gelang es, ein Stück vergessener Fußballgeschichte jenseits des „großen“ 1. FCN in den Blickpunkt zu rücken. Wie viele der Vereinsarchive, die im Stadtarchiv aufbewahrt werden, kann auch dieses mit einer Fülle an interessanten Materialien und außergewöhnlichen Exponaten aufwarten, von denen ein kleiner Ausschnitt erstmals am Tag der Archive präsentiert wurde.

Aufgabe Erforschung und Vermittlung der Stadtgeschichte

Dieser dritte Aufgabenschwerpunkt umfasst neben der Erarbeitung von Quelleneditionen und Publikationen und der Präsentation von Ausstellungen zum Beispiel auch stadtgeschichtliche oder archivpädagogische Aktivitäten wie Vortrags- und Fortbildungsveranstaltungen, deren Ziel historisch-politische Bildungsarbeit ist.

Sonstige Veranstaltungen

Erstmalig nahm das *Hörfunkarchiv des Bayerischen Rundfunks – Studio Franken* als „Gast“ am Tag der Archive im Stadtarchiv teil. „Hier gibt’s was auf die Ohren“ hießen die drei Hörstationen, die Kurzweiliges zu Gehör brachten. Passend zu den Themenfeldern konnte man sich über „Max Morlock und die Clubberer“ amüsieren, Musik von Alban Berg und urige Tierstimmen aus der Eiszeit hören. Letztere bezogen sich auf eine Ausstellung der Naturhistorischen Gesellschaft in der Eingangshalle der Norishalle.

Bei einem Bücherbasar konnten Bücherliebhaber ihre Regale mit antiquarischen Nürnberg-Publikationen zu äußerst günstigen Preisen auffüllen. Filme am laufenden Band gab es beim Filmprogramm im Seminarraum der Norishalle: Hier war wenig bekanntes Filmmaterial aus den Beständen des Bild-, Film- und Tonarchivs zu sehen, darunter auch einer der ersten Filme über die Stadt aus den Tagen, als die Bilder laufen lernten: „Unser liebes Nürnberg“ aus dem Jahr 1929 vermittelt einen Eindruck vom Großstadtcharakter, den Nürnberg schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts hatte, und zeichnet ein Bild jenseits romantischer Vorstellungen.

Ergänzt wurde das Programm durch Tipps und Hinweise zur Familienforschung (hierzu siehe den Beitrag von Kurt Reichmacher in diesem Heft) sowie Auskünfte und Informationen zum Selektbestand A 4 Karten und Pläne. Die Mitmachaktion „Siegelabgüsse selbst gemacht“,



die sich ganz speziell an Familien mit Kindern wandte, rundete die Aktivitäten ab.

Der Schwerpunkt Sport und die zahlreichen Programmpunkte, die sich auf zeitgeschichtliche Themen bezogen, lockten vor allem viele jüngeren Besucherinnen und Besucher an. Eine rege Publikumsbeteiligung, vor allem viele Besucher, die sich Zeit nahmen und für längere Zeit in Archiv verweilten, durch aufgeschlossene Fragen ihr Interesse an Nürnbergs Historie bekundeten, bestimmten diesen Tag. Mit dem Tag der Archive ist es dem Stadtarchiv Nürnberg gelungen, das Klischee von der verstaubten Einrichtung gar nicht aufkommen zu lassen, das Programm sorgte dafür, über die Institution und ihre Aufgaben zu informieren.

Bei dieser Hörstation war nicht nur die Stimme von Max Morlock zu hören, sondern es gab auch Auszüge aus Live-Reportagen mit Interviews und Gesangskünsten der „Clubberer“.
(Foto: Stadtarchiv Nürnberg)



*Stets dicht umringt war der
Bücherbasar mit interessanten
Norica-Schnäppchen.
(Foto: Stadtarchiv Nürnberg)*

Allgemeine Hinweise für die Benutzung des Stadtarchivs Nürnberg

- Die Benutzung des Stadtarchivs Nürnberg ist geregelt durch die Archivsatzung, die sich an die Bestimmungen des Bayerischen Archivgesetzes anlehnt. Anders als in früheren Zeiten darf heute jeder, der ein „berechtigtes Interesse“ glaubhaft macht, Unterlagen im Stadtarchiv einsehen und auswerten, sofern nicht Schutzfristen entgegenstehen: Ein solches berechtigtes Interesse ist vor allem bei

einer Benutzung „zu amtlichen, wissenschaftlichen, heimatkundlichen, familiengeschichtlichen, rechtlichen, unterrichtlichen oder publizistischen Zwecken“ gegeben oder wenn diese zur „Wahrnehmung von berechtigten persönlichen Belangen erfolgt.“

- Mit Ausnahme von Benutzungen zu privaten und kommerziellen Zwecken (z.B. Familienforschung, Forschungen zu Firmenjubiläen) ist die Benutzung des Stadtarchivs gebührenfrei. Die Gebühren und Auslagen für die Anfertigung von Archivalienreproduktionen richten sich nach der jeweiligen Gebührensatzung.
- Weitere Informationen sind im Lesesaal des Stadtarchivs erhältlich (Archivfolder, Infoblatt für Benutzer, Publikationsverzeichnis, Satzung, Gebührensatzung etc.) oder können über das Internet abgefragt werden (<http://www.stadtarchiv.nuernberg.de>).



*„Welches hätten'S den gerne?“
Wer kein Siegel selber gießen
wollte, konnte unter den bereits
fertigen Siegelabgüssen wählen.
(Foto: Stadtarchiv Nürnberg)*

Ohne sie läuft nichts:

Die Funktionsbereiche Sekretariat, Magazindienst, Restaurierung und Fotowerkstatt

Sie tragen keine roten Zipfelmützen und bewohnen nachweislich nicht gemeinsam einen hohlen Fliegenpilz. Dennoch sind die Männer und Frauen, deren Wirken im Folgenden dargestellt wird, die Heinzelmännchen des Hauses, seriöser ausgedrückt die internen Dienstleister des Stadtarchivs. Ihr Einsatz im Hintergrund und ihr Know-how sind unabdingbare Voraussetzungen für die Arbeit der Facharchivare und damit den Kundenservice.



*Das Sekretariat, die Schaltzentrale des Stadtarchivs:
Frau Manger, die an manchen Tagen mehr als nur zwei Hände brauchen könnte.*

Das Sekretariat: Viel mehr als nur Kaffee kochen

Dem Trend zur Aufgabenverdichtung entsprechend sind die Mitarbeiterinnen im Sekretariat einer kommunalen Behörde heute weit entfernt vom Klischee der gelangweilt ihre Fingernägel feilenden Vorzimmerdamen. Ständig müssen sie von einer Rolle in die andere schlüpfen, sei es als Disponentinnen (Personal- und Terminverwaltung des Amtsleiters), Organisatorinnen von Dienstreisen und Sitzungen, oder in Wahrnehmung ihrer klassischen Tätigkeiten (konventioneller und digitaler Postverkehr, Telefonvermittlung, Registraturführung). Spezifisch für das in der Norishalle residierende Archiv sind die Pflichten, die sich aus der eigenen Hausverwaltung ergeben. Umso anerkennenswerter ist es, wenn die Kolleginnen zusätzlich freiwillig den internen Getränkeservice einschließlich

Anlieferung bis ins Büro übernehmen, was auch in diesem Sommer das Verdursten der Belegschaft verhinderte. Von professioneller Abgeklärtheit zeugt das souveräne „ka’ Thema!“, das dem erleichterten Sachbearbeiter fast immer entgegenschallt, wenn er um den kurzfristigen Versand von mehreren hundert Veranstaltungseinladungen bittet, weil er den Termin versemelt hat. Wenn man in einem Bereich von Querschnittsaufgaben sprechen kann, dann hier, im Nervenzentrum des Stadtarchivs.

Der Magazindienst: Ordnung ist das halbe Leben – Logistik die andere Hälfte

Trotz aller Digitalisierung im Archivwesen ist hier die Information immer an die ‚Hardware‘ gebunden, d.h. das Archivale muss zum Benutzer gebracht und reponiert (zurückgestellt) werden, egal wie groß oder schwer oder sperrig es sein



Die „Magaziner“ wirken heute auch bei der Erschließung des Archivgutes mit: Frau Abraham und Herr Del Prete beim Verzeichnen von Akten.

mag. Wem dieser Vorgang als kinderleicht und deshalb anspruchslos erscheinen mag, ist herzlich dazu eingeladen, seinen nächsten Jahresurlaub auf der (wahrscheinlich erfolglosen) Suche nach einem aus Unachtsamkeit verstellten Akt zwischen den kilometerlangen Regalreihen des Stadtarchivs zu verbringen.

Damit ein solcher GAU möglichst nicht passiert, müssen sich die Unterlagen in einem geordneten und konservatorisch vertretbaren Zustand befinden und in diesem bleiben, wozu die „Magaziner“ oder „Ausheber“, wie sie im Archivjargon heißen, durch EDV-Erfassung sowie Entmetallisieren (Entfernen von Büroklammern usw.), Tektieren (Anbringen der Signaturen) und Versubern der Stücke einen wesentlichen Beitrag leisten. Die Aktivitäten unserer Logistiker setzen aber schon im Vorfeld des Archivs ein, wenn sie die Übernahme städtischen oder privaten Schriftgutes, oft im Umfang mehrerer Kleinbusladungen, vorbereiten, organisieren und durchführen. Mit internen Speditionsleistungen ist häufig auch eine weitere Aufgabe verbunden, der Aufbau von Ausstellungen des Stadtarchivs außerhalb des Archivgebäudes. Die handwerklichen Fähigkeiten der Kollegen sind freilich auch dann gefragt, wenn die Präsentation in der Norishalle stattfindet.



Die Restauratorin als „Abstauberin“: Frau Böschmeyer bei der Behandlung einer mittelalterlichen Urkunde.



Der Auf- und Abbau von Ausstellungen gehört zu den Aufgaben des Magazindienstes. Hier Herr Döth (rechts) und Herr Del Prete bei der Arbeit.

Die Restaurierungswerkstatt: Vorbeugung und Erste Hilfe

Die Quellen des Stadtarchivs würden schnell versiegen, ließe man dem Zahn der Zeit freien Lauf. Da aber der Begriff der Archivierung auch die Bestandserhaltung, d.h. die sachgerechte Aufbewahrung und Pflege der Unterlagen, umfasst, kämpft eine Restauratorin gegen Schimmel, Tintenfraß, brüchige Bindungen und ihre fatalen Folgen für das Schriftstück, das im Gegensatz z.B. zur Masse des Bibliotheksgutes immer ein unwiederbringliches Unikat darstellt.

Die Schlachtfelder dieses Kampfes sind ihre Werkstatt und die Magazinräume, deren klimatische Bedingungen laufend überwacht und nötigenfalls durch geeignete Maßnahmen, z.B. den Einsatz von Luftentfeuchtern, korrigiert werden müssen. Konsequenterweise wird die Restauratorin in einschlägige Grundsatzentscheidungen einbezogen, etwa das Kopierverbot aus Archivalien oder die Sperrung bestimmter Bestände für die Benutzung aus konservatorischen Gründen. Zu ihrem präventiven Tun gehört ebenso die Entwicklung und Umsetzung von individuellen



Aufbewahrungsformen mit den zuständigen Archivaren, wenn deren Bestände hinsichtlich Format oder Material von der Norm abweichen.

Tritt dennoch der Notfall ein und der von niederen (Pilzen, Insekten) oder höheren (Archivbenutzern) Lebensformen geschundene Patient landet auf ihrem Tisch, so sind Fachwissen, Fingerspitzengefühl und Geduld gefragt. Überschreitet die Aufgabe die eigenen Kapazitäten, etwa beim Schimmelbefall einer ganzen Aktenserie aus einem eher für die Champignonzucht als die Aufbewahrung der Altregistratur geeigneten städtischen Amtskeller, so müssen für die Behandlung der betroffenen Stücke geeignete Einrichtungen gesucht und mit ihnen ein Konzept für das weitere Vorgehen gefunden werden.

Die Fotowerkstatt: Vom Mikrofilm zum Silberling

Kaum ein anderer Bereich hat sich hinsichtlich seiner Arbeitstechniken und der an ihn gestellten Anforderungen in wenigen Jahren so rasant verändert wie die Fotowerkstatt des Stadtarchivs. Ob für die Kundschaft oder eigene Ausstellungen: Heute werden digitale Medien verlangt, wo vor kurzem noch ausschließlich die analoge Reprografie gefragt war. Dieser Umschwung

Die Bedingung für einen erfolgreichen Kampf gegen den Verfall (und nebenbei das Überleben des Personals) ist das Vorhandensein entsprechender technischer Einrichtungen, etwa einer „reinen Werkbank“, die Unterdruck erzeugt und damit verhindert, dass aufwirbelnde Sporen und feinen Partikel in die Raumluft gelangen.



Digitale Bildbearbeitung durch die Fotografin Frau Wiedemann am Beispiel eines Fotos der Sekretariatskollegin Frau Weber.



Lebendige Technikgeschichte im Stadtarchiv: Frau Walthier bei der Bedienung der „Komet 300 N“, keinem künstlichen Erdrabanten vor dem Abschuss, sondern einer Kamera für Glasplattennegative.

konnte nur durch eine angemessene Ausstattung – die immer auf dem Stand der Technik gehalten werden muss – und das Engagement der hier beschäftigten Fotografinnen bewältigt werden, die sich neben dem laufenden Betrieb in die neue Hard- und Software einarbeiteten. Jetzt kann das Stadtarchiv die Bedürfnisse der Zeit erfüllen: Auf dem Reprotisch entstehen mittels eines Kamerascanners hochwertige Digitalaufnahmen, die Bildbearbeitung erfolgt am Monitor und nicht mehr am Negativ oder mit Pinsel und Farbe auf den Abzügen. Das Ergebnis erhält der Besteller auf Wunsch auf CD oder DVD. Ist er sich über die für den Verwendungszweck am

besten geeignete Reproduktionsart nicht sicher, so berät ihn das Fachpersonal beim Erteilen des Fotoauftrags.

Selbstverständlich können weiterhin Aufnahmen auf konventionelle Art angefertigt werden. Eine der hierfür vorhandenen Einrichtungen (s. Abb.), das museumsreife Kameramodell „Komet“ der Firma „Meteor“, mit dem nur noch wenige Fotografen arbeiten können, hat im Archivbereich nach wie vor seine Existenzberechtigung, da sich mit ihm von den Glasnegativen des Stadtarchivs Abzüge machen lassen.

*Text: Gerhard Jochem
Fotos: Monika Wiedemann*

KURT REICHMACHER:

Quellen und Tipps zur Familienforschung im Stadtarchiv



Familienfoto einer Nürnberger Großfamilie von ca. 1934, deren Mitglieder und Vorfahren im Stadtarchiv nachgewiesen und erforscht werden können. (StadtAN A 43 Nr. P-63-19)

Für den angehenden Ahnenforscher, dem Unterlagen über seine Vorfahren in vielen Fällen gerade einmal bis zu den Großeltern vorliegen, gibt es nur einen sinnvollen Weg, Familienforschung zu betreiben: Wenn keine Vorarbeiten existieren, beginnt man mit den Nachforschungen in der Gegenwart und arbeitet sich, in der Regel über die Mannesstammlinie, Generation für Generation über den Vater, Großvater, Urgroßvater usw. in die Vergangenheit zurück. Wer jedoch bei seiner Familienforschung den sicheren Weg gehen will, sollte seine Nachforschungen über die Linie der Mutter betreiben (Mutterstämme). Nachdem – statistisch gesehen – jedes zehnte Kind nicht vom angegebenen Vater abstammt, kann es durchaus vorkommen, dass der Vaterstammbaum unterbrochen ist und die ermittelten Vorfahren eigentlich nur namentliche Vorfahren sind. Als nachteilig muss bei den Mutterstämmen

allerdings in Kauf genommen werden, dass der Familienname ständig wechselt. Das Vorgehen ist aber sowohl bei den Mutterstämmen als auch bei den Vaterstämmen gleich: Man wendet sich immer an die Orte, Gemeinden oder Städte, von denen man weiß, dass Vorfahren dort geboren sind oder sich dort aufgehalten haben.

Waren Vorfahren in Nürnberg ansässig, können sie häufig bis Ende des 15. Jahrhunderts, in einzelnen Fällen sogar bis Mitte des 14. Jahrhunderts zurückverfolgt werden. Hierbei sind neben dem Stadtarchiv auch das Staatsarchiv Nürnberg und das Landeskirchliche Archiv der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern in die Recherchen einzubeziehen.

Bei Forschungen im Stadtarchiv Nürnberg empfiehlt sich folgender Einstieg: Ausgehend

von den Nürnberger Adressbüchern erfolgt der Nachweis in der Einwohnerkartei bzw. den Einwohnerregistern (Bestand C 21/III). Dann wird eine Verbindung zu den Standesregistern bis 1875 gesucht (Bestand C 21/II, vgl. den Beitrag von Walter Bauernfeind in diesem Heft). Gelingt dieser Schritt nicht, so sollte man versuchen, über die Sterbekartei (Bestand C 41/II) oder die Passkartei (Bestand C 21/VII) an Daten zu gelangen, die wiederum Hinweise auf andere in Frage kommende Bestände, z.B. Angaben über Berufe, Militärzeit, Vereinszugehörigkeiten etc. ermöglichen.

Im folgenden sollen einige besonders wichtige Bestände für die Familienforschung im Stadtarchiv kurz skizziert werden, wobei die Reihenfolge entsprechend der einleitend genannten Empfehlung von den jüngeren Überlieferungen zu den älteren Beständen führt.

Adress- und Telefonbücher

Eine wertvolle Quelle für jede personengeschichtliche wie lokalhistorische Forschung sind die gedruckten Adressbücher der Stadt Nürnberg. Die im Lesesaal des Stadtarchivs aufgestellte Reihe setzt – mit Lücken – Ende des 18. Jahrhunderts ein. Fehlende Bände können teilweise in der Stadtbibliothek Nürnberg, im Germanischen Nationalmuseum oder in der Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg eingesehen werden. Auch das Amtliche Telefonbuch für den Bereich Nürnberg-Fürth, dessen Überlieferung in der Bibliothek des Stadtarchivs 1936 einsetzt und das seit 1948 lückenlos überliefert ist, kann für familiengeschichtliche Fragestellungen herangezogen werden, wobei der Wert dieser Quelle aus Gründen des Datenschutzes zunehmend abnimmt.

Einwohnerregister und Einwohnerkartei (Bestand C 21/III)

Von etwa 1906 bis 1982 wurde in Nürnberg das Einwohnermeldewesen in Karteiform geführt.

An Stelle der zuvor üblichen Bögen verwendete man Karteikarten im Format 23x19,5cm. Die Kartei überstand den Zweiten Weltkrieg weitgehend unbeschadet. Verbrannt sind allerdings die dazugehörigen Unterlagen des Einwohneramtes wie z.B. die Familienbögen und die Hauslisten sowie ein Teil der bei den Polizeibehörden lagernden Einwohnerkarteien, wodurch eine Lücke im Einwohnermeldewesen der Stadt von 1890 bis 1929 entstand.

Zu- und Vorname (Religionszugehörigkeit)		Stand, Beruf	Geburtszeit und Ort		Rel.	Eheg.		Karte
Staffel Ernst Ernst		Postsekretär	53.	1.	87	rel.	St. Josef Johann Ludovik	
geb. 1895			zu Gumpelshausen			Mann: Ludwig geb. 1895		
I. Ehefrau: Anna Margarethe			Geburtsort: Gumpelshausen			getraut: 18. 1. 06 zu Gumpelshausen		Karte
geb. 1895			zu Gumpelshausen			Ehem.: Josef Josef geb. 1895		
II. Ehefrau:			zu Gumpelshausen			Ehem.:		Karte
Familienstand: verheiratet		ausgegeben von:	Niederlassung: schreiben ge-			Legitimationspapier:		
Staatsangehörigkeit: Bayern		am: 1. 1. 1905	fertigt am: 1. 1. 1905			1. 1. 1905		
angemeldet am: 1. 1. 1905								
Tag	Mon.	Jahr	Wohnung		Tag	Mon.	Jahr	Wohnung
1. 1.	1905		2. Poststr. 13/1					
6. 10.	09		Holzschuherstr. 14/1					
22. 11.	11		Frankenstr. 11/1					
1. 1.	1912		Gumpelshausen 10. 5. 12					
1. 1.	1914		Gumpelshausen 3/1					
1. 1.	1916		Gumpelshausen 4					
1. 1.	1918		Gumpelshausen 4					
Verweise auf Akten:								
Unterschrift am:								

Die Einwohnermeldekartei ist in drei Serien aufgeteilt:

Serie	I	Laufzeit 1930–1945
Serie	II	Laufzeit 1945–1977
Serie	III	Laufzeit 1978–1982

Die Benutzung der Karteien selbst kann nur durch das Personal des Archivs erfolgen. Auskünfte seitens des Archivs sind aus rechtlichen Gründen nur dann möglich, wenn der letzte Eintrag auf der einschlägigen Karteikarte länger als 55 Jahre zurückliegt (Einwohnermeldegesetz, Sperrfrist 55 Jahre) und die sonstigen an die Benutzung von personenbezogenem Schriftgut gestellten Bedingungen erfüllt sind.

Einwohnermeldekarte des Postsekretärs Ernst Staffel und seiner Ehefrau Margarethe mit Angaben zu Geburt, Eltern und Heirat sowie der fünf Wohnortwechsel zwischen 1905 und 1944. (StadtAN C 21/III Nr. 817)

Name: *Bauernfeind* Geburtszeit: *19. 1. 1908* Paßamt Nürnberg
 Stand: *Arzt* Geburtsort: *Nürnberg*
 Wohnung: *Gartenstr. 27/1* Unterschrift: *Margarete Bauernfeind*
 Staatsangehörigkeit: *Bayern*
 Ehemann: _____ Ehefrau: _____ Ehefrau: _____
 Gestalt: *170 cm* Name: _____
 Gesicht: *sch* Geburtszeit: _____
 Augen: *gr* Geburtsort: _____
 Haare: *sch* Kinder: _____
 B. K. *Hilmar* Namen: _____
 Nr. 126. 3. 83. 16/00. Geburtszeiten: _____



Paßkarte der Arztgattin
 Margarete Bauernfeind
 mit Angaben zu Geburt,
 Wohnorten sowie Auflistung
 biometrischer Daten.
 (StadtAN C 21/VII,
 alphabetische Kartei, auf der
 Rückseite Ausstellungsdatum
 und ggf. Verlängerungsdaten,
 hier ausgestellt 1931,
 verlängert 1936 und 1941)

Vor der Einführung der Einwohnerkartei um 1906 wurde das Nürnberger Einwohnermeldewesen in Form von Einwohnerbögen und dazugehörigen alphabetischen Einwohnerregistern geführt. Die Voraussetzung für die Anlage von Einwohnerregistern, deren Überlieferung 1809/10 einsetzt und 1888/89 endet, waren sogenannte Einwohnerlisten, die ca. 1807 entstanden. Gemäß eines Erlasses der Polizeidirektion von 1807 waren den Gassenhauptleuten alle Besitzveränderungen an Häusern und alle Mietveränderungen anzuzeigen. Die Einwohnerlisten wurden distriktweise nach den Hausnummern angelegt und waren ursprünglich nicht lose. Durch diese Anlage war die Anfertigung eines alphabetischen Namensverzeichnisses, der Einwohnerregister, erforderlich. Sie wurden in fünf Serien angelegt, wobei die letzte Reihe von 1889 bis 1906 mit 154 Foliobänden im zweiten Weltkrieg verbrannt ist. Der Zeitraum von 1809 bis 1889 mit etwa 300 Einwohnerregisterbänden ist über einen alphabetischen Personenindex erschlossen. Die Originaleinträge enthalten in der Regel den Namen, den Beruf, den Namen der Ehefrau mit deren Geburtsnamen, vereinzelt Sterbeangaben und Hinweise über die Abwanderung aus Nürnberg, Wohnadressen sowie Angaben über den Herkunftsort.

Passkartei (Bestand C 21/VII)

Die in vier Serien untergliederte Passkartei (Laufzeit: 1919–1963) wurde angelegt als Nachweis für beantragte und ausgestellte Reisepässe. Neben biographischen Angaben enthalten die meisten Karteikarten Passfotos der Passinhaber. Die Benutzung der Kartei erfolgt ausschließlich durch das Personal des Stadtarchivs.

Grab- und Sterbekarteien (Bestand C 41/II)

Die bei der städtischen Bestattungsanstalt geführten Grab- und Sterbekarteien werden sehr häufig als Ersatzüberlieferung (Überlieferungslücke 1889–1930 und Sperrfrist bei jüngeren Meldeunterlagen!) für Personenforschungen herangezogen. Die Sterbekarteien umfassen Daten zu ca. 250.000 Personen aus dem Zeitraum 1914 bis 1976; die auf den Karteikarten festgehaltenen Angaben differieren allerdings. So enthalten z.B. die Sterbefälle der Jahre 1914 bis 1935 kein Geburtsdatum, sondern es wird lediglich auf das Alter der Verstorbenen mit Jahren, Monaten und Tagen hingewiesen.

Standesämter und Kirchenbücher nach 1875

Die Religionsgemeinschaften führten auch noch nach Einführung der Standesämter zum 1. Januar 1876 ihre Kirchenbücher weiter. Man kann also zweigleisig forschen, einmal beim Standesamt (wobei das derzeit noch gültige Personenstandsgesetz für den gesamten Zeitraum ab 1876 in Bezug auf Auskunftsmöglichkeiten sehr restriktiv ist), und zweitens in den Kirchenbüchern der Pfarreien, in deren Sprengel die Vorfahren lebten. Voraussetzung für letzteres ist, dass die Gesuchten einer Religionsgemeinschaft angehört haben.

Kirchenbücher und Standesregister vor 1876 (Bestände B 5/I und C 21/II)

Die im süddeutschen Raum auch „Matrikel“ genannten Kirchenbücher erfassen vor allem Taufen, Trauungen und Beerdigungen, die in der Regel durch die örtlichen Pfarrer vorgenommen wurden. Für die Zeit vor 1876 sind sie die zentralen Quellen für Familienforscher. Die entspre-

chende Überlieferung der Nürnberger Pfarreien ist nahezu lückenlos und reicht bis 1524 zurück. Der überwiegende Teil der Kirchenbücher wird heute im Landeskirchlichen Archiv verwahrt. Im Stadtarchiv finden sich Tauf-, Heirats- und Sterbematrikeln ab 1659 (mit Lücken), wobei dies nicht die eigentlichen Pfarrbücher sind, sondern Meldungen der Nürnberger Pfarreien an die zuständige reichsstädtische Aufsichtsbehörde, das Vormundamt. Die im Teilbestand B 5/I überlieferten 61 Kirchenbücher der Pfarreien St. Sebald und St. Lorenz (Zeitraum: 1659–1809) sind noch nicht durch Personenregister erschlossen und deshalb für die Familienforschung kaum zu benutzen. Es empfiehlt sich daher, die durch eine Kartei erschlossenen Kirchenbücher beim Landeskirchlichen Archiv einzusehen. Für den Zeitraum ab 1810 (Bestand C 21/II) wurde vor kurzem mit einer Neuerschließung im Stadtarchiv begonnen. Dieses Projekt wird in einem eigenen Beitrag beschrieben (siehe hierzu den Beitrag von Walter Bauernfeind in diesem Heft).

Niederlassungsakten bzw. Ansässigmachungsgesuche (Bestände C 7/II, E 8 und B 2)

Die Niederlassungsakten, die auch als „Ansässigmachungsgesuche“ bezeichnet wurden, wurden den Beständen der Polizeidirektion, der älteren Magistratsregistratur und der Generalregistratur entnommen und als eigener Teilbestand C 7/II formiert. Sie bestehen aus ca. 28.000 Akten und umfassen die Jahre 1806 bis 1861, 1877 bis 1887, 1906 und 1907 (nur Reste). Bei der Erschließung erfasst wurden Familiennamen, Vornamen, Beruf, Herkunftsort, Jahr der Antragstellung und Bestellnummer. Die Gesuche enthalten u.a. Angaben über Eltern, Ehefrau, Verlobte, Kinder, Vermögensverhältnisse, Leumundszeugnisse, Schulzeugnisse, Wanderschaft, Bescheinigungen etc. Ein Teil der Niederlassungsakten ist im 2. Weltkrieg verbrannt. Ein alphabetisches Namensverzeichnis der verbrannten Niederlassungsakten findet sich unter der Signatur GSI 110/111.

Niederlassungsgesuche von Gewerbetreibenden, zu denen bis 1868 der Handelsvorstand zustimmen musste, befinden sich im Bestand E 8. Einzelne Niederlassungsakten der Jahre 1756 bis 1806 sind außerdem im Bestand B 2 Bürger- und Umbürgeramt enthalten.

Genanntenverzeichnis (GSI 152)

In der Reichsstadt Nürnberg gab es einen

Größeren Rat. Ein Teil von dessen Mitgliedern bildete den Kleineren Rat, der Regierung und Gesetzgebung ausübte und das Gerichtswesen dominierte. Neben der Ratswahl hatten die Mitglieder des Größeren Rats, die als „Genannte des Größeren Rats“ bezeichnet wurden, vor allem wichtige Funktionen im Nürnberger Privatrecht, die heutzutage vom Notariat übernommen werden. Das Gremium bestand – je nach Epoche – aus 250 bis 650 männlichen, verheirateten Mitgliedern und repräsentierte die Nürnberger Führungsschicht der rats- und gerichtsfähigen Familien, Kaufleute, Handwerksmeister, Beamten und Gelehrten. Ihre Namen finden sich in sog. „Genanntenverzeichnissen“. Einen schnellen Zugriff auf die Genannten von der Mitte des 14. Jahrhunderts bis 1811 ermöglicht eine entsprechende Datenbank, die u.a. eine Abfrage nach Namen, Berufen, Amtszeit, topografischen Begriffen und verwandtschaftlichen Beziehungen ermöglicht. Nach Einweisung können Benutzer in der Datenbank eigene Recherchen durchführen.

Bürger- und Unbürgeramt (Bestand B 2)

Neben 140 Urkunden über Bürgerrechtsaufgaben aus dem Zeitraum 1400 bis 1571 finden sich hier vor allem Neubürgerbücher der Jahre 1740 bis 1808 (vier Bände sind über eine Namenskartei in GSI 27 erfasst). Die Bürgerbücher von 1302 bis 1725 befinden sich – soweit sie die Veruntreuungen Mitte des 19. Jahrhunderts überstanden haben – im Staatsarchiv Nürnberg.

Stadt-, Bauern- und Untergericht (Bestand B 14)

Wenn Nürnberger Einwohner – aber auch grundherrschaftliche Untertanen von Nürnberger Eigenherren – zwischen 1484 und 1660 in privatrechtliche Auseinandersetzungen verwickelt waren, dann ist dies in aller Regel in den Gerichtsbuchreihen der Libri litterarum (Teilbestand B 14/I) und der Libri conservatorii (Teilbestand B 14/II) belegt. Aber auch alle notariellen Beglaubigungen von Immobiliengeschäften, Verträgen aller Art, Hypothekenaufnahmen, Darlehen, Krediten und vielem anderen mehr sind dort eingetragen. Mit andern Worten ist in diesen knapp 450 Foliobänden ein wichtiger Teil des reichsstädtischen Alltagslebens dokumentiert. Um 1660 wurden aufgrund einer Verwaltungsvereinfachung die dokumentierten Rechtsgeschäfte auf einen Bruchteil reduziert, so dass in den übrigen Bänden bis 1770 der Informationswert stark nachlässt.



Geschlechter-
buch der
Patrizierfamilie
Holzschuber.
Dargestellt ist die
linke Seite eines
Doppelblatts mit
dem 67. Familien-
mitglied Carl
Holzschuber und
seinen beiden
Ehefrauen sowie
den jeweiligen
Familienwappen.
Auf der (nicht
abgebildeten)
gegenüberlie-
genden Seite ist
sein Lebenslauf
eingetragen
(Stadt AN E 3
Nr. 48 fol. 67v).



Der Teilbestand B 14/II ist im letzten Norica-Heft eingehend beschrieben worden (Walter Bauernfeind: Tiefenerschließung der libri conservatorii des Stadt-, Bauern- und Untergerichts, in Norica 1/2005, S. 10–14).

Reichsstädtische Ämterbücher (B 11 Nr. 120–143)

1396 begann der Rat, alljährlich sog. Ämterbüchlein anzulegen, in die sämtliche Amtspersonen von den Ratsherren bis zu den Torwärtinnen eingetragen wurden. Auch Handwerker, die einen Amtseid zu leisten hatten, wurden erfasst. Ein Teil dieser Ämterbüchlein befindet sich im Stadtarchiv, der größte Teil aber im Staatsarchiv Nürnberg.

Im 17./18. Jahrhundert wurden auch Sammelbände über den zurückliegenden Zeitraum angelegt, die eine kursorische Suche erleichtern. Ein solches Gesamt-Ämterbuch, das durch ein modernes Personenregister erschlossen ist, ist B 11 Nr. 126).

Handwerksmeisterlisten

(Bestand B 12 bzw. E 5 und GSI 80)

1489/90 errichtete der Rat als Aufsichtsbehörde über die meisten Handwerke das Rugamt, dessen

Überlieferung sich, soweit erhalten, im Bestand B 12 befindet. Mit diesem übte er eine strenge Rechtsaufsicht über die einzelnen Handwerke aus. Das hinderte diese nicht daran, eigene Meister-, Gesellen- und Lehrlingsbücher zu führen (heute z.T. im Bestand E 5 Handwerksarchive). Ein alphabetisches Namensregister der Meisterlisten des Rugamts (B 12 Nr. 1 und 2 für den Zeitraum 1697 bis 1808) ist als GSI 80 definiert.

Steuerverzeichnisse

Die wenigen überlieferten Losunglisten, d.h. Listen der Personen, von denen jährlich eine direkte Steuer erhoben wurde, befinden sich im Staatsarchiv Nürnberg. Das überlieferte Reichssteuerregister von 1497 liegt in einer Edition aus dem Jahr 1993 vor.

Geschlechterbücher

(Bestand E 3 bzw. diverse E-Bestände)

Angesehene bzw. wohlhabende Nürnberger Familien legten teilweise von Künstlern ausgestaltete und prächtig gestaltete Handschriften an, in denen möglichst alle Familienmitglieder (und deren Connubium) bis ins 14./15. Jahrhundert zurück dokumentiert wurden. Neben diesen Geschlechterbüchern im Bestand E 3 (Wappen-

Eintrag des Kirchenstuhls Nr. 75 in der Heilig-Geist-Spittalkirche. Der Frauenstuhl wechselte 1696, 1718, 1729, 1738 und 1771 die Besitzerin. Wie auch in den anderen Nürnberger Kirchen üblich, sind neben den Namen auch Abbildungen der Familienwappen (hier ggf. mit dem Wappen des Ehegatten) und der Grund des Besitzwechsels – Kauf oder Erbe – angegeben (StadtAN D 2/II Nr. 27 fol. 52v unten).

und Geschlechterbücher) befindet sich in der Bestandsgruppe E umfangreiches Archiv- und Dokumentationsgut privater Provenienz, wie z.B. Archive von Patrizierfamilien, Nachlässe oder genealogische Informationen.

Personenschriften und Leichenpredigten (Bestand A 31)

Die aus anderen Beständen selektierten Personenschriften (v.a. Leichenpredigten) sind in einer alphabetischen Kartei erfasst, die gleichzeitig als Personenregister verwendet werden kann. Der Bestand enthält 890 Einheiten zumeist aus dem 18. und frühen 19. Jahrhundert.

Urkundenreihe (Bestand A 1)

Die Urkundenreihe mit ca. 20.000 Einheiten reicht von 1050 bis in die Gegenwart. Der Zugriff erfolgt über eine chronologische Kartei mit überwiegend Kurzregesten, die wiederum über ein Personen- und Ortsregister erschlossen sind.

Wappenkartei (GSI 38)

Die Kartei enthält vornehmlich Hinweise auf Wappenabbildungen von Nürnberger Familien, die in verschiedenen Wappenbüchern des Bestands E 3 (Wappen- und Geschlechterbücher) und in zwei Kirchenstuhlbüchern des Heilig-Geist-Spitals (D 2/II) vorkommen.

Weitere amtliche Bestände aus reichsstädtischer Zeit (bis 1806)

Einige Amtsbücher aus reichsstädtischer Zeit dokumentieren den Hausbesitz oder die Einwohnerschaft zu einem bestimmten Stichjahr. Hinzuweisen ist etwa auf das Brunnenbuch von 1419 (B 35 Nr. B 1), die Brunnenbücher von 1479 (B 1/I Nr. 7 und 8), das Feuerschauprotokoll von 1561 (B 1/I Nr. 29 und 30), den gesamten Bestand B 4 (Pflegamt Gostenhof) oder die Überlieferung B 11 Nr. 260–309.

Stiftungen und Stiftungsverwaltung (Bestandsgruppe D)

Die Stiftungen und Stiftungsverwaltungen der Bestandsgruppe D sind u.a. durch Findlisten und Karteien erschlossen. Zu nennen sind hier beispielsweise die Bestände D 2 (Heilig-Geist-Spital), D 14 (Rieter'sche Stiftung), D 1 (Stadtalmosenamt) und D 17 (Landalmosenamt) oder die Wohltätigkeitsstiftungen (D 15 oder D 20). Es ist durchaus möglich, dass man darin Vorfahren, z.B. als Pfründner, Lehensleute etc. finden kann.

Benutzung

Die Benutzung des Stadtarchivs ist in § 3 Absatz 1 der Satzung für das Stadtarchiv (AvS) vom 10. Februar 1993 geregelt. Demnach ist die Benutzung des Archivguts möglich, wenn ein „berechtigtes Interesse“ vorliegt – hierzu zählt ausdrücklich auch Familienforschung – und keine Schutzfristen entgegenstehen. Nach der Gebührensatzung für das Stadtarchiv ist Familienforschung gebührenpflichtig; die Höhe der Gebühren richtet sich nach dem angefallenen Zeitaufwand für Recherche und Beratung. Wer also im Stadtarchiv eigene Nachforschungen betreibt, kann die gegenüber schriftlichen Auskünften anfallenden Gebühren relativ niedrig halten.

Wichtig für den Familienforscher sind die geltenden Schutzfristen des Bayerischen Archivgesetzes (BayArchivG). Sie betragen bei personenbezogenem Archivgut mindestens 10 Jahre nach dem Tod bzw. 90 Jahre nach der Geburt des Betreffenden, falls das Sterbedatum nicht festgestellt werden kann; bei Sachakten beträgt die Frist 30 Jahre nach Abschluss der Akten. Schutzfristverkürzungen können unter bestimmten Voraussetzungen genehmigt werden (u.a. § 4 StadtarchivS). Bei der Einwohnermeldekartei (Bestand C 21/III, s.o.) gilt nicht das Bayerische Archivgesetz, sondern das Meldegesetz, das eine Frist von 55 Jahren nach Abschluss der Karteikarte vorsieht.

Die oben aufgeführten Quellen und Findmittel des Stadtarchivs stellen nur eine kleine Auswahl der Bestände dar, die im Stadtarchiv Nürnberg verwahrt werden. Zu einzelnen Personen können – je nach Stand der Recherche – Nachforschungen in Beständen sinnvoll sein, auf die man als Nicht-Fachmann kaum kommt (Bauakten, Baurisse, Gewerbekataster- und Registeranmeldungen, Porträts, Vereins- und Firmenakten, Fotos, Stadtpläne, Lagepläne etc.). Äußerst nützlich ist auch die umfangreiche Fachliteratur zur Nürnberger Stadtgeschichte in der Archivbibliothek, auf die abschließend noch hinzuweisen ist.

WALTER BAUERNFEIND:

Amtliche Standesregister vor der Einführung der Standesämter:

Quellen von Geburten, Heiraten und Sterbefällen in Nürnberg bis 1875 und ihre Erfassung in einer Datenbank

Aufzeichnungen von Geburten, Heiraten und Sterbefällen sind die zentralen Quellen für jede genealogische Forschung und für alle historischen Fragestellungen, die sich mit Personen und Familien beschäftigen. Statistische Informationen über Geburten, Heiraten und Todesfälle dienen darüber hinaus als Grundlage für viele sozialgeschichtlichen Themen. Es ist daher kein Wunder, dass schon früh entsprechende Quellen in den Nürnberger Archiven erschlossen wurden und die älteste Überlieferung sogar ediert wurde.¹

Schon in reichsstädtischer Zeit mussten alle Nürnberger Pfarreien die „Obrigkeit“ über die vorkommenden Geburten, Heiraten und Sterbefälle informieren. Die Meldungen erfolgten dabei an das Vormundamt als die zuständige Verwaltungsbehörde. Das Vormundamt wachte im Rahmen der reichsstädtischen Ständegesellschaft darüber hinaus auch über die korrekte Anrede der Personen bei den Standesfällen, speziell den Heiraten, da diese die Zugehörigkeit der Menschen zu einem bestimmten Stand ausdrückte. Die Praxis der Pfarreimeldungen wurde auch in bayerischer Zeit fortgesetzt, jetzt erfolgte die Meldung an die Polizeidirektion bzw. den Magistrat; die reichsstädtische Ständeinteilung war jedoch weggefallen.² Bis zur Einrichtung der Standesämter im Kaiserreich, die in Nürnberg am 1. Januar 1876 ihre Arbeit aufnahmen, waren diese Meldungen auch eine Grundlage zur Ermittlung der Bevölkerungsbewegung durch die Verwaltung. Im Stadtarchiv ist diese Überlieferung als Teilbestand B 5/I für die reichsstädtische Zeit und als Teilbestand C 21/II für die bayerische Zeit formiert.

Im Königreich Bayern war die Stadt Nürnberg anfänglich auf den Bereich innerhalb der Stadtmauer beschränkt. Dabei war die gesamte Bevölkerung um 1810 sieben Religionsgemeinden zugeordnet: den fünf evangelisch-lutherischen Gemeinden St. Sebald, St. Lorenz, St.

Egidien, St. Jacob und Heilig-Geist sowie der evangelisch-reformierten und der katholischen Gemeinde. Die Meldungen dieser sieben Gemeinden wurden bis zum 31. Dezember 1838 in Sammelbänden registriert.³ Ab 1. Januar 1839 führte man dann Einzelbände pro Pfarrgemeinde.⁴ Zu den sieben oben genannten kamen noch die freireligiöse Gemeinde ab 1849 und die israelitische Kultusgemeinde ab 1857. Im Zuge der Eingemeindungen nach Nürnberg wurden außerdem die evangelisch-lutherischen Gemeinden St. Peter (1818–1875), Wöhrd (1818–1875), St. Johannis (1819–1875), St. Jobst (1836–1875), St. Leonhard (1826–1831) und Mögeldorf (1817–1875) integriert.⁵

Im Gegensatz zu vielen Pfarrmatrikelbüchern, die mit eigenen Personenregistern erschlossen sind, gab es für die Standesregister im Stadtarchiv keine einschlägigen Findmittel. Da diese Quellen trotzdem sehr häufig für personenbezogene Forschung herangezogen werden, bot sich eine Tiefenerschließung der einzelnen Einträge per Datenbank an. Dabei wurde einer aufwendigen Methode der Vorzug gegeben, um einerseits möglichst viele personenbezogene Daten zu erfassen, andererseits Auswertungen für sozialgeschichtliche Fragestellungen zu erlauben (s.u.). Sollte es nach der lange geplanten Novellierung des deutschen Personenstandsgesetzes dann möglich sein, auch ältere Standesamtseinträge der Forschung zur Verfügung zu stellen, so können diese in Zukunft nahtlos integriert werden.

Sterbefälle

Im Sommer 2003 wurde im Stadtarchiv mit der Erfassung der Sterbefälle in einer Datenbank begonnen. Dabei wurde das Anfangsjahr 1810 gewählt, da die Bände ab diesem Jahr einheitlich geführt wurden. Die Datenbankmaske besteht aus 19 Feldern, die jedoch nicht alle gefüllt werden müssen:

pag. 19.

Sterb

Nr.	Name.	Stand, Religion.	Aufenthalts-Ort, Polizei- Behörde. Nummer des Hauses.	ledig oder verheirathet.	Krankheit, Arzt, bey Gebärmüttern die Hebamme.
158. 585	Kohlerin, Esther,	aus Jofan Georg Kohler, Huf- und Waffenschmied zu Ansbach Wittwe, Evangel.	Lit. L. Nr. 244.	Wittwe.	Krankheit.
159.	Wieser,	aus Conrad Wieser,	Lit. L. Nr. 1264.	Kind,	Nichts.

Originaleintrag des Sterbefalls von Esther Kohler im Sterberegister, dessen Erfassung in der Datenbank unten abgebildet ist
(StadtAN C 21/II Nr. 56 S. 19 Eintrag Nr. 158).

Bearb.: Fri Erfasst: 16.05.2006

C 21/II Nr. 56 S. 19 LNr 158 Pfarrbezirk/Nr. Jac 38

Sterbename Kohler, Esther Geschlecht w Krankheit Entkräftung

Stand/Beruf Huf- u. Waffenschmied-E

Religion ev Aufenthaltsort L 244 Stand Witwe

Bei Kind/Ehefrau/ggf. auch Witwe bzw. MN

Ehemanns etc. Kohler, Johann Georg

Sterbedatum 01.07.1810 Sterbealter 91 Sterbealter M/T

Bemerkung Waffenschmied zu Ansbach (Ehemann)

sonstige Orte Ansbach

Nach einem Bearbeiterkürzel und dem Tagesdatum der Erfassung folgt der Standesregisterband (Stadtarchiv Nürnberg Bestand C 21/II Nr.) mit Angabe von Doppelseite (S.) und laufender Erfassungsnummer innerhalb des jeweiligen Bandes (LNr). Zusätzlich ist in den Sammelbänden bis 1839 der Pfarrbezirk mit der laufenden Nummer des Sterbefalls angegeben (Pfarrbezirk/Nr.). Hier können bis 1839 die fünf evangelischen Innengemeinden vorkommen – St. Sebald (Seb), St. Lorenz (Lor), St. Egidien (Eg), St. Jacob (Jac) und Heilig-Geist-Spital (Sp) – sowie die reformierte (Ref) und die katholische Gemeinde (Kath).

Dann folgen der Name des oder der Verstorbenen sowie Geschlecht und Todesursache (Krankheit). Weiter sind Beruf bzw. Berufsstand erfasst, indem – wie damals üblich – bei Ehefrauen

bzw. Kindern der Beruf des Ehemanns oder des Vaters angegeben ist; im vorliegenden Fall handelt es sich um die Ehefrau eines Huf- und Waffenschmieds.

Zentrale Informationen sind außerdem Religion, letzter Aufenthaltsort – im vorliegenden Beispiel eine Hausnummer auf der Lorenzer Stadtseite – und Familienstand. Bei letzterem Eintrag gibt es folgende Kategorien: Ehefrau, Witwe, Frau-geschieden, Frau-ledig, Ehemann, Witwer, Mann-geschieden, Mann-ledig, Sohn, Sohn-unehelich, Tochter, Tochter-unehelich, Kind, Kind-unehelich.

Bei Sterbeeinträgen von verheirateten, geschiedenen oder verwitweten Frauen ist in der Regel der Ehemann angegeben sowie der Mädchenname der Frau; bei ledigen Frauen ist zumeist

R e g i s t e r.

pag. 19.

Tag, Monat, Jahr und Stunde des Hinscheidens.	Tag der Beerdigung, Ort derselben.	Alter.	Pfarrer oder dessen Stellvertreter.	Anmerkungen. Wenn einer in einer Pfarrey stirbt, und in der andern begraben wird, so muß die Ein- schreibung in der letzten Pfarrey geschehen.
Am 1 ^{ten} Julii 1810. Vormittags 10. Uhr.	Am 4 ^{ten} Julii Nachm. 4. Uhr.	91. Jahr.		
Am 1 ^{ten} Julii 1810. Vormittags 4. Uhr.	Am 2 ^{ten} Julii Nachm. 4. Uhr.	8. Wochen.		

der Vater genannt. Bei Kindern ist ebenfalls der Vater angegeben, bei unehelichen Kindern sind häufig Vater und Mutter und zumeist auch noch der Großvater mütterlicherseits genannt. Alle diese Personen werden in einem gemeinsamen Feld erfasst, da der Zusammenhang erschlossen werden kann. Der Mädchename wird mit dem Zusatz „(MN)“ hinter dem Namen kenntlich gemacht, komplizierte Fälle können im Feld „Bemerkung“ genauer beschrieben werden. Am Schluss der Erfassung stehen Sterbedatum, Sterbealter in Jahren und – falls angegeben – das Sterbealter noch spezifiziert in Monaten und Tagen.

Für die fünf evangelischen Innenstadtgemeinden sowie für die katholische, die reformierte und die israelitische Gemeinde wird die Erfassung des Zeitraums 1810 bis 1875 bereits im Jahr 2006 abgeschlossen werden. Mit Stand August 2006 sind über 90.000 Sterbefälle mit ca. 170.000 Personennamen in der Datenbank registriert. Neben der Personenforschung bieten sich die Sterbedaten auch für viele sozialgeschichtliche Fragestellungen an, indem etwa nach berufs-spezifischen Krankheiten recherchiert werden kann.

Heiraten

Wesentlich aufwendiger als bei den Sterbefällen ist die Erschließung der Heiraten, mit der Ende des Jahres 2003 begonnen wurde. Dies kommt allein schon durch die Zahl von 29 Feldern

der entsprechenden Datenbankmaske zum Ausdruck.

Die ersten sechs Felder entsprechen dem Sterbeeintrag (s.o.), dann folgt das Heiratsdatum. Die differenzierten Angaben bei Bräutigam und Braut sind fast identisch: Nach dem Namen sind Geburtsort und Geburtsdatum, derzeitiger Beruf bzw. Berufsstand (hier bei der Braut Tochter eines Kaufmanns), Religion und bisheriger Aufenthaltsort angegeben. Weiterhin sind die jeweiligen Eltern aufgeführt, wobei i.d.R. auch der Mädchename der Mutter genannt ist (MNM). Bei der Braut wird zusätzlich noch ihr zukünftiger Name ausgeworfen.

Für den Familienstand von Bräutigam und Braut gibt es folgende Kategorien: ledig, geschieden, verheiratet (z.B. im Fall einer Goldenen Hochzeit), Witwe und Witwer. Bei geschiedenen bzw. verwitweten Personen ist normalerweise der frühere Ehepartner aufgeführt, der in dem entsprechenden Feld erfasst wird. Manchmal sind noch zusätzliche Informationen – etwa zum Geburtsort der Eltern – angegeben, die einerseits im Feld Bemerkung erfasst, andererseits noch bei „sonstige Orte“ ausgeworfen werden.

Derzeit (Stand: August 2006) sind fast 11.000 Heiraten mit über 90.000 vorkommenden Personennamen nachgewiesen. Die Erfassung der katholischen, der reformierten und der israelitischen Gemeinde sowie der freireligiösen Trauungen für den Zeitraum von 1810 bis 1875

Bearb.: Lörz Erfasst: 12.07.2006

C 21/II Nr. 283 S. 87 LNr 261 Pfarrbezirk/Nr. Isr 133 Heiratsdatum 30.07.1871

BRÄUTIGAM

Name: Gerngroß, Isaak Geb. Ort: Windsbach Geb. Datum: 1843
 Stand/Ber: Kaufmann Religio: isr Aufenthaltso: L 307

Eltern des Bräutigams: Gerngroß, Lipmann; Gerngroß, Fanni; Gutmann, Fanni (MNM)

Stand: ledig ehem. Gattin

BRAUT

Name: Kromwell, Helene Geb. Ort: Gunzenhausen Geb. Dat: 1846
 zukünftiger Name der Braut: Gerngroß, Helene
 Stand/Beru: Kaufmann-T Religion: isr Aufenthaltsort: L 99

Eltern der Braut: Kromwell, Moritz; Kromwell, Johanna; Domwell, Johanna (MNM)

Stand: ledig ehem. Gatte

zukünftiger Aufenthaltsort: L 99 sonstige Orte:

Bemerkung: Laufende Nummer wurde bei der Erfassung hinzugefügt

ist bereits abgeschlossen. Die Trauungen in den fünf evangelischen Innenstadtpfarreien sind bis 1838 erfasst.

Die Datenbank und ihre Nutzung

In den letzten drei Jahren wurden im Stadtarchiv weit über 100.000 Sterbefälle und Heiraten im Zeitraum 1810 bis 1875 per Datenbank erschlos-

sen. Hiermit sind allein schon über 260.000 Personennamen nachweisbar. Da die Personen mit Wohnorten, Krankheiten, Konfessionen, Verwandtschaftsbeziehungen u.a.m. verknüpft sind, ist die Datenbank heute schon ein zentrales Rechercheinstrument des Stadtarchivs Nürnberg. Noch nicht begonnen wurde mit der Erfassung der Geburten.

pag. 87. Trauungs

Nr.	Name des Bräutigams	Tag, Monat und Jahr	Name und Religion der Braut	Begegnung und Heirat	Heirat Ort	Heirat Datum	Name des Bräutigams	Tag, Monat und Jahr	Name und Religion der Braut	Begegnung und Heirat	Heirat Ort	Heirat Datum	Name des Bräutigams	Tag, Monat und Jahr	Name und Religion der Braut	Begegnung und Heirat	Heirat Ort	Heirat Datum	Name des Bräutigams	Tag, Monat und Jahr	Name und Religion der Braut	Begegnung und Heirat	Heirat Ort	Heirat Datum
1871	Isaak Gerngroß	30.7.1871	Helene Kromwell	in Windsbach	Windsbach	30.7.1871	Isaak Gerngroß	30.7.1871	Helene Kromwell	in Windsbach	Windsbach	30.7.1871	Isaak Gerngroß	30.7.1871	Helene Kromwell	in Windsbach	Windsbach	30.7.1871	Isaak Gerngroß	30.7.1871	Helene Kromwell	in Windsbach	Windsbach	30.7.1871

Die Stadt Nürnberg ist eines der Paradebeispiele einer Stadt im Industriezeitalter mit den entsprechenden Bevölkerungsentwicklungen (Migration, Sinken des Heiratsalters etc.). Bereits mit dem derzeitigen Stand der Datenbank können nun die verschiedenen Phasen der Nürnberger Frühindustrialisierung mit neuen, statistischen Daten untersucht werden. Neben der amtlichen Statistik des Königreichs Bayern im 19. Jahrhundert bzw. zusammen mit dieser

wird nun die Bearbeitung neuer Fragestellungen speziell der Sozialgeschichte möglich.

Die Datenbank ist im Lesesaal des Stadtarchivs benutzbar. Auftragsrecherchen werden gemäß der Gebührenordnung durchgeführt.⁶ Für wissenschaftliche Forschungen oder spezielle Forschungsprojekte können gesonderte Nutzungsvereinbarungen getroffen werden.⁷

1 Zur Überlieferung in den anderen Nürnberger Archiven, speziell dem Landeskirchlichen Archiv der Evangelischen Kirche in Bayern, siehe den Artikel von Kurt Reichmacher in diesem Heft. Die Editionen sind: Karl Schornbaum (Hg.), Das älteste Ehebuch der Pfarrei St. Sebald in Nürnberg 1524–1543, das älteste Ehebuch der evangelisch-lutherischen Kirche Deutschlands, Nürnberg 1949 (Freie Schriftenfolge der Gesellschaft für Familienforschung in Franken 1). Helene Burger (Bearb.), Das älteste Ehebuch der Pfarrei St. Lorenz in Nürnberg [1524–1542], Nürnberg 1951 (Freie Schriftenfolge der Gesellschaft für Familienforschung in Franken 2). Helene Burger (Bearb.), Nürnberger Totengeläutbücher [1439–1572], Nürnberg 1961 bis 1972 (Freie Schriftenfolge der Gesellschaft für Familienforschung in Franken 13, 16 und 19).

2 Einschlägige Informationen zur Führung der Standesregister im 19. Jh. finden sich in: StadtAN C 1 Nr. 66

(Hochzeit-, Kindtauf- und Leichenreglement 1807–1814), C 6 Nr. 1597 (Handakte von Fürer, Generalia und Verehelichung), C 7/I Nr. 9829–9833 (Verehelichung etc. allg. Verordnungen 1805–1883), C 7/I Nr. 12319–12325 (Matrikelwesen und Matrikelführung 1821–1900).

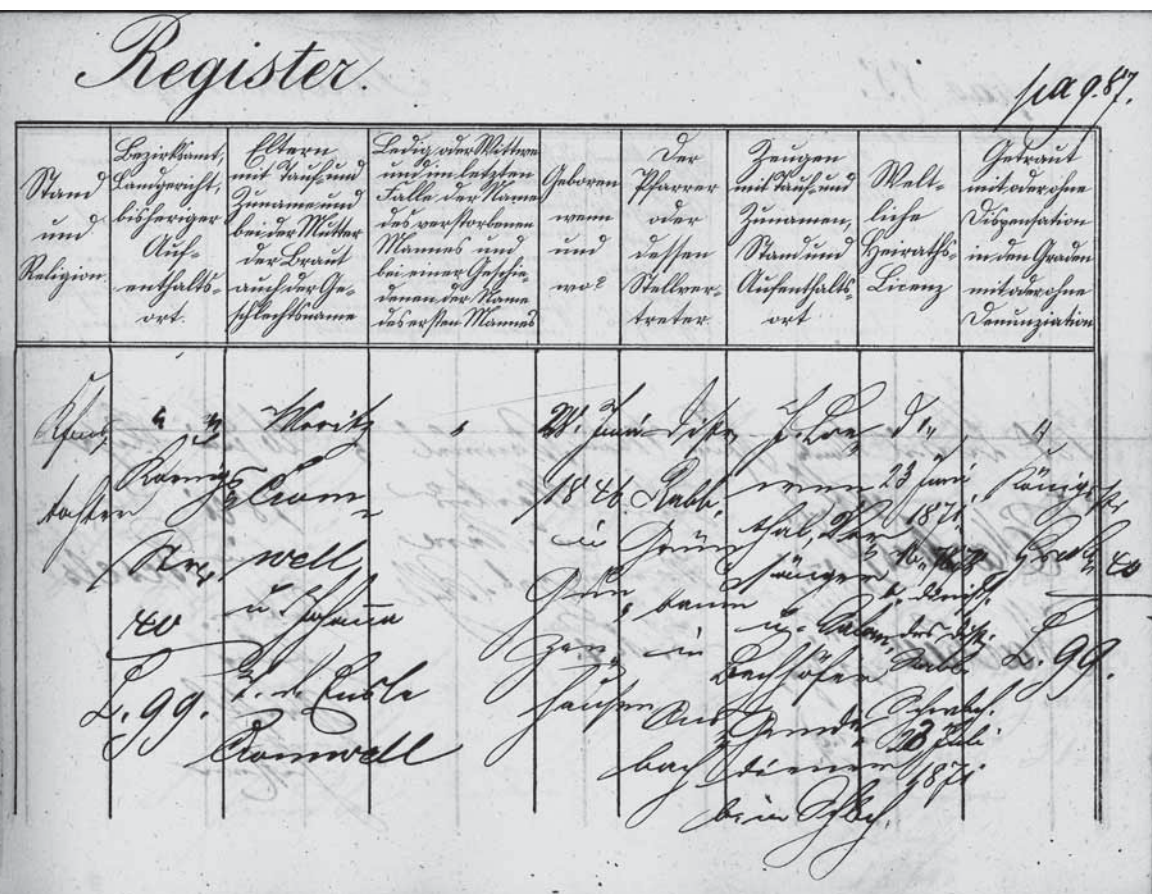
3 StadtAN C 21/II Nr. 10–83. Diese Sammelbände wurden auf der Grundlage der Einzelmeldungen zusammengestellt, die ebenfalls überliefert sind (StadtAN C 21/II Nr. 84–221).

4 StadtAN C 21/II Nr. 222–284.

5 StadtAN C 21/II Nr. 285–322.

6 Ansprechpartner ist Herr Reichmacher (kurt.reichmacher@stadt.nuernberg.de)

7 Ansprechpartner ist Herr Dr. Bauernfeind (walter.bauernfeind@stadt.nuernberg.de)



Origineleintrag der Trauung von Isak Gerngroß und Helene Kromwell im Heiratsregister, deren Erfassung in der Datenbank links oben abgebildet ist (StadtAN C 21/II Nr. 283 S. 87 Eintrag Nr. 133).

CHRISTOF NEIDIGER:

„Kreuzbrave, blondhaarige Familienväter“.

Die Nürnberger Familie des Komponisten Alban Berg in Quellen des Stadtarchivs

Der berühmte österreichische Komponist Alban Berg hatte Nürnberger Wurzeln. Conrad Berg, der Vater des neben Arnold Schönberg, Anton Webern und Hanns Eisler bedeutendsten Vertreters der „Zweiten Wiener Klassik“, stammte aus dem Stadtteil Wöhrd. Diese Tatsache wird in den meisten Biografien zwar erwähnt, auf seine Herkunft jedoch nicht genauer eingegangen. In der Nürnberger Presse wurde sie nur sehr selten thematisiert.

Von dieser Familie und auch deren Bedeutung für den internationalen Sport soll – im Jahr der Fußball-Weltmeisterschaft – in diesem Beitrag die Rede sein.

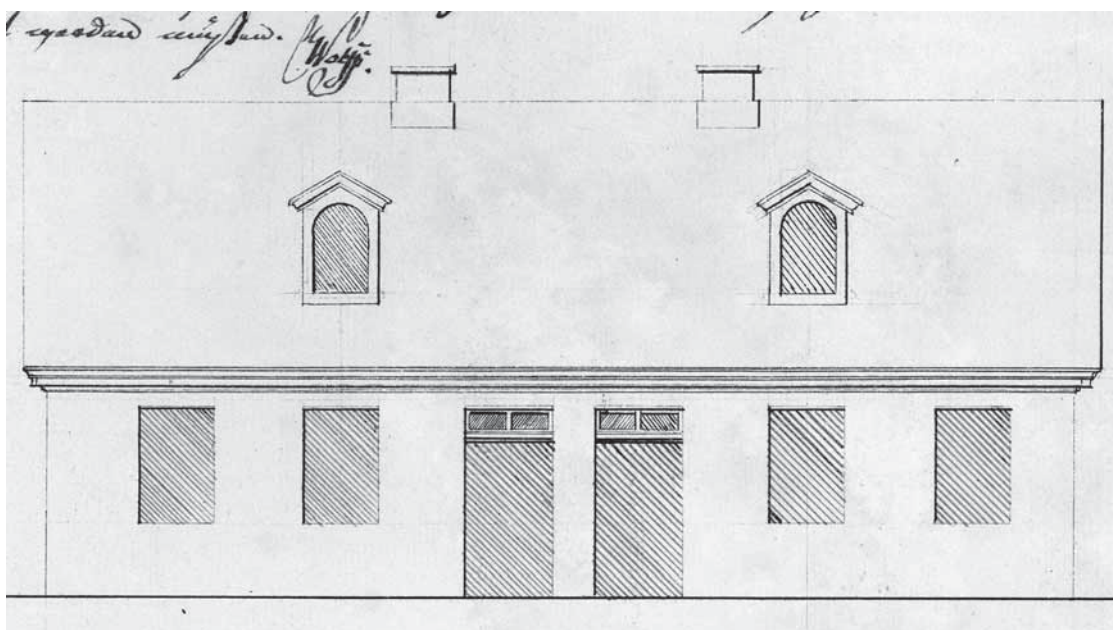
Ausweislich der im Stadtarchiv lagernden Kirchenbuchzeitschrift für die evangelische Pfarrei Wöhrd wurde Conrad Berg vor 160 Jahren, am 31. August 1846 um 8 Uhr früh, als viertes Kind von Joseph und Kunigunde Berg geboren. Es war eine zu jener Zeit übliche Hausgeburt im Haus Wöhrd Nr. 46. Die Taufe fand einige Tage

später am 6. September in der benachbarten Bartholomäuskirche statt.

Die Eltern wohnten bereits seit ca. 1837 in dem kleinen Handwerkerhaus in der heutigen Wöhrder Schulgasse 6. In diesem Jahr hatte der Vater, Joseph Berg, ein dort befindliches Laboratorium entfernen und das einstöckige Haus für Wohnzwecke umbauen lassen, wie ein heute noch existierender Bauriss zeigt. Conrad Berg verbrachte hier seine Kindheit und Teile seiner Jugend. Im Jahr 1865 wurde das Gebäude abgebrochen und – unter Verwendung der alten Fassade – durch einen zweistöckigen Neubau ersetzt. Der Bauakt ist im Stadtarchiv vorhanden, da das Gebäude heute nicht mehr existiert. Die Wöhrder Schulgasse 6 fiel der Bombardierung Wöhrds im August 1943 zum Opfer. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Haus ungefähr in den alten Maßen wieder aufgebaut.

Joseph Sebastian Berg hielt sich bereits im Jahr 1814 in Nürnberg auf. Er wurde am 20. Januar

Wöhrder Schulgasse 6, 1837
(StadtAN A 4/III Nr. 1961,
Ausschnitt)



1791 als Sohn des kurfürstlichen Hoflakaien und späteren „Haupt-Cassa-Offizianten“ Joseph Berg und dessen Ehefrau Theresia in München geboren. Mit seinem Niederlassungs- und Verhehlungsgesuch vom 18. Mai 1815 wird die Familie Berg in Nürnberg aktenkundig. Die Niederlassungsakten sind kriegsbedingt nur noch teilweise im Stadtarchiv Nürnberg überliefert.

Der Anfang Joseph Bergs in Nürnberg gestaltete sich sehr schwierig. Schon sein Heiratswunsch stieß auf den erbitterten Widerstand der städtischen Behörden. Ein erster Bescheid vom Juni 1815 war bereits ablehnend, da seine zukünftige Frau eine Vorstrafe wegen „liederlicher Aufführung“ hatte und er selbst zu wenig Vermögen nachweisen konnte. Eine Hochzeit war nur bei „gesichertem Nahrungsstand“ möglich. Es musste soviel Vermögen vorhanden sein, dass die Familie künftig nicht der Armenkasse zur Last fallen würde.

Die Braut, die Bierwirtswitwe Margaretha Johanna Sturm, hatte offensichtlich einen schlechten Leumund. Sie lernte Joseph Berg im Sommer 1814 kennen. Ihr vormaliger Ehemann, Johann Sturm, war im Mai 1814 verstorben und ließ sie zurück mit zwei minderjährigen Kindern und einer Bierwirtschaft in L 783, der späteren Johannesgasse 29.

Der zuständige städtische Magistratsbeamte ließ sich in einem am 27. Oktober 1815 verfassten Bericht zum Lebenswandel von Margaretha Sturm zu wüsten Beschimpfungen hinreißen, die in dem Ausdruck gipfelten, sie sei ein „Auswurf des weiblichen Geschlechts“. Das Stadtkommissariat wies den Einspruch des Magistrats ab, und nach diversen Erkundigungen zu Joseph Bergs Vermögensverhältnissen durfte endlich am 21. Juni 1816 in St. Lorenz Hochzeit gefeiert werden.

Gemeinsam betrieben Joseph und Margaretha Berg zunächst die Bierwirtschaft in der Johannesgasse 29. Das Gebäude hat den Zweiten Weltkrieg nicht überstanden. Die Wirtschaft lief schlecht, weshalb die Eheleute Berg im Jahr 1818 das Haus zumindest vorübergehend an ihre Gläubiger abtreten mussten. Joseph Berg hatte als Bierwirt keine glückliche Hand und auch keine Erfahrung. Er war zuvor zwischen 1807 und 1816 Soldat in der bayerischen Armee gewesen. In dieser Zeit machte er mehrere Kriege mit, „vermutlich auch den Feldzug nach



Russland unter Napoleon I. und die Befreiungskriege“, wie Willi Veit Berg in einer 1939 verfassten Familienchronik schreibt. Er erhielt auch mehrere Auszeichnungen, darunter die napoleonische St. Helena-Medaille.

Wöhrder Schulgasse 6, 2004
(Foto: Neidiger)

Im Jahr 1824 – Joseph Berg war mittlerweile Aufseher in der städtischen Arbeitsanstalt – wohnten er und seine erste Frau in der Pfarrgasse 1. Margaretha Johanna Berg verstarb bereits am 12. Dezember 1824. Sie hatten keine gemeinsamen Kinder.

Das nächste Mal erscheint Joseph Berg in einem Nachtrag zum erwähnten Niederlassungsakt im Jahr 1828 als Gartenbesitzer: „Dieser Garten ist der letzte an der Bucher Straße auf der rechten Seite.“ Der Garten befand sich nicht unmittelbar an der Bucher Straße, sondern etwas zurückversetzt. Die Adresse war Gärten hinter der Veste Nr. 122a, heute das Haus Pilotystraße 54 an der Ecke Kobergerstraße. Am Rande des Gartens stand ein kleines Gartenhäuschen, das 1909 abgebrochen wurde.

Die spätere zweite Frau Joseph Bergs, Kunigunde Körper, war im August 1828 bereits mit dem ersten gemeinsamen Kind schwanger. Dieses Kind kam am 15. Mai 1829 um 1 Uhr früh zur Welt und erhielt laut Kirchenbuchzeitschrift die Vornamen Johann Joseph Caspar. Die Schreibweise der Vornamen war damals noch nicht einheitlich. Aus diesem Johann Joseph



Joseph Sebastian Berg
(StadtAN E 1/2170:
Foto Joseph Berg,
Original bei Max Berg,
Langen)

geachtetes Mitglied des städtischen Kollegiums der Gemeindebevollmächtigten werden. Er war der älteste Bruder des schon erwähnten Conrad Berg.

Joseph und Kunigunde Berg waren zur Zeit der Geburt von Kaspar Berg noch nicht verheiratet. Über die Gründe der späten Eheschließung lassen sich nur Vermutungen anstellen. Möglicherweise missfiel Bergs Schwiegervater, dem in Wöhrd ansässigen Dachdeckermeister Johann Georg Körper, die ungesicherte Existenz von Joseph Berg. Ähnliches ist zumindest seinem Enkel Alban widerfahren. Jedenfalls heirateten Joseph Berg, inzwischen als Brunnenbohrer tätig, und Kunigunde Körper erst am 25. Oktober 1835. Die vier ehelichen Kinder wurden zwischen 1844 und 1850 in der Wöhrder Schulgasse geboren. Dem gedruckten Adressbuch für 1863 ist zu entnehmen, dass die Familie damals noch dort lebte. Möglicherweise wurde das Haus erst unmittelbar vor dem 1865 erfolgten Abbruch verkauft. Kunigunde Berg starb am 21. Januar 1866 mit fast 56 Jahren in der Marienvorstadt 132, der späteren Marienstraße 13, an „Abzehrung“. Joseph Berg, der lange Jahre in der Wöhrder Schulgasse als Fabrikarbeiter, vielleicht in der nahegelegenen Klettschen Maschinenfabrik, gemeldet war, war zuletzt Kofferträger und lebte bei seinem Sohn Kaspar in St. Peter 59, heute

Caspar sollte ein erfolgreicher Industrieller, der Begründer der Metallgießerei Kaspar Berg, und



Fa. Kaspar Berg,
Regensburger Straße 48,
Ausdehnung um 1880
(StadtAN E 1/2170:
Firmengelände Regens-
burger Str., Original bei
Max Berg, Langen)

Regensburger Straße 48. Am 17. Oktober 1867 vormittags erlitt er einen tödlichen Herzschlag. Er wurde immerhin 76 Jahre alt. Der Eintrag „67 Jahre“ im Kirchenbuch ist offensichtlich falsch. Die Beerdigung fand zwei Tage später auf dem Johannisfriedhof statt.

Der älteste Sohn, Kaspar Berg, hatte – wie der Vater – zunächst seine Probleme mit der Nürnberger Stadtverwaltung. Er arbeitete nach seiner Lehrzeit, unter anderem zwischen 1854 und 1856 in der Maschinenfabrik Henschel in Kassel, als Metallgießer und Former bei der Maschinenbaufirma Klett & Co., einer Vorläuferfirma der MAN. Nach seiner Rückkehr nach Nürnberg war er noch drei Jahre bei Klett beschäftigt, ehe er beschloss, sich selbstständig zu machen. Dieser Entschluss wurde wohl beflügelt durch die Entscheidung, sich mit der Schlossermeistertochter Johanna Barbara Fischer zu verehelichen. Die Hochzeit fand am 22. Mai 1859, eine Woche nach dem 30. Geburtstag Kaspar Bergs, in der Bartholomäuskirche statt. Mit der Hochzeit verließ er das elterliche Haus in Wöhrd; das Ehepaar wohnte zunächst in der Inneren Laufer Gasse 18.

Am 6. Dezember 1859 erschien Kaspar Berg beim Magistrat und beantragte die Lizenz „zur Verfertigung von Gußwaren aus Eisen, Composition u. sonstigem Metall“, wie in einem Akt der Generalregistratur nachzulesen ist. Da Berg die Muster für die Gussformen nicht selbst fertigen wollte, sondern bereits vorhandene zu verwenden beabsichtigte, lehnte der Gewerberat das Gesuch ab. Sein Widerspruch fruchtete nicht. Im Januar 1860 wird ihm per Plenarbeschluss die Lizenz hierfür endgültig verweigert. Kaspar Berg hatte Glück, dass er nicht noch wegen „Täuschung der Obrigkeit“ belangt wurde. Erst nach Einschaltung der Regierung von Mittelfranken erhielt er letztlich durch Plenarbeschluss vom 28. Dezember 1860 seine Konzession. Sie wurde am 20. März 1861 ins Gewerbekataster eingetragen.

Kaspar Berg begann sofort mit der Errichtung seiner Eisengießerei und beantragte bereits im April 1861 auf dem Gelände St. Peter Nr. 59 (Regensburger Straße 48) die Aufstellung eines Dampfkessels. Das Firmengelände lag im Winkel zwischen der Kirchenstraße und der Regensburger Straße nahe der später errichteten Peterskirche. Nach der Aufgabe des Fabrikstandorts um 1900 wurde die heutige Kurtstraße mitten durch



das Grundstück gelegt. Ein Teil des Geländes wurde als Lager genutzt, wo Kaspar Berg jr., ein Neffe des Firmengründers, im Sommer 1914 den Vertrieb von Automobilen und Zubehörteilen anmeldete. Von der Firma Berg zeugt heute noch die Villa an der Regensburger Straße 48 mit ihrer markanten Eisenveranda.

*Regensburger Str. 48, 2004
(Foto: Neidiger)*

Kaspar Berg war Mitglied im Verband der süddeutschen Eisen- u. Stahlindustrie und der Freisinnigen Partei. Ab 18. April 1890 war er im städtischen Kollegium der Gemeindebevollmächtigten aktiv, für ihn sicher eine Genugtuung nach dem Ärger um die Gewerbekonzession. Das Gemeindekollegium ist ungefähr vergleichbar mit den heutigen ehrenamtlichen Stadträten. Dort blieb ihm aber nur eine kurze Wirkungszeit vergönnt. Kaspar Berg starb im „kaum vollendeten 63. Lebensjahr“ am 6. Juni 1892, morgens 10 Uhr, wie in der Stadtchronik zu lesen ist. Über seine Beerdigung schrieb am 9. Juni 1892 der „Fränkische Kurier“ in seiner Morgenausgabe: „Wohl noch selten hat der Kirchhof zu St. Peter eine so stattliche Trauermenge wie bei der gestrigen Beerdigung des Herrn Fabrikbesitzers und Gemeindebevollmächtigten Berg gesehen.“ Anwesend war von offizieller Seite der Stadt Nürnberg neben Magistrats- und Gemeindekollegiumsmitgliedern auch der Bürgermeister Ritter von Schuh. Kaspar Berg hinterließ keine Kinder.



*Firmengründer Kaspar Berg
(StadtAN E 1/2170; Postkarte
Kaspar Berg, Original bei
Max Berg, Langen)*

Die Firma übernahm der 1848 geborene Veit Berg, das fünfte Kind von Joseph Berg. Er führte unter anderem den Bau der Eisenkonstruktionen für das städtische Elektrizitätswerk zu Ende. Veit Berg sah sich in diesem Zusammenhang im Oktober 1895 wütenden Anwohnerprotesten aus der Kirchenstraße ausgesetzt, da die Firma auch nach 20 Uhr abends noch arbeitete. Er begründete dies mit dem Großauftrag, doch mit Polizeienatsbeschluss vom 26. Februar 1896 wurde „dem Fabrikbesitzer Veit Berg, Regensburger Straße 52, in der Zeit von 7 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens“ untersagt, „geräuschvolle Arbeiten in dem Hofraum seiner Fabrik vorzunehmen.“ Für den Umbau der Mauthalle sind im Stadtarchiv ebenfalls Pläne der Firma Berg aus dem Jahr 1897 vorhanden.

Veit Berg, der in jungen Jahren für einige Zeit in den USA gelebt hatte, amerikanischer Staatsbürger wurde und im April 1872 im heutigen New Yorker Stadtteil Brooklyn die 1850 in Lank bei Meerbusch am Niederrhein geborene Maria Schmitz heiratete, wurde 1888 Teilhaber des Unternehmens.

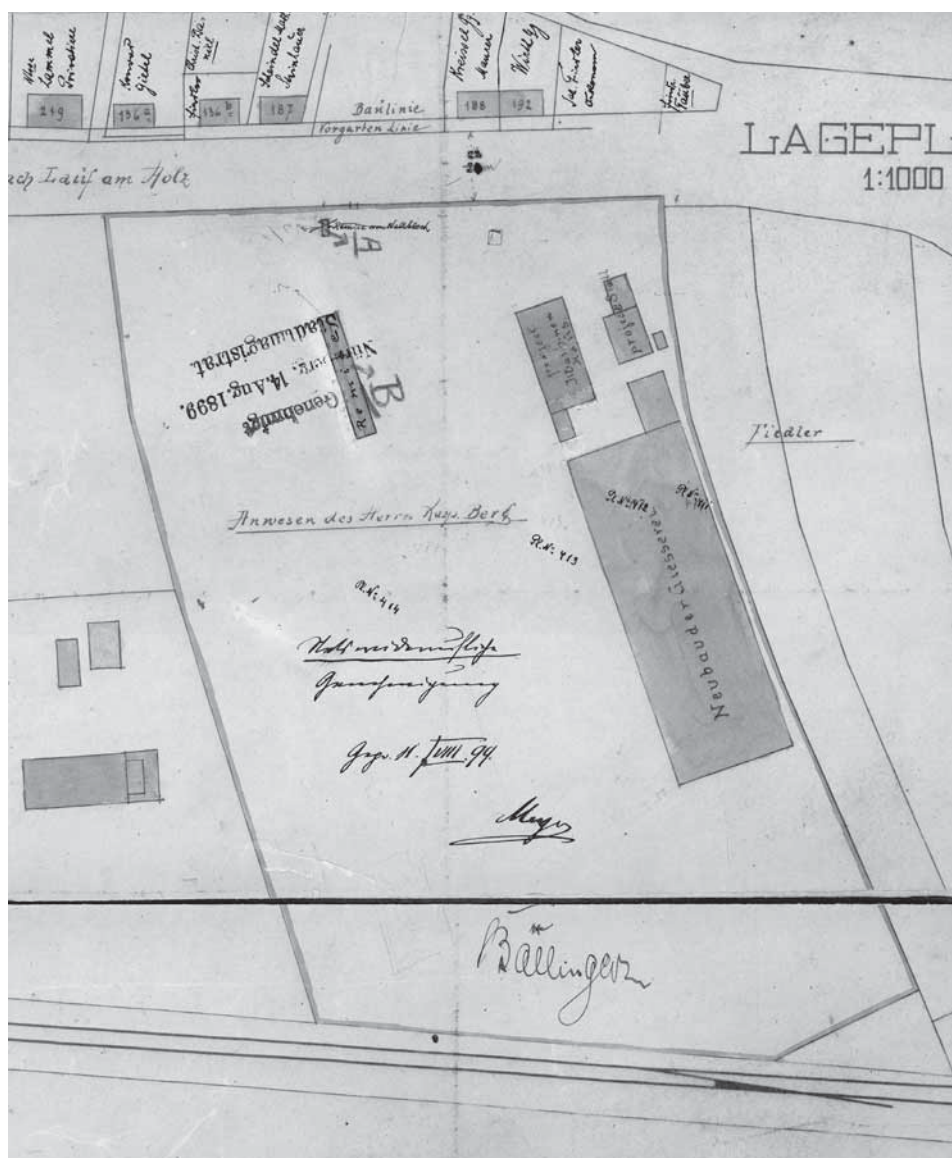
Die Firma Berg war wohl auch wegen der zunehmenden Probleme mit den Anwohnern und der fehlenden Erweiterungsmöglichkeiten um 1900 gezwungen, den Standort an der Regensburger Straße aufzugeben. Man fand ein passendes Grundstück in Mögeldorf an der heutigen Laufamholzstraße 70 mit Gleisanschluss. Trotz der sich rasch ausdehnenden Fabrikanlagen war die Gegend noch im Jahr 1909, als Alban Berg seine Nürnberger Cousins einmal besuchte, „ganz ländlich“ geprägt.

Nach dem Tode Veit Bergs am 25. November 1902 wurde der Betrieb zunächst von der Witwe Marie Berg weitergeführt. Ihre drei Söhne, die noch in den USA geborenen Caspar und Wilhelm, sowie Konrad Berg übernahmen im August 1906 die Firma. Nach dem Ausscheiden seiner Brüder wurde der 1873 in Brooklyn geborene Wilhelm Berg ab 1. Januar 1911 alleiniger Inhaber und die Metallgießerei für die Bauindustrie 1912 an die Firma Earnshaw verkauft.

Man konzentrierte sich nun auf die Einrichtung von Pferdeställen. Noch im Jahr 1927 wurde in einem Katalog mit der Ausrüstung für die Polizeiwache an der Katzwanger Straße oder die Brauhaus Nürnberg AG geworben. Der motorisierte Lastverkehr setzte sich erst allmählich durch. Auch vermögende Privatleute, die sich eigene Pferde leisten konnten, ließen sich von Berg ihre Ställe einrichten.

Zu dieser Zeit lag das Hauptaugenmerk der Firma bereits auf dem Gebiet der Sportgeräte. Da sich das Firmenarchiv nicht im Stadtarchiv Nürnberg befindet, lässt sich die Firmengeschichte gerade in diesem wichtigen Bereich in erster Linie nur mittels der Stadtchronik und Presseveröffentlichungen beschreiben.

Wilhelm Berg erkannte, dass die schon vor der Jahrhundertwende stetig wachsende Sportbewegung sich zum Massenphänomen entwickeln sollte und damit auch Sportgeräte stark nachgefragt würden. Der bereits um die Jahrhundertwende mit der Produktion einzelner Geräte für die Schwerathletik begonnene Geschäftszweig wurde zum Hauptzweck des Unternehmens. In der 1960 zum hundertjährigen Jubiläum erschienenen Festschrift heißt es: „Deutsches Sportgerät gab es damals nur wenig und war den ausländischen Fabrikaten nicht im entferntesten gewachsen“. Dank seiner hervorragenden Kenntnisse gelang es Wilhelm Berg,



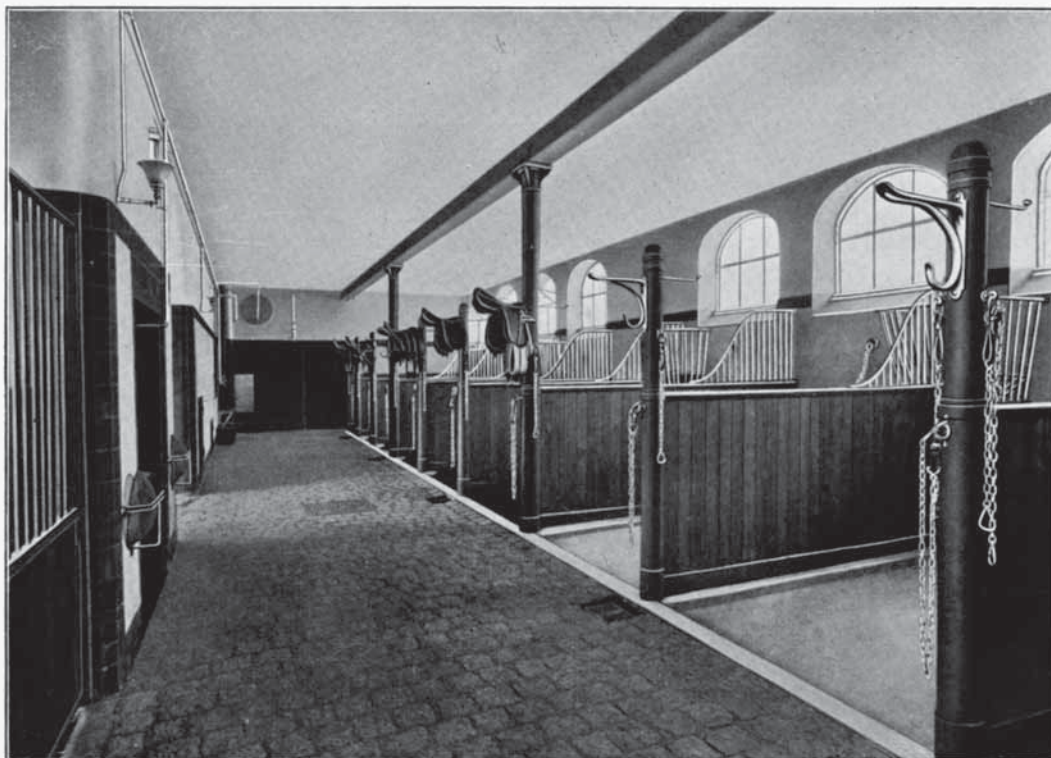
Lageplan der Fa. Kaspar Berg, Laufamholzstraße 70, 1899 (StadtAN C 20/V Nr. 24166)

den Sportgeräten „mit Hilfe bekannter Sportler und von erstklassigen, durch ihn großenteils erst herangebildeten Facharbeitern eine fast 100%ige Vollkommenheit zu geben“. Ein erster Erfolg war die Entwicklung der sogenannten „Berg“-Hantel, mit der 1910 ein Weltrekord aufgestellt wurde und die daraufhin als offizielles Gerät des deutschen Athletik-Sportverbandes anerkannt wurde.

Wilhelm Berg verstarb bereits am 25. Januar 1931. Im städtischen Verwaltungsbericht ist ein Nachruf abgedruckt, der seine Verdienste um den Sport und damit diejenigen des Unternehmens ausdrücklich würdigt. Dieses war damals bereits die führende deutsche Sportgerätefirma. Ein erster großer Welterfolg war die Belieferung der Olympischen Spiele in Amsterdam 1928 u.a. mit

Bällen, Hanteln, Speeren und Boxartikeln. Die Prüfungskommission zeichnete „unter all den vielen Marken die Berg-Geräte als die besten der Welt“ aus. Fortan war das zunächst von Wilhelm Bergs Schwiegersohn Max Habelt weitergeführte Unternehmen auf allen Olympiaden bis 1988 vertreten.

Auch bei der legendären Fußball-Weltmeisterschaft von 1954, als die Bundesrepublik Deutschland erstmals Weltmeister wurde, war Berg am Sieg beteiligt. Claudia Luxbacher schrieb für die „Pfälzische Volkszeitung“: „1954 spielte man noch mit dem ‚Berg-Superball‘, einem gelblichen Lederball, den die FIFA bei der Nürnberger Firma Kaspar Berg in Auftrag gegeben hatte. Den Ball des Endspiels sicherte sich der Bundestrainer Sepp Herberger. Unterscriben von allen



Polizeiwache
Katzwanger Straße,
1927 (StadtAN
E 9/534 Nr. 1)

Für die Polizeiwache „Katzwanger Straße“ der Stadt Nürnberg.

Nationalspielern, zählte er lange Jahre zu den wichtigsten Erinnerungsstücken, die Herberger in seinem Haus verwahrte. Nach dem Tod des Trainers ging er in die Sepp Herberger-Stiftung über.“

Ein Höhepunkt der Firmengeschichte war sicher die Ausrüstung der Olympiade 1972 im eigenen Land in München. Im Vorfeld wurden neue Werkhallen errichtet, die Verwaltungsräume erweitert und insbesondere die Geräte für den Diskus- und Hammerwurf stark verbessert, wie Juniorchef Klaus Habelt in einem nach dem Ereignis in der „Nürnberger Zeitung“ vom 1. November 1972 erschienenen ausführlichen Porträt der Firma erläuterte.

Die Sportgerätefabrik Kaspar Berg stattete auch die Olympiade in Moskau 1980 aus und war nach dem Boykott vielleicht der

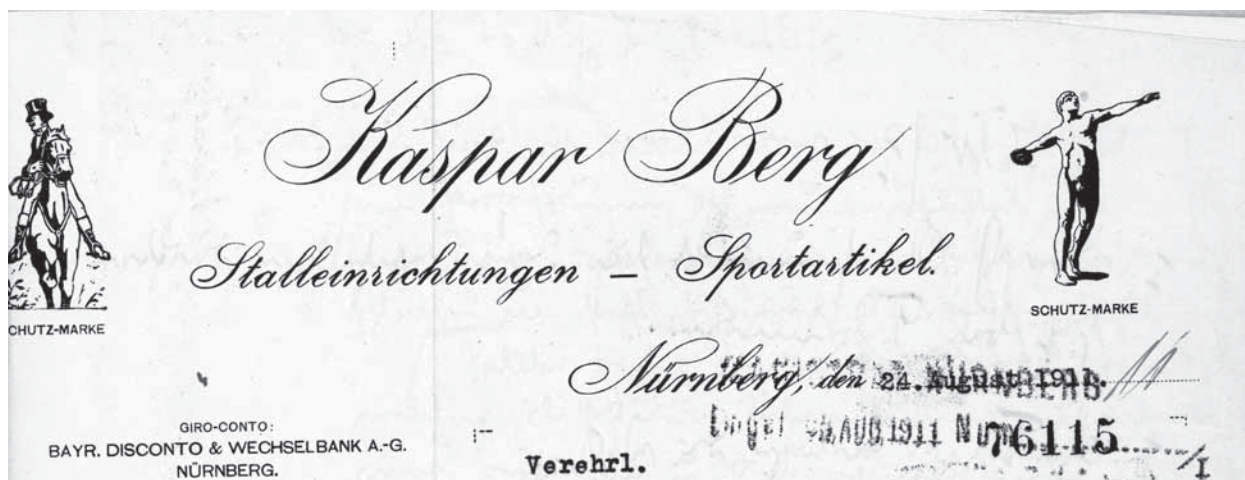
einzige westdeutsche „Teilnehmer“. Bereits im April 1979 gingen die ersten Lieferungen in die Sowjetunion ab.

Das letzte große Sportereignis mit Beteiligung der Firma Berg waren die olympischen Sommerspiele 1988 in Seoul / Südkorea. Danach verschwand das Unternehmen plötzlich von der Bildfläche. In den „Amtlichen Bekanntmachungen“ der Handelsregistereinträge, veröffentlicht in den „Nürnberger Nachrichten“ vom 23. November 1992, heißt es knapp: „Kaspar Berg Nürnberg GmbH & Co. KG in Nürnberg – Der Sitz der Gesellschaft ist nach München verlegt“. Damit endet die Firmengeschichte der Bergs in Nürnberg. Es gibt keine Hinweise darauf, dass in München, der Geburtsstadt des Urahns Joseph Berg, die Sportgeräteproduktion noch einmal aufgenommen worden wäre. Vom Werksgelände in der Laufamholzstraße 70 ist nur noch ein direkt an der Straße gelegenes Gebäude erhalten. Die Werkhallen wichen einem Möbelcenter.

Die Firma Berg hatte auch eine Niederlassung in Wien. Es ließ sich noch nicht feststellen, ob sie von Verwandten direkt geführt wurde. Sicher ist, dass es verwandtschaftliche Beziehungen dorthin

Firmenlogo der
„weltbekannten Sportgeräte-
fabrik Berg“ als Olympiaraus-
rüster, 1972 (StadtAN F 7/I
Nr. 418, NZ v. 1.11.1972)





gab. Damit schließt sich der Kreis zum eingangs erwähnten Conrad Berg. Den Tod seines Vaters Joseph Berg 1867 erlebte er noch in Nürnberg. Er dürfte die Stadt jedoch kurz darauf verlassen haben. In den Wiener Adressbüchern erscheint er dann erstmals 1869/70 mit Wohnung in der Himmelfortgasse 11 im 1. Bezirk. Nach Auskunft des Wiener Stadt- und Landesarchivs hat er am 9. April 1871 die Firma „Conrad Berg, vormals L. Wallners Verlagsbuchhandlung“ angemeldet. Später verkaufte er auch für einige Zeit Nürnberger Lebkuchen. Am 5. November 1871 heiratete er die Hofjuwelierstochter Johanna Braun. Sie bekamen vier Kinder, als drittes den am 9. Februar 1885 geborenen Alban Berg. Conrad Berg betrieb inzwischen einen Buch-, Kunst- und – wahrscheinlich als einziger Protestant – Devotionalienhandel am Petersplatz 8 im Schatten der katholischen Peterskirche beim Wiener Graben. Zur Geburtszeit Alban Bergs

wohnte die Familie um die Ecke im Haus Tuchlauben 8. Außerdem bezog Conrad Berg eine Art Gehalt von der New Yorker Exportfirma Borgfeldt & Co. für deren Interessenvertretung in Wien. Diesen Kontakt könnte noch sein Bruder Veit hergestellt haben, der ja einige Zeit in New York lebte. Am 30. März 1900 verstarb Conrad Berg plötzlich im Alter von erst 53 Jahren und wurde auf dem Wiener Zentralfriedhof beigesetzt. Alban Berg selbst hat die Heimatstadt seines Vaters zumindest einmal kurz besucht, im August 1909. Er befand sich auf der Rückreise von einer „Parsifal“-Aufführung in Bayreuth und übernachtete im Grand-Hotel. Gegen Abend fuhr er zu seinen Cousins nach Mögeldorf „und verbrachte einen echt deutschen Abend. Kreuzbrave, laut lachende, blondhaarige Familienväter, unter die ich trister Gast gar seltsam hineinpasste. Aber schließlich verlief der Abend anstandslos...“, wie er seiner Frau anschließend schrieb.

Fa. Kaspar Berg, Stalleinrichtungen und Sportgeräte, Briefkopf, 1911 (StadtAN C 20/V Nr. 24166)

Laufamholzstraße mit „Berg“-Schriftzug, 1979 (StadtAN A 40 Nr. L-2771/17a Laufamholzstr. v. 10.5.1979)





*Conrad Berg, der Vater des Komponisten Alban Berg
(StadtAN E 1/2170: Foto Caspar Berg, Original bei Max Berg, Langen)*

HERBERT SCHMITZ:

Alles Theater.

Ein gehobener Schatz zur Nürnberger Theatergeschichte des 20. Jahrhunderts im Stadtarchiv

Bis vor einigen Jahren waren Recherchen zum Spielbetrieb des Theaters (Schauspiel, Oper, Operette u.ä.) für das 20. Jahrhundert in den Beständen des Stadtarchivs recht aufwändig und oft nur wenig erfolgreich. Überlieferung der Bühnen selbst war kaum vorhanden.

Es gab lediglich den Bestand C 86 *Theaterbetriebsamt* aus den Jahren 1938–1944 und nur sporadisch gesammelte, in einem Bestand C 45 *Städtische Bühnen* zusammengefasste Programme der Städtischen Bühnen nach 1945. Der

Benutzer, auch der Archivar, musste sich mühsam durch Ersatz- und Ergänzungsüberlieferungen, in erster Linie die Bestände F 2 *Stadtchronik* und F 7 *Zeitgeschichtliche Sammlung*, wenige Unterlagen des Bestandes C 7 *Hauptregistratur*, die Überlieferung der verwaltenden Provenienzen: C 73 *Referat IV, Schule und Kultur* und C 51 *Kulturverwaltungsamt*, die *Plakate* (A 28), diverse Bestände des Bild-, Film- und Tonarchivs und weiteres mehr durcharbeiten, wollte er sich nicht nur mit der Presse und sonstigen Publikationen begnügen.



Eine Aufnahme aus einer Aufführung von Wagners „Die Meistersinger von Nürnberg“ am 27.7.1927, in jeder Hinsicht bemerkenswert. In dieser Aufführung, der letzten vor der Theaterpause, trat zum ersten Male Jaro Prohaska als Hans Sachs auf (links). „Das ist der Hans Sachs, den wir in Nürnberg brauchen“ schrieb die Sonntagspresse. Gleichzeitig war es der letzte Auftritt von Gustav Landauer als Beckmesser (Dritter von links), seiner Starrolle, die er bereits seit 1905 spielte. Den David (rechts hinter Sachs) stellte der Schweizer Julius Brombacher dar, der in der Spielzeit 1926/1927 nach Nürnberg gekommen war und erst kurz nach 1945 wieder in die Schweiz zurückging. Insgesamt fand die Aufführung, eine Neuinszenierung von Dr. Paul Grünber, allerdings kein besonders gutes Echo in der Presse. Am Fenster Stefanie Rose als Magdalene, unten Margarete Ziegler als Eva und Fritz Perron (Gast) als Stolzing. (Szenenfoto, StadtAN A 81/III Nr. 12350)

Der Bassbuffo Gustav Landauer (1866–1944), wohl einer der bekanntesten Theaterdarsteller der jüngeren Nürnberger Musiktheatergeschichte, in seiner Starrolle als Beckmesser in einer Aufführung von Wagners Meistersingern in der Spielzeit 1910/11. Man kann wohl davon ausgehen, dass er in dieser Spielzeit zusammen mit Heinrich Knotte, neben Enrico Caruso einem der Startenöre seiner Zeit, der am 23.11.1911 in Nürnberg als Stolzling zu Gast war, aufgetreten ist. Leider fehlt gerade für die Spielzeit 1911/12 ein Band mit Theaterzetteln. Seinen ersten Auftritt als Beckmesser in Nürnberg hatte Landauer bereits 1905, unmittelbar nach der Eröffnung des Neuen Stadttheaters (später Opernhaus). Nach seinem Abgang von der Bühne (s. Abb. S. 37) war Landauer als Lehrer an der Landesmusikschule in München tätig. (Ganzaufnahme, StadtAN A 81/I Nr. 603)



Gustav Landauer als Beckmesser.

«Die Meistersinger von Nürnberg.»

Seit 2001 trat jedoch in dieser Frage eine bemerkenswerte Wende ein. Damals boten die Museen der Stadt Nürnberg dem Stadtarchiv ein „Theater-Archiv“ zur Übernahme an, das seit vielen Jahren im Neutorturm, einem Depot der Museen, lagerte. Den Mitarbeitern des Archivs zeigte sich vor Ort ein sehr umfangreicher, grob geordneter, aber arg verstaubter Komplex von bei den Bühnen entstandenen Fotografien – eine zweifellos eindrucksvolle Überlieferung zur Theatergeschichte Nürnbergs, die in die Obhut des Stadtarchivs zu übernehmen war. Die Schätzungen zum Umfang beliefen sich damals auf 12.000–14.000 Aufnahmen, ein großer Teil davon aufgezogen auf dicke Pappen. Als Entstehungszeit wurde ein Zeitraum von 1950–1970 angenommen. Verpackung und Organisation des Transports übernahm das Stadtarchiv.

2005 bot das Theater, inzwischen Staatstheater Nürnberg, dem Stadtarchiv seine gesamte abgelegte „Personenregistratur“ an. Zusammen mit ihr konnten die bis dahin dort verwahrten gebundenen Theaterzettel, Bühnenrapporte und eine umfassende, ebenfalls gebundene Zeitungsausschnittsammlung, sogenannte „Kritiken“, übernommen werden. Vom Theater weiter gesammelte Fotografien von Aufführungen und Darstellern bis 1995 folgten, Ergänzungen im Abstand von etwa fünf Jahren sind vorgesehen.

Für das visuelle Material wurde bereits 2002 die Signatur und Bezeichnung A 81 Theaterbilder; Bildsammlung zu Aufführungen der Städtischen Bühnen bzw. des Opernhauses vergeben und der Bestand aufgeteilt in A 81/I Theaterbilder/Porträts und A 81 /II Theaterbilder/Szenenfotos. In diese Teilbestände wurden auch die 2005 übernommenen Aufnahmen integriert. Damit umfasst der Gesamtbestand A 81 jetzt etwa 25.000 Abbildungen. Personenakten und das weitere Material wurden dem Bestand C 45 Städtische Bühnen/Theater Nürnberg eingegliedert und erhielten die Teilbestandssignaturen C 45/II Theater/Personenakten und C 45/III Theater/Rapportbände, Programme und Kritiken, wobei unter Programmen die sogenannten „Theaterzettel“ zu den einzelnen Aufführungen zu verstehen sind.



Diese junge Dame kam zur Spielzeit 1936/1937, kurz vor ihrem 18. Geburtstag, als junge „Naïve“ nach Nürnberg und begeisterte sowohl Publikum als auch Kritiker durch ihre temperamentvolle, natürliche Art. Nach der Uraufführung von Sigmund Graffs Lustspiel „Die Primanerin“ am 18.9.1937 z.B., in der Susi Nicoletti die Titelrolle spielte, überschlug sich die Presse fast vor Begeisterung: Wie ein frischer Wirbelwind fegt die Primanerin durch ihr staubiges Schulzimmer und ihren eleganten Salon: in dieser Rolle entfaltet Susi Nicoletti eine entzückende Kessheit, eine köstliche Verbindung von flegelhaftem Schulmädchenbentum und fraulichem Reiz: sie trägt das Spiel durch alle von ihr angerichteten Wirren munter und mit einem fast unerschöpflichen Repertoire fröhlicher Einfälle bis hin zur Katastrophe, bis hin zum schmetternden Beifall des amüsierten Hauses (in: StadtAN C 45/III Nr. 443, FK vom 20.9.1937). Die Nicoletti ging 1940 nach Wien und wuchs dort zu einer wahren Theater- und Schauspielgröße. Sie starb 2005 in Wien. (Porträt aus StadtAN C 45/III Nr. 2059)



Diese Collage zu Eugene O'Neills Lustspiel „Fast ein Poet“ (Premiere 14.6.1958 im Lessingtheater, Inszenierung: Helmut Ebbs als Gast) zeigt eine ganze Reihe von Schauspielgrößen aus den 1950er bis 1970er Jahren: oben links Karl Hüls als Paddy O'Dowd, Heinrich Neckamm mit Dudelsack in der Rolle des Patch Riley, daneben Hans Engelhardt als Dan Roche; in der Mitte Jamie Cregan, gespielt von Herwig Walter, rechts oben und unten Cornelius Melodie, dargestellt von dem unvergesslichen Allrounder Karl Pschigode; links unten Hertha Schwarz als Melodies Frau Nora und – als visuell beherrschende Persönlichkeit – Tatjana von Hradeczek als Sara, die Tochter der Melodies. (Collage, Szenenbilder, StadtAN A 81/III Nr. 10391)

Lily Herking, geb. 1881 in Elberfeld, Kammersängerin am Friedrichstheater, dem früheren Herzoglichen anhaltinischen Hoftheater in Dessau, sang in der Saison 1909/1910 im Neuen Stadttheater Nürnberg u.a. die Hanna Glawrai in Franz Lehárs Operette „Die lustige Witwe“. Ihre Ehren- und Abschiedsvorstellung gab sie als Carmen in Georges Bizets gleichnamiger Oper am 1.5.1910. Lily Herking kam beim Brand des Friedrichstheaters am 25. Januar 1922 ums Leben.
(Künstlerpostkarte, StadtAN A 81/I Nr. 601a)



Das Verwahren einer Überlieferung, sei sie noch so komplex, wertvoll und bedeutend, bringt jedoch keinen oder nur wenig Nutzen, wenn sie nicht benutzbar, d.h. erschlossen ist. Dass dies so rasch und zeitnah wie möglich geschehen

sollte, war keine Frage. Ebenso eindeutig war man sich aber auch darüber im Klaren, dass dies, zumindest hinsichtlich des Bilderbestandes, durch das Stammpersonal des Archivs nicht möglich sein würde.

Ein glücklicher Zufall – die Bekanntschaft eines Mitarbeiters mit einem früheren Solotänzer des Balletts (1957, 1959–1974), Georges Lais, half hier weiter. Herr Lais konnte im Gespräch und vor Ort zu einem Versuch animiert werden, gleichsam als Zeitzeuge die Aufnahmen zu beschreiben. Dabei ging es vor allem um die Identifikation der dargestellten Personen. Aus dem Versuch, der gegen Ende 2002, gleichsam in der Spielzeit 2002/2003, begann, wurde, ausgelöst durch aufkommende Faszination durch Quellen und Recherchen, sehr rasch ein Marathon, dessen Ende noch nicht abzusehen ist.

Die Szenenbilder werden konventionell auf vorgedrucktem Formular beschrieben. Sie erhalten dabei die Signatur des Teilbestandes mit fortlaufender Nummer der Aufnahme. Erfasst werden der Titel des Stücks, das Genre (Oper, Operette, Schauspiel, Ballett etc.), der Spielort und die Spielzeit, ggf. das Datum der Aufführung

Szene aus einer Neuinszenierung (Willy Domgraf-Faßbaender) von Verdis Oper „Simone Boccanegra“ unter der musikalischen Leitung von Max Loy (Premiere 4.11.1961, Opernhaus). Links neben Kathryn Harvey, die die Amelia Grimaldi, die Tochter Boccanegras, singt, steht Sebastian Feiersinger in der Rolle des Edelmanns Gabriele Adorno, rechts von Harvey im Hintergrund Thomas O’Leary als ehemaliger Edelmann und späterer Pater Jacop Fiesco, dann der Korsar und hier schon als Doge von Genua zu sehende Simone Boccanegra selbst, dargestellt von Leonardo Wolovsky, und rechts vorne Paolo Albiani in der Besetzung mit Jonny Born. (Szenenbild, StadtAN A 81/II Nr. 6563)



bzw. der Premiere, wo möglich (was selten vorkommt) die dargestellte Szene und die Namen der gezeigten Darsteller. Ähnliches geschieht, in vereinfachter Form, mit den Porträts. Die Eingabe der Verzeichnung in eine Datenbank bzw. im Falle der Porträts in eine Datei erfolgt durch den betreuenden Mitarbeiter.

Inzwischen sind auf diese Weise etwa 14.500 Szenenfotos (A 81/II) und 700 Porträts (A 81/I) rasch recherchier- und greifbar. Die bisher belegte Zeitspanne reicht primär von 1945–1976, aber auch einige wenige Vorkriegsaufnahmen, die sich im Verlauf der Arbeit fanden, sind bereits beschrieben. Die ältesten Darstellungen finden sich unter den Porträts. Es sind Künstlerpostkarten aus den Spielzeiten 1909/10 bis 1911/12.

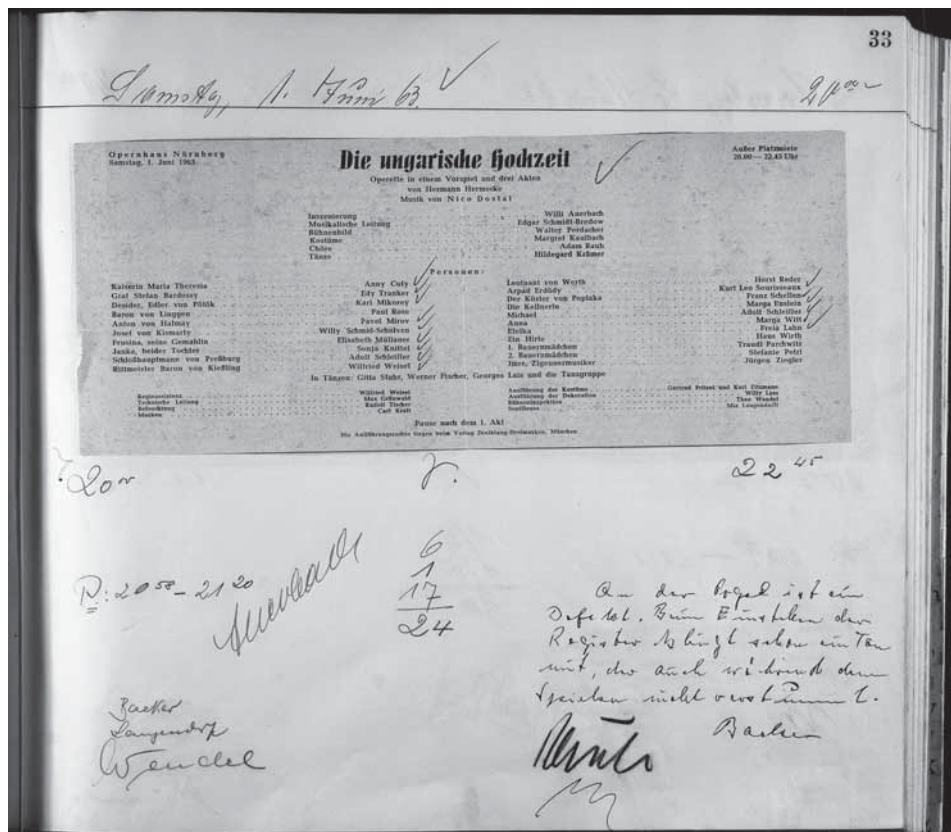
In der Datenbank sind die Namen von Stammsolisten der Nachkriegszeit teilweise über 500 mal enthalten. Es erscheinen aber auch Namen von „einfachen“ Ensemblemitgliedern, verständlicherweise vor allem aus dem Bereich des Balletts, und von Gästen. Vertreten sind alle Sparten, auch Vorstellungen außerhalb der Häuser des Theaters und seiner Vorgänger. Für einige wenige Inszenierungen existieren

Probenaufnahmen, die unter Umständen Regisseure und Inspizienten oder ähnliche Kräfte zeigen. Derartige Personen sind in der Porträtsammlung zu finden.

Diese Hinweise mögen hier genügen, um die Reichhaltigkeit des nun im Stadtarchiv vorhandenen visuellen Archivguts „Theater“ wenigstens andeutungsweise darzustellen. Noch größere Bedeutung erhält die Überlieferung im Zusammenspiel mit den vorgenannten Personenakten und Bandserien des Bestands C 45. Beide Teilbestände wurden unmittelbar nach der Übernahme vorläufig signiert und beschrieben. Dies resultierte im Fall der Personenakten (C 45/II, mehr als 3.800 Einheiten), die besonderen Benutzungsbedingungen unterliegen, aus dem verständlichen Interesse des Staatstheaters, auf diese Akten problemlos zugreifen zu können. Hinsichtlich der Rapportbände, Programme und Kritiken (C 45/III) war es in erster Linie das Bedürfnis des Archivs selbst, die Archivalien so schnell wie möglich, wenn auch nur vorläufig, „benutzungsreif“ zu machen. Dabei spielte sowohl die eingangs geschilderte Problematik der Benutzung von außen als auch die eigene Nutzung vor allem für die Erschließung der Szenenfotos eine Rolle.

Bestandteil des von der Ballettmeisterin Hildegard Krämer unter der musikalischen Leitung von Friedrich J. Schmidt inszenierten Ballettabends 1964 war das Ballett „Coppelia“ nach der Musik von Léo Delibes. Die Aufnahme zeigt die Prima Ballerina Eleonore Amreich als Swanilda und den Solotänzer Werner Fischer als Coppélius.
(Szenbild, StadtAN A 81/II Nr. 3708)





Als Beispiel für einen Bühnenrapport mag der Bericht zu der Aufführung von Nico Dostals Operette „Die ungarische Hochzeit“ in der Inszenierung von Willi Auerbach am 1.6.1963 im Opernhaus dienen. Unter anderem hat auch Auerbach selbst den Rapport unterschrieben. Die Anmerkung bezieht sich auf einen Defekt an der Orgel. Der Rapport stammt aus dem Rapportbuch Opernhaus 2, 1962/63. Später wurden diese Bücher auch als Spielbücher bezeichnet.

(Rapport aus StadtAN C 45/III Nr. 170)

Die Aufführungsberichte, als „Rapporte“ bezeichnet, bestehen aus zum Teil beschnittenen Theaterzetteln für jede einzelne Aufführung, auf denen in der Regel die Anfangs- und Endzeiten der Aufführung und der Pausen sowie die Anzahl der Vorhänge nachzulesen sind. Des öfteren sind auch die Dauer des Applauses, Anzahl und Ziel von Szenenapplaus, besondere Vorkommnisse wie Nichterscheinen von Darstellern, frappeierende Fehler von Darstellern, Störungen durch technische Defekte und ähnliches mehr handschriftlich eingetragen. Die Laufzeit der Rapporte reicht von 1919/20, also der Übernahme der Theaterregie durch die Stadt Nürnberg, bis zur Spielzeit 1989/90. Die Zettel sind in – je nach Zeit – unterschiedlicher Zusammenstellung chronologisch gebunden. In der vorhandenen Liste zum Teilbestand C 45/III kann aber, die Kenntnis von Spielzeit und Genre vorausgesetzt, der Band für eine bestimmte Aufführung relativ einfach gefunden werden.

Bei den in der Bestandsbezeichnung als „Programme“ bezeichneten Bänden handelt es sich um reine Sammlungen von Theaterzetteln für die Zeit von 1905/06 (!) bis 1942/43. Ordnung und Zugang entsprechen der/dem der Rapportbände.

Ebenso verhält es sich mit der als „Kritiken“ bezeichneten Zeitungsausschnittsammlung, die von 1923/24 bis 1992/93 reicht und nicht nur Pressestimmen zu einzelnen Aufführungen, sondern auch zur Lage, zur Steuerung und zum Zustand der Theaterszene in der Stadt und im Umland allgemein beinhaltet.

Leider weist jede der Bandserien (insgesamt 578 Einheiten), wenn auch nur geringfügige, Lücken auf, die aber möglicherweise bei einer endgültigen Bearbeitung geschlossen werden können.

Nach den vorhergehenden Schilderungen dürfte es nicht mehr nötig sein, näher auf die Bedeutung des Gesamtkomplexes Theaterprovenienz im Stadtarchiv für die Theatergeschichte Nürnbergs und darüber hinaus einzugehen. Die Benutzungsfrequenz für das Archivgut steigt mit dem zunehmenden Bekanntwerden der Existenz ständig. So war auch die Vorführung einiger weniger kommentierter Aufnahmen beim „Treffpunkt Theater 50plus“, einer regelmäßigen Veranstaltung des Seniorenamtes und des Seniorenrates der Stadt Nürnberg für am Theater Interessierte der Generation über 50 im Sommer 2006, ein voller Erfolg.

GERHARD JOCHEM:

Das „Stürmer“-Archiv:

„Für Nürnberg und das Stadtarchiv ohne jedes Interesse“

Was das „Stürmer“-Archiv nicht ist

Auch wenn es ungewöhnlich erscheinen mag, legt die jahrelange Erfahrung mit der Beratung von Benutzern des Bestandes zunächst einige Aussagen darüber nahe, was das „Stürmer“-Archiv nicht beinhaltet, um falsche Erwartungshaltungen zu korrigieren. So bezeichnet der Name keine Abteilung des Stadtarchivs, sondern den unter der Signatur E 39 geführten Archivbestand, im weiteren Sinne die ebenfalls zur Provenienz „Stürmer-Redaktion“ gehörenden Formationen E 39 Anhang und GSI 134 „Stürmer-Kartei“, die unten einzeln vorgestellt werden.

Trotz der unappetitlichen Assoziationen, die sich bei „Der Stürmer“ und Julius Streicher einstellen, und seiner mitunter obskuren Inhalte ist E 39 kein Geheimarchiv, sondern ein normaler Bestand privater Provenienz, dessen Benutzungsbedingungen sich nach der Satzung des Stadtarchivs richten, wobei die Zwecke der Recherche ebenso angegeben werden müssen wie die Verwendungsabsichten für von Archivalien angefertigten Reproduktionen.

Da die Unterlagen von den Mitarbeitern der von 1923 bis 1945 existierenden antisemitischen Hetzschrift gesammelt wurden, bilden sie nicht den Nachlass ihres Herausgebers Julius Streicher (geb. 1885, hingerichtet 1946). Einige seiner persönlichen Papiere befinden sich seit 1990 als „Sammlung Streicher“ im Staatsarchiv Nürnberg, nachdem das Bundesarchiv sie dorthin abgegeben hat. Ebenfalls der Privatsphäre des „Frankenführers“ zuzurechnen war seine pornographische Sammlung, die seit Kriegsende spurlos verschwunden ist und mit der E 39 folglich nichts zu tun hat.

Aber auch wer unter seriöseren Gesichtspunkten den Bestand sichten möchte und darin nahe-

liegenderweise Archivalien zu der Entwicklung des Nationalsozialismus oder der Judenverfolgung auf lokaler Ebene sucht, wird vom Ergebnis enttäuscht sein, denn insgesamt finden sich unter ca. 15.600 einzeln verzeichneten Stücken nur etwa 300 mit Nürnberg-Bezug, die bestenfalls als Ergänzung der allerdings stark fragmentierten einschlägigen amtlichen Überlieferung des Staats- und Stadtarchivs dienen können. Die Materialsammlung der „Stürmer“-Redaktion war auch nie als NSDAP-Archiv zur Dokumentation der „Bewegung“ auf Landes- oder Reichsebene gedacht. Dessen Reste, begonnen von dem „alten Kämpfer“ und Privatsammler Rehse, wurden analog zum „Stürmer“-Archiv nach 1945 an das Bayerische Hauptstaatsarchiv in München abgegeben, wo sie den Grundstock der Abteilung V Sammlungen und Nachlässe bildeten. Abgesehen von der noch geschlossen formierten „Presseauschnittsammlung Rehse“ ist die Provenienz nur noch in Form der Eigentumsstempel auf den Archivalien evident – was eine Diskussion über die Kontamination der Überlieferung durch ihren Kontext nie aufkommen ließ.

Eine Paradoxie des „Stürmer“-Archivs ist, dass sich die Höhepunkte der Entrechtungs-, Vertreibungs- und Vernichtungspolitik der Nazis nach den „Nürnberger Gesetzen“, festgemacht an der „Reichskristallnacht“ und den planmäßigen Deportationen ab Spätherbst 1941, kaum in seinen Inhalten niederschlagen. Es fehlen sowohl relevante Mengen von Fotos brennender Synagogen in deutschen Städten wie der Züge, die die jüdischen Menschen in den Tod brachten, ein unerklärliches Phänomen im Vergleich zur Vielzahl der Denunziationen und stolz gezeigten antisemitischen Transparente und Wegzeichen aus dem gesamten Reichsgebiet in den Jahren zuvor.

Schließlich kann E 39 nicht einmal die legitime Erwartung erfüllen, der Bestand sei das Redaktionsarchiv des Propagandablattes, da in ihm integrale Komponenten wie Personal- und Geschäftsunterlagen oder eine Zeitreihe des „Stürmer“ fehlen. Letzterem Mangel wurde erst 1994 durch die Anschaffung einer Komplettverfilmung vom Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse in Dortmund für die Bibliothek des Stadtarchivs abgeholfen.

An dieser Stelle ist auch eine Anmerkung zur Frage nach den Urheber- bzw. Wiedergaberechten angebracht: Das Stadtarchiv besitzt diese nur für die in seinem Fundus befindlichen Archivalien und nicht etwa für die gedruckten „Stürmer“-Nummern oder ihnen entnommene Abbildungen.

Angesichts dieses enttäuschenden Befundes mutet es umso erstaunlicher an, dass das „Stürmer“-Archiv der bundesweit und international am häufigsten nachgefragte Bestand des Stadtarchivs ist. Insbesondere die in ihm enthaltenen Fotos werden immer wieder für Ausstellungen und Publikationen angefordert. Seine Bedeutung hat die Yad Vashem Archives in Jerusalem dazu veranlasst, von ihm eine vollständige digitale Kopie anfertigen zu lassen. Die wichtigsten Fotos befinden sich auch im United States Holocaust Memorial Museum in Washington D.C.

*Eines der bekanntesten Fotos aus E 39,
Originalunterschrift:
„Mit Begeisterung lesen die Kinder
den ‚Giftpilz‘“, ein weiteres Machwerk
aus dem „Stürmer“-Verlag.
(StadtAN E 39 Nr. 2381/5)*



Zur Entstehung des Bestandes

Archivtypologisch ist E 39 eine Sammlung, im Gegensatz z.B. zum Registraturgut einer Behörde, das eine vorgegebene Struktur (Vorgänge, Akten, Aktenserien) besitzt. Die „Stürmer“-Mitarbeiter besaßen nicht das Fachwissen, um das von ihnen angehäuften Material bewerten und systematisieren zu können. Zugleich zwang sie ihre paranoide antisemitische Ideologie, die hinter allem ‚Bösen‘ „den Juden“ sah, nicht nur ‚Beweise‘ für „Ritualmorde“ und „Rassenschande“ zusammenzutragen, sondern ebenso z.B. die Oktoberrevolution, die innenpolitischen Kämpfe der Weimarer Republik oder den internationalen Zionismus zu dokumentieren, mit dem Ergebnis, dass das zu letzterem Thema in E 39 vorhandene Material in Deutschland nach den Verheerungen der Schoa wohl einzigartig sein dürfte.

Als Hauptbezugsquelle bediente man sich der Leser, die nicht nur auf gezielte Aufrufe im „Stürmer“ unermüdlich Material einsandten, darunter in erheblichem Umfang auch Unterlagen, die aus verlassenen jüdischen Wohnungen stammten. Für ein Pressearchiv enthält E 39 auffällig wenig Material von Nachrichten- und Fotoagenturen.

Nach Aussage einer dort beschäftigten Zeitzeugin befand sich das „Stürmer“-Archiv seit Sommer 1940 bis Kriegsende im Keller des Anwesens Pfannenschmiedsgasse 19, dem Sitz der Schriftleitung. Es ist anzunehmen, dass das dort lagernde Material 1945 umgehend von der amerikanischen Militärregierung als NS-Besitz beschlagnahmt wurde. Bei seiner weiteren Behandlung kamen zu den eigentumsrechtlichen Aspekten auch die Suche nach Beweismaterial für die Verfolgung von Naziverbrechen und Fragen des Umgangs mit herrenlos gewordenem jüdischen Kulturgut hinzu. Nachweislich wurden in dieser Phase auch Unterlagen durch einzelne Personen entnommen, die an der Sichtung und Rückgabe beteiligt waren. Herbert Kolb, ein jüdischer Zeitzeuge, der als einer der jüngeren Nürnberger Schoa-Überlebenden für die Verschaffung von geraubten Büchern und Registraturgut aus den ehemaligen Redaktionsräumen zur wieder gegründeten Israelitischen Kultusgemeinde sorgte, traf dort im Sommer 1945 einen deutschen Kriegsgefangenen an, der wohl auf Geheiß der US-Behörden die verstreut herumliegenden Redaktionspapiere in einer großen Tonne verbrannte. Zu diesem

Zeitpunkt dürfte das von der Besatzungsmacht als wertvoller betrachtete Material – das „Stürmer“-Archiv, die dazu gehörige Bibliothek und die Redaktionskartei – bereits in die ehemalige Bärenschanzkaserne verlagert gewesen sein, die u.a. als „Collecting Point“ für Raubgut der Nazis diente. Jedenfalls wurden Kolb und sein Vater Bernhard, der dem Vorstand der Kultusgemeinde angehörte, im Jahre 1946 von einem US-Militärrabbiner gebeten, mehrere Lastwagenladungen mit Ritualien, Büchern und Unterlagen, die nach der Sichtung durch eigenes Personal für den Abtransport vorgesehen waren, zu verpacken. Was in Nürnberg zurückblieb, war nur noch ein Torso der ursprünglichen Überlieferung in einem desolaten Ordnungszustand. Durch Aussortierung und Entfremdung gelangte „Stürmer“-Originalmaterial auch in das Staatsarchiv Nürnberg, das Leo Baeck Institute und das YIVO Institute for Jewish Research in New York City sowie die Hoover Institution an der kalifornischen Stanford University.

Das „Stürmer“-Archiv im Stadtarchiv

Bis 1951 verblieb der heutige Bestand E 39 in der Obhut der Stadtbibliothek, die damals ebenso wie das Stadtarchiv ihre Räume in der ehemaligen Bärenschanzkaserne hatte. Am 10. September wurden die Unterlagen als „Abgabe“ der Bibliothek im Zugangsbuch des Stadtarchivs vermerkt. Die Buchbestände des „Stürmers“, die Originale des Zeichners „Fips“ (Philipp Rupprecht, 1900–1975), die Redaktionskartei sowie eine Zeitreihe des „Stürmer“ wurden zurückbehalten. Eine anschließende Revision auf der Grundlage eines Verzeichnisses der Redaktion von 1939/40 belegte das Fehlen erheblicher Mengen der ursprünglichen Unterlagen, ohne diese genauer spezifizieren zu können, da es sich bei der Auflistung nur um eine Übersicht der Gliederungsgruppen des Bestandes handelte. Trotz dieses eklatanten Mangels blieb eine überarbeitete Fassung des Redaktionsverzeichnisses fast dreißig Jahre lang das einzige Findmittel zum „Stürmer“-Archiv.

Seine stiefmütterliche Behandlung – provisorische Erschließung und unsachgemäße Formierung erschwerten die Benutzung, verschlechterten laufend den Ordnungszustand und führten zum Verschwinden weiterer Stücke – verdankte der Bestand der offenen Aversion des damals zuständigen Archivmitarbeiters gegen ihn. Bereits zwei Jahre nach der Übernahme begann er mit der Hartnäckigkeit des

alten Cato eine Abgabe der Archivalien zu fordern, die er in internen Vermerken „für Nürnberg und das Stadtarchiv ohne jedes Interesse“ oder als „wertlos“ und „nur raumgreifenden Ballast“ klassifizierte. Erst ein personeller Wechsel an der Spitze des Archivs 1970 führte zu der Grundsatzentscheidung, dass eine willkürliche Heraustrennung von Teilen aus dem Bestand fachlich nicht wünschenswert sei. Allerdings dauerte es weitere zehn Jahre, bis 1980/81 dem unbefriedigenden Gesamtzustand des „Stürmer“-Archivs durch seine erstmalige Verzeichnung nach archivischen Prinzipien, insbesondere der Individualisierung der Einheiten, zumindest erschließungstechnisch ein Ende gesetzt wurde.

Analog zu den baulichen Altlasten der NS-Zeit auf dem Reichsparteitagsgelände hatte auch in Bezug auf die Unterlagen des „Stürmer“ ein Umdenken eingesetzt: Der Versuch, sich ihrer zu entledigen, „da sie Nürnberg nicht betreffen“, war gescheitert und der Einsicht gewichen, dass ihre angemessene Archivierung zu der historischen Verantwortung gehörte, die Nürnberg als der ehemaligen „Stadt der Reichsparteitage“ und eben auch Sitz der „Stürmer“-Redaktion zukommt. Einer Revision des Bestandes 1987/88 folgte 1988/89 erstmals eine umfassende Präsentation von „Stürmer“-Archivalien in der Ausstellung „Quellen des Hasses – Aus dem Archiv des ‚Stürmer‘ 1933–1945“. 1990 beschlossen die Verantwortlichen eine grundlegende Neuverzeichnung, mit der endlich auch eine den Standards genügende technische Aufarbeitung verbunden sein sollte. Personelle Wechsel sowie die von höherer Stelle aus Kostengründen verweigerte Anschaffung des dafür vom Sachbearbeiter geforderten EDV-Programms beeinträchtigten zwar das Ergebnis, erbrachten aber nach der Verzeichnung von 1992 bis 1996 und der anschließenden Digitalisierung bis 1997 die erste elektronische Findliste zum „Stürmer“-Archiv, was einen Quantensprung hinsichtlich seiner Zugänglichkeit bedeutete, da sie die Möglichkeit der von Gliederung und Indexierung unabhängigen Schlagwortrecherche in einer Textdatei schuf. Mangels finanzieller und personeller Eigenmittel verzögerte sich die technische Aufarbeitung bis zur Bewilligung einer AB-Maßnahme, bei der 1997 in fast 2600 Arbeitsstunden Mappen geschaffen wurden, die eine komfortable Benutzung gewährleisten und die Gefahr der Beschädigung oder des Verlustes von Einzelstücken minimieren.

Zur Vervollständigung des Überlieferungskomplexes gelangten 1993 auch die Redaktionskartei und der Karikaturenbestand von der Stadtbibliothek bzw. den städtischen Museen in das Stadtarchiv, sodass heute dem Besucher die wichtigsten Quellen zur Wirkungsgeschichte des „Stürmer“ und qualifizierte Findmittel zu ihnen bei einer Institution zur Verfügung stehen.

Die einzelnen Überlieferungskomplexe:

E 39 „Stürmer“-Archiv

Den Kern der einschlägigen Überlieferung bildet der Bestand E 39, der in 2456 Mappen ca. 15.600 einzeln verzeichnete Stücke enthält. Angelehnt an die ursprüngliche Systematik bei der Provenienzstelle ist er in folgende Hauptgruppen gegliedert, die sich in der Regel weiter auffächern, u.U. bis auf vier Gliederungsebenen und zu mehr als 20 Untergruppen, weshalb auf deren Wiedergabe verzichtet wird:

1 Geographische Gliederung	2.9 Der Jude als „Rassenschänder“
1.1 Deutschland und seine Annexionen (Altreich, Berlin, Elsass-Lothringen, Österreich, Polen, Danzig, Tschechoslowakei)	2.10 Zionismus
1.2 Übrige Europäische Länder	2.11 Freimaurertum
1.3 Außereuropäische Länder und Gebiete	2.12 Politische Parteien
	2.13 Judenknechte
	2.14 „Mischlinge“
	2.15 Karikaturen, Zeichnungen, Bilder
	2.16 Geschichtliches und Heimatkundliches
2 Sachthematische Gliederung	2.17 Antisemitismus
2.1 Der Jude als Straftäter	2.18 Astrologie, Spiritismus
2.2 Juden in Konzentrationslagern, Gefängnissen, bei Zwangsarbeit	2.19 Der Stürmer
2.3 Berufe	3 Nachträge
2.4 Jüdische Sitten und Gebräuche	
2.5 Ritualmord	
2.6 Christentum	
2.7 Kriege und Krisen	
2.8 Juden im allgemeinen Leben	

Für den Benutzer ist diese Einteilung wenig erhellend. Man kann die Ordnung (?) der „Stürmer“-Redaktion und ihre Diktion als Dokument der Zeitgeschichte sehen, ihre Beibehaltung bei der archivischen Erschließung schränkte aber die Gestaltungs- und Informationsmöglichkeiten ein: Ob das Foto des Metzgermeisters aus Y, dem „Rassenschande“ vorgeworfen wurde, in einer Untergliederung von 1.1, 2.3 oder 2.9 steckt, ist irrelevant, solange es der Forscher findet. Den hierfür notwendigen mehrdimensionalen Zugriff auf die Verzeichnungsinformation bietet erst die EDV.

Auf eine Beschreibung der inhaltlichen Überlieferungsschwerpunkte wird an dieser Stelle verzichtet und auf die bereits zum „Stürmer“-Archiv vorhandene Literatur verwiesen. Erstmals wurde für diesen Beitrag allerdings versucht, die prozentuale Verteilung des Materials aus und über die Zeit 1900 bis 1945 zu quantifizieren, um dem Leser eine Vorstellung vom Aussagewert des Materials zu vermitteln. Unter Berücksichtigung einer gewissen Unschärfe – viele Stücke, v.a. Fotos, sind undatiert – ergibt sich daraus folgendes Bild:

1900–1918 (19 Jahre)	10,2 %
1919–1932 (14 Jahre)	18,9 %
1933–1938 (6 Jahre)	41,8 %
1939–1945 (7 Jahre)	29,1 %

Die Mehrheit der Unterlagen stammt aus den Jahren 1938 (10,3 %) und 1939 (8,9 %), danach nimmt die Dichte des Materials rapide ab (1940 5,7 %, 1941 3,9 %). E 39 ist also für Fragestellungen besonders ergiebig, die sich zeitlich zwischen der „Machtergreifung“ und dem Beginn des Zweiten Weltkriegs bewegen.

E 39 Anhang

Der so bezeichnete Bestand enthält in insgesamt 1.047 meist großformatigen Mappen das bis 1993 bei den städtischen Museen befindliche, überwiegend aus ca. 4.600 Originalkarikaturen von „Fips“ und seinen Vorgängern beim „Stürmer“ bestehende Material aus den Jahren 1924–1945 (991 Mappen). Den Rest (ca. 100 individualisierte Stücke) bilden an die Redaktion eingesandte antisemitische Zeichnungen von Profis und Laien, Bilderbögen aus dem 19. und frühen 20. Jahrhundert, Fotos und Druckschriften. Die Ordnung orientiert sich soweit möglich an der Chronologie des Erscheinens der



„Fips“-Zeichnung
„Der Nazifresser“
in E 39 Anhang
mit typischen
Bearbeitungs-
vermerken, Text:
„Verdammt, das
müsste ä Nazi
sein“.
(StadtAN E 39
Anhang Nr. 457/2)

jeweiligen Karikatur im „Stürmer“. Es folgt eine Typologisierung nach den genannten Arten der Unterlagen bzw. ihrer Herkunft.

Obwohl die Zeichnungen des Nürnbergers Philipp Rupprecht in kaum einer Veröffentlichung über den Nationalsozialismus fehlen, wurde dieser Fundus noch nie systematisch unter kunst- oder zeitgeschichtlichen Fragestellungen ausgewertet.

GSI 134 „Stürmer“-Kartei

Die bis Anfang der neunziger Jahre von der Stadtbibliothek verwahrte „Stürmer“-Redaktionskartei, die jetzt entsprechend der Systematik des Stadtarchivs die Signatur GSI 134 trägt, erschließt auf ca. 20.000 Karteikarten die Artikel der „Stürmer“-Jahrgänge 1933–1943. Dabei folgen dem Hauptschlagwort der Titel des Artikels, die Nummer der Ausgabe und der Jahrgang.

Die Kartei zerfällt in vier Serien: Ein gemischtes Personen- und Sachalphabet (28 Kartons) mit Schwerpunkt auf der Erschließung der enthaltenen Personennamen, ein Ortsnamensalphabet (8 Kartons), ein Länder- und Regionensalphabet (2 Kartons) und eine chronologische Auflistung der Artikel der Jahrgänge 1938 und 1939 (1 Karton). Wohl bei der bis 1984 vom Institut für Zeitgeschichte in Verbindung mit der Stadtbibliothek abgeschlossenen Mikrofilm-Edition der „Stürmer“-Kartei wurde eine große Anzahl von Karteikarten-Kopien aus den anderen Serien in das Personen- und Sachalphabet eingereiht, um die darin enthaltenen Informationen auch in deren Kontext zugänglich zu machen. Die Benutzung der Kartei ist nur durch Archivpersonal möglich.

Erfahrungsgemäß wird GSI 134 vor allem zur Erforschung des Nationalsozialismus auf lokaler Ebene genutzt, wie regelmäßige Anfragen aus dem gesamten Bundesgebiet zeigen. Da die Kartei nur den *Verweis* auf den Artikel bietet, sollte der Forschende einen Zugriff auf die Zeitreihe des „Stürmer“ haben. Diese ist im Regelfall zumindest als Mikrofilm in der nächstgelegenen Universitätsbibliothek vorhanden.

Für die Nürnberg-Betreffe der „Stürmer“-Ortskartei existiert unter der Signatur GSI 141 seit 1997 ein Personen-, Orts- und Sachindex in Listenform, der auf der Grundlage einer Datenbank insgesamt 278 Artikel erschließt.

Raubgut im „Stürmer“-Archiv

Die Überlieferung des „Stürmer“-Archivs ist belastet durch die Tatsache, dass in ihm trotz der schon von der US-Militärregierung organisierten Rückgaben unzweifelhaft Raubgut aus jüdischem Besitz enthalten ist, wobei dessen Anteil durch überwiegend fehlende Herkunftsnachweise schwer zu quantifizieren ist. Zur Lösung dieser Problematik geht das Stadtarchiv nach ersten Rückerstattungen bereits im Jahre 1952 seit dem Vorhandensein einer differenzierten Verzeichnung vor allem den Weg, diese bei möglichst vielen internationalen Forschungseinrichtungen zu verbreiten, um so die Inhalte des Bestandes publik zu machen. So gelangte das Findbuch zu E 39 neben den bereits genannten Institutionen u.a. an das Leo Baeck Institute, New York, das Zentrum für Antisemitismusforschung, Berlin und das Simon-Dubnow-Institut, Leipzig. Außerdem wird nicht erst seit dem beim Stadtarchiv angesiedelten Sonderforschungsprojekt zu verfolgungsbedingt entzogenem Kulturgut in städtischem Besitz (s. Dominik Radlmaier: Über die Schwierigkeit des Suchens und Findens. NS-Raubgut in den städtischen Kunstsammlungen?, in: Norica 1/2005, S. 28–30) versucht, durch die Nutzung eines über Jahre aufgebauten Netzwerkes aus Institutionen, Organisationen und Einzelpersonen direkte Kontakte zu Nachkommen oder Rechtsnachfolgern herzustellen. Erfolge wie zuletzt die 2001 abgewickelte Rückgabe privater und geschäftlicher Unterlagen an die in England lebende Tochter eines ermordeten jüdischen Buchhändlers aus Nürnberg bestätigen die Effizienz dieses Vorgehens.

Der Einfluss ihres Überlieferungszusammenhangs auf den Aussagewert von Dokumenten – Quellenkritik

Ein wichtiger Unterschied zwischen der oben erwähnten Sammlung Rehse und dem „Stürmer“-Archiv ist, dass das in letzterem enthaltene Material teilweise in einem manipulierten Zustand auf uns gekommen ist, meist in Form von mit Kommentaren der Redaktion versehenen, mehr oder weniger stark retuschierten Fotos, die nicht selten die Aussage der ursprünglichen Quelle in ihr Gegenteil verkehren. Schon die Einordnung von nicht verwerteten Unterlagen unter die im „Stürmer“-Stil gehaltenen Gruppenüberschriften oder der Verdacht, die vorliegenden Papiere könnten von ermordeten Menschen stammen, erschweren eine objektive Herangehensweise an die Quellen. Hier ist eine



Geplündert, verwüstet oder nur verwahrlost? Undatiertes Foto aus einer Wiener Wohnung in E 39 (s. Text). (StadtAN E 39 Nr. 290/7)

besonders kritische Distanz des Forschers zu seinem Ausgangsmaterial gefragt, um nicht den Suggestionen des Überlieferungskontextes zu erliegen und die manipulatorischen Eingriffe zu erkennen, die – wohl der verwunderlichste Aspekt der Geschichte dieses an Ungereimtheiten wirklich nicht armen Bestandes – noch nie wissenschaftlich untersucht wurden, dokumentiert er doch jeden Schritt der propagandistischen Umformung von der Einsendung über die ‚Bearbeitung‘ bis hin zum Endprodukt, dem Artikel im „Stürmer“.

Wie die Auseinandersetzungen um die Wehrmachtssausstellung des Hamburger Instituts für Sozialforschung zeigten, ist Quellenkritik gerade bei fotografischer Überlieferung nötig. Nirgends sonst ist die Versuchung größer, vermeintlich gesicherte Metainformationen in die Interpretation des Stückes einfließen zu lassen. Zu welchen gravierenden Fehldeutungen dies führen kann, ist auch im von visuellen Quellen dominierten „Stürmer“-Archiv mit einem Beispiel zu belegen: Schon im Findbuch von 1980/81 ist eine Serie von 17 Aufnahmen des „Ostmark-

Bilderdienstes, Wien“ als undatierte „Großfotos einer *geplünderten* Wohnung“ beschrieben. In der Verzeichnung von 1996 mutierte diese zu einer „*verwüsteten* Wohnung“. Betrachtet man die Bilder genauer, so handelt es sich um eine zwar großbürgerliche, aber völlig *verwahrloste* Wohnung, deren Mieterin wohl als Beweis für das antisemitische Vorurteil der Unsauberkeit von Juden dienen sollte, da zu der Serie auch Fotos der vor Schmutz starrenden Küche und Sanitäreinrichtungen mit Spinnweben gehören. Ein regionales Holocaustmuseum in den USA, das vor einiger Zeit eine besonders eindrucksvolle Aufnahme (s. Abb.) zur Gestaltung seiner Abteilung über die „Reichskristallnacht“ nutzen wollte, wurde auf die irreführende Beschreibung und den fehlenden Zusammenhang mit dem 09.11.1938 aufmerksam gemacht. Ob diese Hin-

weise Konsequenzen hatten, ist nicht bekannt, da auf sie keine Rückmeldung folgte.

Künftige Aufgaben

Nach dem bisher Gesagten ist die Einschätzung wohl leicht zu teilen, dass der Überlieferungskomplex um E 39 weiter eine ‚Dauerbaustelle‘ bleiben wird: Noch gibt es Versäumnisse der Vergangenheit zu beseitigen wie die konservatorisch unbefriedigende Aufbewahrung der Originalzeichnungen in E 39 Anhang. Auch gilt es die Fortschritte der technischen Entwicklung zu nutzen, etwa durch die Eingabe der „Stürmer“-Kartei in ein Datenbankprogramm und deren Zugänglichmachung im Internet, um den Interessierten weltweit einen unmittelbaren Zugriff zu ermöglichen. Dasselbe Werkzeug soll bei der Konversion der vorhandenen Findmittel aus dem Text- in ein retrievalfähiges Format angewandt werden, wobei die Verknüpfung mit Digitaten der jeweiligen Stücke den Komfort und die Verfügbarkeit der Informationen für den Benutzer verbessern sowie die Archivalien schonen wird, da sie am PC einer Vorauswahl unterzogen werden können. Inhaltlich ist neben einer Revision der Verzeichnung hinsichtlich ihrer Korrektheit und Sprache auch die Übersetzung bzw. Beschreibung der hebräischen und jiddischen Einheiten in Kooperation mit einer Forschungseinrichtung geplant – soweit hierfür Ressourcen vorhanden sind, was natürlich auch für die anderen Arbeiten zutreffen muss.

Was also ist E 39?

Aus obiger Darstellung wird hoffentlich hinreichend deutlich, dass dieser Fundus durch seine Geschichte und die mit ihm verbundenen Konnotationen sowohl für den Archivar wie den Forscher ein widerspenstiger und widersprüchlicher Gegenstand ist, mit dem sich auseinander zu setzen aber für beide wegen der zu gewinnenden Erkenntnisse lohnt. Am zutreffendsten charakterisiert ist er als Sammlung zum Antisemitismus im 19. und 20. Jahrhundert und zur Geschichte Mitteleuropas mit Schwerpunkt in den späten dreißiger Jahren. Mit der Bebilderung von Schulbuchkapiteln zur NS-Zeit sind seine Aussagemöglichkeiten bei weitem nicht ausgeschöpft.



Auch das enthält das „Stürmer“-Archiv:
Antinazistische französische Propaganda-
postkarte „Le rêve d'Hitler“ (Hitlers Traum)
von Paul Barbier, 1939.
(StadtAN E 39 Nr. 2106/4)

Auswahlbibliographie zu „Der Stürmer“, dem „Stürmer“-Archiv und Julius Streicher

Randall Lee *Bytwerk*: Julius Streicher. The rhetoric of an anti-semitic. Ann Arbor, MI 1978. Zugl. Evanston, Ill., Univ., Diss., 1975.

Ders.: Julius Streicher. The man who persuaded a nation to hate Jews. New York 1983.

Egon *Fein*: Hitlers Weg nach Nürnberg. Verführer, Täuscher, Massenmörder ; eine Spurensuche in Franken mit hundert Bilddokumenten. Nürnberg 2002.

Hermann *Froschauer*, Renate *Geyer*: Quellen des Hasses – Aus dem Archiv des „Stürmer“ 1933–1945. (Ausstellungskataloge des Stadtarchivs Nürnberg Nr. 2). Nürnberg 1988.

Hermann *Froschauer*: Auswertungsmöglichkeiten des Stürmer-Archivs. In: Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums, 1989, S. 97–101.

Fred *Hahn*: Lieber Stürmer – Leserbrief an das NS-Kampfbild 1924 bis 1945. Stuttgart 1978.

Gerhard *Jochem*: Rupprecht, Philipp. Lemma in: Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (Hg.): Neue Deutsche Biographie, 22. Bd. Rohmer – Schinkel, 2. Ausgabe, Berlin 2005, S. 282 f.

Ders.: Worte und Bilder statt Bomben: Der Luftkrieg gegen München und seine propagandistische Verwertung. In: Susanne Rieger: Brennende Erinnerung – Münchner Zeitzeugen berichten über den Luftkrieg. Berlin 2005, S. 128–160.

Klaus *Kipphan*: Julius Streicher – Propagandist of the Holocaust. In: Juanita Studies – Peace, Justice and Conflict. Huntington, Pennsylvania, 1976, S. 15–32.

Ders.: Julius Streicher und der 9. November 1923. In: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 39 / 1976, H. 1, S. 277–288.

Arnd *Müller*: Streicher und die Juden. In: Tutzing Studien 2/1979: Der Nationalsozialismus in Franken. Tutzing 1979, S. 30–38.

Ders.: Das Stürmer-Archiv im Stadtarchiv Nürnberg. In: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Bd. 239, April 1984, S. 326–329.

Arnd *Müller*, Gerhard *Jochem*: Das Stürmer-Archiv im Stadtarchiv Nürnberg. Stadtarchiv Nürnberg 1996. Maschinenschriftl. vervielfältigt.

Ralf *Oberndörfer*: Records of hatred and efficiency. Collecting German archival information. In: Yad Vashem magazine 25 (2002).

Franz *Pöggeler*: Der Lehrer Julius Streicher. Zur Personalgeschichte des Nationalsozialismus. Frankfurt am Main u.a. 1991.

Daniel *Roos*: Anfänge eines Hetzblattes. Julius Streicher und „Der Stürmer“ 1923–1925. Universität Würzburg, Zulassungsarbeit, 2003.

Franco *Ruault*: „Neuschöpfer des deutschen Volkes“. Julius Streicher im Kampf gegen „Rassenschande“. Frankfurt am Main u.a. 2006.

Manfred *Rühl*: Der Stürmer und sein Herausgeber – Versuch einer publizistischen Analyse. Diplomarbeit, Hochschule für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften in Nürnberg 1960.

Hans-Peter *Schmidt*: Julius Streicher. Aufstieg und Fall eines Gauleiters. Universität Erlangen-Nürnberg, Zulassungsarbeit, 1986.

Dennis E. *Showalter*: Little man, what now? Der Stürmer in the Weimar Republic. Hamden, Connecticut, 1982.

William Paul *Varga*: Julius Streicher: A Political Biography (Diss.). Ohio State University, Columbus 1974.

Ders.: The number one Nazi Jew-baiter (A political biography of Julius Streicher, Hitlers chief anti-semitic propagandist). New York (NY) 1981.

Zur Sammlung Rehse und Sammlungsgut in Archiven allgemein s. Dieter *Bernsd*: Sammeln im Archiv. Zur Bildung der Abteilung „Nachlässe und Sammlungen“ im Bayerischen Hauptstaatsarchiv. In: Mitteilungen für die Archivpflege in Bayern. 24. Jg. 1978, S. 8–24, insb. S. 24.

HERBERT SCHMITZ:

Wie kommt der Struwwelpeter ins Stadtarchiv?

Irgendwann im Herbst 1999 an der Theke einer Altstadtkeiße. Einige sehr interessiert, aber dennoch lustig wirkende Herren unterhalten sich über diverse Aspekte der Nürnberger Geschichte und die Möglichkeiten, Fakten und Daten zu belegen (ein Mitarbeiter des Stadtarchivs ist auch dabei). Die Sprache ist auch von Nürnberg als Zentrum der Buchdruckerei. Irgendwie kommt der „Struwwelpeter“ ins Gespräch, da sagt einer (zum Archivar): „Meine Frau ist ein großer Struwwelpeter-Fan. Sie sammelt alles, was mit dem Struwwelpeter zu tun hat. Könnte da, halt unter dem Aspekt der Druckerei, bei euch nicht auch ‘was zu finden sein?“. Der Gefragte überlegt nur kurz, dann meint er: „Können könnte grundsätzlich alles. Die Stadtchronik dürfte aber in diesem Fall nichts hergeben. Über Firmenarchive zu recherchieren hat wenig Sinn, die sind in einem recht desolaten Zustand [was zur Zeit geändert wird, der Verf.], aber es gibt diesen sehr umfangreichen und relativ gut erschlossenen Bestand Hauptregistratur, heißt bei uns C 7 und war die zentrale Registratur der Stadtverwaltung. Ich hab’ ihn schon öfter erwähnt. Ich nehm’ die Sache in die Hand, interessiert mich im Übrigen auch persönlich, was da rauskommt.“

Der vorgenannte Gesamtbestand Hauptregistratur mit der Signatur C 7 ist in der Tat einer der wichtigsten, umfangreichsten (ca. 70.000 Einheiten, sprich Akten) und meistgefragten Bestandskomplexe des Stadtarchivs für die Geschichte Nürnbergs des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Er besteht aus den erhalten gebliebenen Unterlagen der ehemaligen (1836–1959) zentralen Registratur des Magistrats (damals nicht der Stadtrat, sondern die Verwaltung, was mitunter verwechselt wird), und man kann darin u.U. Quellen zu allem finden, mit dem sich die Stadtverwaltung beschäftigt hat. Bereits während der Laufzeit der Hauptregistratur wurden dort besondere Aktengruppen mit eigenen Registraturhilfsmitteln formiert (z.B. Niederlassungs-, Auswanderungs-, Ein- und Ausbürgerungs-, Vereinspolizeiakten u.a.).

Dies führte schließlich, unter Einbeziehung der von der Hauptregistratur bzw. dem Hauptverwaltungsamt verwahrten Magistrats- und Stadtratsprotokolle bis 1959 und der erst 1987 im Stadtarchiv aufgefundenen Vereinsregister, zur Bildung von zehn Teilbeständen mit eigenen Findmitteln.

Der Gesamtbestand Hauptregistratur besteht nunmehr aus 9 realen Teilbeständen und einem Scheinbestand: C 7/I *Generalregistratur*, C 7/II *Niederlassungsakten*, C 7/III *Auswanderungsakten*, C 7/IV *Ein- und Ausbürgerungen*, C 7/V *Vereinspolizeiakten*, C 7/VI *Gewerbekonzessionen* (Scheinbestand, Archivalien in C 22/III *Gaststättenakten*), C 7/VII *Indigenatsgesuche*, C 7/VIII *Kommunalregistratur*, C 7/IX *Magistrats- bzw. Stadtratsprotokolle bis 1959* und C 7/X *Vereinsregister*. Zu allen Teilbeständen liegen inzwischen akzeptable Findmittel als Listen vor, für einige sogar Dateien bzw. sie sind in eine Datenbank integriert.

Am nächsten Arbeitstag steuert besagter Archivar also als erstes die (auch heute noch konventionellen) Findlisten des Teilbestandes C 7/I (ca. 20.000 Einheiten) an, da er aus langjähriger Erfahrung diesem Versuch die größte Chance gibt: Es könnte Gewerbestreitigkeiten um den Struwwelpeter gegeben haben, er könnte aus irgendwelchen Gründen „zensurfällig“ geworden sein oder Ähnliches mehr, was zu einem schriftlichen Niederschlag geführt haben mochte.

Tatsächlich bildet der Teilbestand C 7/I Generalregistratur den Kern des Gesamtkomplexes C 7. Seine Gliederung folgt der Titel-(Gruppen-)klassifikation der ehemaligen Hauptregistratur, die neben Akten allgemeiner Natur zu Organisation, Geschäftsgang, Personal und Verwaltung die Gruppen Staatsrechtliche Gegenstände, Militärgegenstände, Gemeinwesen, Polizeigegenstände (Sicherheits-, Gesundheits-, Verwaltungspolizei, Kulturverwaltung, Kirchen-, Arbeitspolizei) und Wirtschaftsleben (Landwirtschaft, Gewerbe, Handel) ausweist. Mit seiner

nahezu sämtliche Aufgabenbereiche der Verwaltung berührenden Überlieferung stellt er, trotz einiger offensichtlicher Kriegsverluste noch bei der Hauptregistratur selbst, eine für fast jede Benutzung zum 19. und zur ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts unerlässliche Quelle dar und ist durch Titel (kurze Inhaltsbeschreibungen der Einheiten, denen Signatur und Bestellnummer vorangestellt sind) und Indizes zu diesen recht gut erschlossen.

Der Gefragte wird, da staunt er selbst, auf Anhieb fündig. Schon im Sachindex L-Z im Findbuch C 7/I (13) – die Findlisten sind analog

zu den Bestandssignaturen mit dem Zusatz einer Klammernummer signiert und stehen im Findmitzelzimmer des Archivs bei der Lesesaalaufsicht – findet er einen Hinweis: „Struwwelpeter [!], Buch, Nr.11033“. In der (numerisch geordneten) Liste der Titel (C 7/I (4), Nr. 9060–11979) findet er den Titel: „Beschwerde der Literarischen Anstalt Rütten zu Frankfurt/Main gegen die Gebrüder Schmitt [!] in Nürnberg wegen Nachdruckes des Buches Struwwelpeter [!]“. Bestellt, gesichtet, fasziniert! So fasziniert, dass ein kleiner Aufsatz entsteht (mag sein, dass man den einmal auch für etwas anderes verwenden kann, was jetzt geschehen ist):

Im Schatten des Struwwelpeter: „Literarisches Erzeugnis“ und „Werk der Kunst“ oder „Spielzeug für Kinder ..., als irgend andere Spielwaren Artikel“ auch?

Im Auftrag der literarischen Anstalt J. Rütten zu Frankfurt am Main reicht der kgl. Advokat Dr. N. Korte aus Nürnberg mit Datum vom 13. Dezember 1848 beim Magistrat der Stadt Nürnberg gegen die Gebr. Schmidt, Nürnberg, Beschwerde wegen Verletzung des Urheberrechts ein. Demnach haben die Gebr. Schmidt das von J. Rütten verlegte Buch „Der Struwwelpeter oder lustige Geschichten und drollige Bilder für Kinder von 3–6 Jahren“ in Form sogenannter Bilderbögen nachgedruckt (siehe Abb.) und zu einem Spottpreis auf den Markt gebracht, wodurch sie nicht nur eine Urheberrechtsverletzung nach Art. I des Gesetzes vom 15. April 1840 „den Schutz des Eigenthums an Erzeugnissen der Literatur und Kunst gegen Veröffentlichung, Nachbildung und Nachdruck betreffend“ begangen, sondern auch der Anstalt J. Rütten „erheblichen finanziellen Schaden“ zugefügt haben. Die Anstalt verkaufte das äußerst knapp kalkulierte Buch für einen Gulden, die Bilderbögen der Gebr. Schmidt kosteten jedoch nur sieben Gulden das ganze Ries (= 480 Bögen) und seien für wenige Kreuzer das Stück auf dem Markt zu haben. Zwar sei der Nachdruck, insbesondere der Graphiken, äußerst dilettantisch – „in abscheulicher Ausstattung“, so der Anwalt – gemacht. Aber die Bögen enthalten auch die Texte des Autors, des Arztes Dr. Friedrich Hoffmann; und gerade

die seien es, die nach Ansicht Kortes bzw. der Anstalt J. Rütten den Struwwelpeter so berühmt und begehrt gemacht haben. Proben der Bögen legt er bei.

Kurz und gut, Korte beantragt im Auftrag seines Mandanten erstens: die noch bei Jakob und Friedrich Schmidt befindlichen Exemplare des Nachdrucks und den Druckstein zu beschlagnahmen, zweitens: die Brüder wegen ihres Rechtsbruchs zu bestrafen und drittens: sie zur Zahlung einer Entschädigung von 1000 Gulden an die literarische Anstalt zu verurteilen.

Unverzüglich wird die Beschlagnahme der Bögen verfügt, der Stein wird abgeschliffen. Die Nürnberger Buch- und Kunstanstalten werden hinsichtlich der Bevorratung weiterer Exemplare überprüft. Es werden aber keine mehr gefunden.

Der Protest der Gebr. Schmidt gegen die Beschlagnahme folgt unmittelbar: Die Bögen seien nicht nachgedruckt, sondern in eigener Form verarbeitet. Es gebe sie nicht als Buch. Sie hätten nur einzelne und wenige Geschichten ausgesucht. Die Brüder drohen mit einem Anwalt, sollte die Beschlagnahme nicht rückgängig gemacht werden.

Die Geschichte von



Es ging spazieren vor dem Thor
Ein hochspeckhader schwarzer Moth.
Die Sonne schien ihm aus Gethirn.
Da nahm er seinen Sonnenschirm.
Da kam der Knirp hergerannt.
Und trug ein Fähnchen in der Hand.
Der Haspar kam mit seinem Schrein.
Und brachte seine Bretzel mit.
Und auch der Wilhelm war nicht laß.
Und brachte seinen runden Keß.
Die schrien und lachten alle drei.
Als dorch das Mothchen ging vorbei.
Weil es so schwarz wie Tinte sei!



Da kam der große Nikolas
Mit seinem großen Tintenfaß.
Der sprach: ihr Kinder, hört mir zu.
Und laßt den Mothen küßchen in die Hüh!
Was kann denn dieser Moth dafür.
Daß er nicht ist so weiß wie ihr?—
Die Kinder aber folgten nicht.
Und lachten ihm ins Angesicht.
Und lachten ärger denn zuvor
Ueber dem armen schwarzen Moth.

Die Geschichte



Es zog der wilde Jägersmann
Sein grünes neues Röcklein an.
Nahm Kanzen, Pulverhorn und Fäns.
Und lief hinaus ins Fels gelehnd
Er trug die Brille auf der Nas.
Und wollte schießen tod den Haas.
Das Häschchen sitzt im Bätterhaas.
Und lacht den blinden Jäger an.



Jetzt schien die Sonne gar zu sehr.
Da ward ihm sein Gewehr zu schwer.
Er legte sich ins grüne Gras.
Das Alles sah der kleine Haas.
Und als der Jäger schnarcht und schlief.
Der Haas ganz heimlich zu ihm lief.
Und nahm die Fäns und auch die Brill.
Und schlich davon ganz leise und still.

den schwarzen Ruben.



Der Niklas wurde böse und wild,
Du siehst es hier auf diesem Bild!
Er packte gleich die Ruben fest,
Beim Arm beim Kopf, beim Noeh' und West;
Den Wilhelm und den Ludwig,
Den Kaspar auch, der wehrte sich.
Er tunkt sie in die Tinte tief,
Wie auch der Kaspar Feuer! rief.
Da über'n Kopf ins Tintenfaß
Tunkt sie der große Nikolas.



Du siehst sie hier, wie schwarz sie sind,
Viel schwärzer als das Moberkind!
Der Moher voraus im Sonnenschein,
Die Tintensuben hintenorein,
Und hüllen sie nicht so gelacht,
San' Niklas sie nicht schwarz gemacht.

am wilden Jäger.



Die Weiße hat das Häschchen jetzt
Sich selbst auf seine Nase gesetzt,
Und schießen will aus dem Gewehr.
Der Jäger aber fürcht' sich sehr.
Er läuft davon und springt, und schreit:
Zu Hülf ihr Leute! Zu Hülf ihr Leute!
Da kommt der wilde Jägermann
Zuletzt beim tiefen Bräunchen an.
Er springt hinein. Die Noth war groß,
Es schießt der Haas die Finte los.



Der Jäger's Frau am Fenster saß,
Und trank aus ihrer Kaffeetass.
Die schob des Häschchens ganz entzwei,
Da rief die Frau: o we! o we!
Doch bei dem Bräunchen heimlich saß
Des Häschchens Kind, der klein Haas.
Der hoch im genauen Arma
Dem Floß der Kaffee auf die Nase!
Er schrie: Wer hat mich da verbrannt?
Und hielt den Koffel in der Hand.

Die Geschichte vom



Der Caspar, der war kerngesund,
Ein dicker Bub, und lugeirund.
Er hatte Backen roth und frisch.
Die Suppe af er hübsch bei Tisch.
Doch einmal fing er an zu schreien:
"Ich esse keine Suppe! Nein!
"Ich esse meine Suppe nicht!
"Nein, meine Suppe ess ich nicht!"



Um nächsten Tag, - ja sieh nur her.
Da war er schon viel magerer.
Da fing er wieder an zu schreien:
"Ich esse keine Suppe! Nein!
"Ich esse meine Suppe nicht!
"Nein, meine Suppe ess ich nicht!"

Die Geschichte vom



Conrad! sprach die Frau Maria,
Ich geh aus und du bleibst da.
Sei hübsch ordentlich und fromm,
Bis nach Haus ich wieder komm.
Und vor allen Conrad, hör!
Lutsche nicht am Daumen mehr;
Wenn der Schneider mit der Scheer
Kommt sonst ganz geschwind daher,
Und die Daumen abschneidet er
Als ob es Papier es wär!



Fort geht nun die Mutter, und
Wupp! den Daumen in den
Mund.

Suppen-Caspar.



Am dritten Tag, o weh und ach!
Wie ist der Caspar dünn und schwach!
Doch als die Suppe kam herein,
Gleich fing er wieder an zu schrein:
Ich esse keine Suppe. Nein!
Ich esse meine Suppe nicht!
Nein, meine Suppe ess ich nicht!



Am vierten Tage endlich gar
Der Caspar wie ein Fäbchen war.
Er moog vielleicht ein halbes Loth,
Und war am fünften Tage todt.

Daumen-Lutscher.



Ganz da geht die Thüre auf
Und herein in schnellen Lauf
Springt der Schneider in die Stub
Zu den Daumen-Lutscher-Bub.
Weh! jetzt geht es klipp und klapp!
Mit der Scheer' die Daumen ab,
Mit der großen scharfen Scheer!
Hei da springt der Conrad sehr.



Als die Mutter kommt nach Haus,
Sieht der Conrad traurig aus.
Ohne Daumen steht er dort,
Die sind alle beide fort.

Bei Gebr. Schmitt in Nürnberg

Schon mit Datum vom 5. Januar 1848 folgt ihr ausführlicher Einspruch. Neben juristischen Spitzfindigkeiten (u.a. Verfahrensfehler) stellen sie die Urheberrechtsfähigkeit des Struwwelpeter in Abrede: dem Struwwelpeter sei ein literarischer Wert nicht zuzuschreiben, und um ein Kunstprodukt handle es sich schon gar nicht. Er sei vielmehr ein „Spielzeug ... wie andere Spielwaren Artikel“ auch. Es handle sich auch keinesfalls um einen Nachdruck: Die Bögen seien kein Buch, sondern ein „Aggregat unzusammenhängender Abdrucke, die selbst kein Original sind“. Von Nachdruck, Nachbildung oder Vervielfältigung auf mechanischem Wege (so die Definition des Gesetzes) könne jedenfalls keine Rede sein. Die Bögen könnten nicht einmal als Auszüge bezeichnet werden, da sie sich von den Abbildungen im Buch erheblich unterscheiden. Im Übrigen: wer sich die Bögen kauft, könne sich das Buch nicht leisten; wer sich das Buch leisten kann, werde sich die „ordinären“ Bögen nicht kaufen. Also keinerlei Schaden für den literarischen Verlag! Kurz und gut, die Beschlagnahme sei aufzuheben, die Beschwerde abzuweisen, die Kosten für das Verfahren hätten zu Lasten des Klägers zu gehen.

Nach einigem Hin und Her obliegt die Urteilsfindung in erster Instanz dem Magistrat. Er folgt im Prinzip den Vorstellungen Kortes. Die Gebr. Schmidt werden verurteilt: Die Strafe beträgt 50 Gulden, an Rütten sind 50 Gulden Schadensersatz zu zahlen, die beschlagnahmten Bögen sind, falls Rütten sie nicht haben will, zu vernichten. Die Geldstrafe ist an die Armenkasse zu zahlen. Die Kosten für das Verfahren tragen die Angeklagten. Dabei bleibt es auch in zweiter und dritter Instanz. Die den Gebr. Schmidt auferlegte Geldstrafe muss allerdings im Mai 1849 per Zahlungsbefehl eingezogen werden.

Ein schöner Zug: Schmidt und Rütten kommen überein, die beschlagnahmten Bilderbögen an die Nürnberger Kinderbewahranstalten zu verteilen, was denn auch, selbstverständlich amtlich abgesegnet, geschieht.

Der Bekannte, gleichsam ein Benutzer des Stadtarchivs, freut sich über die Auskunft, seine Frau freut sich hoffentlich auch, der Archivar freut sich über seinen Aufsatz, der Rest der Runde staunt und amüsiert sich.

Ein Kuriosum zum Schluss:

Ein Dr. Walter Sauer hatte das Archivale bereits 1997 beim Stadtarchiv Nürnberg für einen weitergehenden Aufsatz im Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel Nr. 95 vom 30. November 1999 ausgewertet. Der Titel: „Der erste Struwwelpeter-Prozeß. Die ersten Struwwelpeter-Bilderbogen.“ Der Autor des Vorstehenden, Ehrenwort, hat erst hinterher davon erfahren und war erstaunt über die stellenweise verblüffende Übereinstimmung in Diktion, Terminologie und Zitatauswahl der beiden Niederschriften. Das könnte man auch als Zeichen für die Unverfälschbarkeit originaler Quellen, sprich Archivalien, deuten.

Die beiden Schlusssätze Sauers, die dem Autor des Obigen nicht eingefallen sind, seien hier zitiert, weil sie gar so schön passen: „Und unser Struwwelpeter? Man könnte sagen, er hat damit eine gute Tat vollbracht.“

Horst-Dieter Beyerstedt:

Vom Adler zum Löwen. Die Region Nürnberg wird bayerisch 1775–1835

Eine Ausstellung des Stadtarchivs Nürnberg, des Staatsarchivs Nürnberg, des Stadtarchivs Erlangen, des Stadtarchivs Schwabach, der Stadtbibliothek Nürnberg, der Universitätsbibliothek Erlangen, des Universitätsarchivs Erlangen sowie der Vereine Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg und Altnürnberger Landschaft

Noch eine Ausstellung zu „1806“?

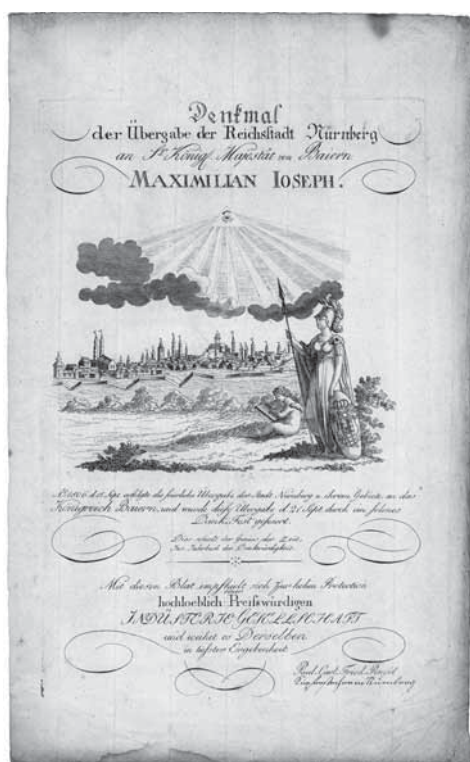
Vor 200 Jahren, am 15. September 1806, erlebte Nürnberg den tiefsten Einschnitt seiner Geschichte. Unter Glockengeläut und Kanonendonner übergab der französische Kommissar Fririon in Vollzug von Artikel 17 der Rheinbundakte die alte Reichsstadt Nürnberg dem von Napoleons Gnaden neugeschaffenen Königreich Bayern, ein Ereignis, das bis heute kontrovers diskutiert wird und die Gemüter in Wallung bringt. Aber nicht nur für Nürnberg bedeuten die Jahre um 1806 einen tiefen Einschnitt, auch für Bayern selbst ist dies eine Umbruchszeit von entscheidender Bedeutung, entstand damals doch mit der Erwerbung der neuen Landesteile – flächenmäßig mehr als die Hälfte des gesamten Staatsgebietes – und tiefgreifenden Reformen des gesamten Staatswesens das moderne Bayern. Der Freistaat Bayern ist sich der Bedeutung dieser Ereignisse auch durchaus bewusst. Zur Erinnerung an sie veranstaltet das Haus der Bayerischen Geschichte im Auftrag des baye-

rischen Kabinetts in Nürnberg als dem Zentrum der neuerworbenen Gebiete die Landesausstellung „200 Jahre Franken in Bayern“, die vom 4. April bis 12. November 2006 im Museum Industriekultur zu sehen ist.

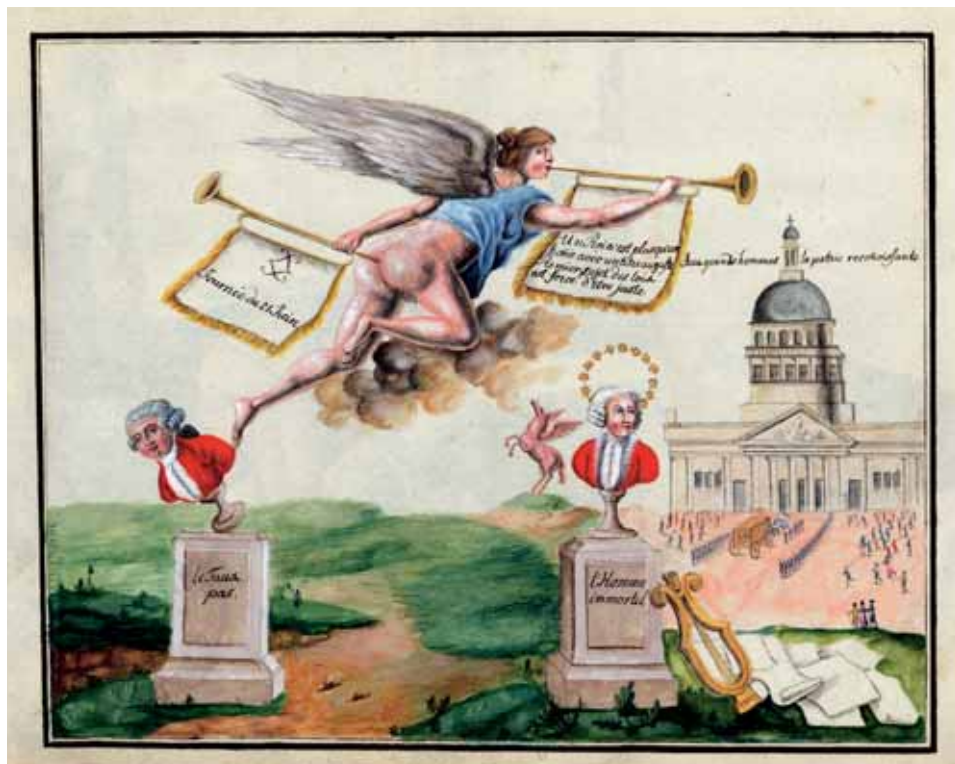
Fast will es überflüssig erscheinen, neben dieser Großausstellung mit bayernweiter Ausstrahlung in der gleichen Stadt zum gleichen Thema eine zweite Ausstellung zu veranstalten. Drei Gründe sind es in erster Linie, die die Veranstalter dennoch bewogen haben, neben dem Großprojekt der Landesausstellung nicht nur eine weitere, sondern sogar einen ganzen Kranz weiterer, eigener Ausstellungen zu erarbeiten:

1. Die Bayerische Landesausstellung betrachtet die Vorgänge – natürlicherweise – vom „höheren“ Standpunkt

Überzeugung oder Opportunismus? Schon kurz nach der Besitzergreifung Nürnbergs durch Bayern feierte die Gesellschaft zur Beförderung vaterländischer Industrie diese durch einen von P.C.F. Pemsel gestochenen Kupferstich. (StadtAN E 14/I Nr. 28)



*Eine Sammlung
französischer Karikaturen
über die Rolle des Königs
und der herrschenden
Stände zeugt vom Interesse
des Nürnberger Bürgertums
an der Französischen
Revolution.
(StadtAN E 8 Nr. 5195)*



der Geschichte des bayerischen Gesamtstaates aus, der sich von den historischen Erfahrungen der betroffenen Bevölkerungen – ebenso natürlicherweise – erheblich unterscheidet. Hier will die Ausstellung „Vom Adler zum Löwen“ die notwendige Ergänzung bieten, ohne die die Betrachtung der Ereignisse unvollständig bleiben müsste.

2. Die bayerische Landesausstellung hat ganz Franken und darüber hinaus ganz Bayern im Blick, der Ablauf der Ereignisse ebenso wie ihre Auswirkungen auf die betroffene Bevölkerung unterschieden sich aber selbst innerhalb einer so begrenzten Region wie Mittelfranken von Ort zu Ort. Um die ganze Vielfalt der Ereignisse sichtbar zu machen, sollen daher in einem Kooperationsprojekt die Ereignisse in den eng benachbarten Städten Nürnberg (mit Landgebiet), Erlangen und Schwabach nebeneinandergestellt werden.
3. Die Bayerische Landesausstellung betrachtet, wie schon ihr Titel „200 Jahre Franken in Bayern“ zu erkennen gibt, die Ereignisse um 1806 als Ausgangspunkt, von dem aus die darauf folgende Geschichte Frankens als Teil Bayerns dargestellt wird. Unvermeidlich erhalten sie dadurch den Anschein einer Notwendigkeit und Folgerichtigkeit, der den historischen Tatsachen nicht gerecht wird. Dagegen konzentriert sich die Ausstellung „Vom Adler zum Löwen“ auf die Umbruchszeit selbst, die in all ihrer Widersprüchlichkeit und Zufälligkeit dargestellt wird und damit ihre zeitgenössische Ergebnisoffenheit wiedererhält: Es hätte alles auch anders kommen können.

Inhaltliche Konzeption der Ausstellung im Stadtarchiv Nürnberg

Das Ausstellungsprojekt „Vom Adler zum Löwen“ umfasst sechs Ausstellungen an vier Ausstellungsorten in drei Städten. Innerhalb dieses Ausstellungsreigens kommt der

von Stadtarchiv und Staatsarchiv Nürnberg gemeinsam erarbeiteten Ausstellung in der Eingangshalle des Stadtarchivs in der Norishalle gewissermaßen die Funktion der Hauptausstellung zu, indem sie am ausführlichsten auf Ursachen, Verlauf und Folgen der Einverleibung durch Bayern eingeht. Sie umfasst den gesamten Übergangszeitraum von etwa 1775 bis 1835, die Zeit von der Verschärfung der Krise Nürnbergs bis zur Eröffnung der ersten deutschen Eisenbahn; räumlich konzentriert sie sich auf Nürnberg unter Berücksichtigung des Landgebiets.

Die Ausstellung gliedert sich in vier Abteilungen:

1. Die erste Abteilung thematisiert die Ausgangslage, d.h. die strukturellen Ursachen der zunehmenden Krise Nürnbergs, aber auch die zunehmenden Bemühungen, sie durch Reformen zu überwinden. Angesprochen werden innere und äußere, wirtschaftlich-gesellschaftliche und politische Ursachen des Niedergangs, die vielfältigen Reformansätze staatlicher und privater Akteure und der immer schärfere Streit um die richtige Reformstrategie bis hin zum Grundvertrag von 1794, durch den die politische Machtverteilung zwischen den gesellschaftlichen Gruppen Nürnbergs auf eine neue Grundlage gestellt wurde.
2. Die zweite Abteilung schildert den Überlebenskampf Nürnbergs in den Jahren 1794–1806, als Kriege, Besetzungen und Kontributionen seine Existenz bedrohten und auch die Einsetzung einer kaiserlichen Subdelegationskommission das Blatt nicht mehr wenden konnte. Die Abteilung endet mit der Annexion Nürnbergs durch Bayern 1806.
3. Die dritte Abteilung der Ausstellung behandelt die Jahre 1806–1818, die „Ära Wurm“. Dies sind die Jahre, in denen rigorose Sanierungs-, aber auch Ausplünderungsmaßnahmen das Verhältnis der Nürnberger zur neuen bayerischen Verwaltung dauerhaft belasteten, zugleich aber auch wichtige Weichen für die Zukunft gestellt wurden.
4. Die vierte Abteilung reicht von der Einführung einer begrenzten kommunalen Selbstverwaltung 1818 über die zahlreichen Neuansätze in Wirtschaft und Verwaltung bis

*Bild links:
Besuch des Nürnberger
Volksfestes durch Ludwig I.
im Jahre 1833,
Litographie um 1833.
(StadtAN E 13/II Nr. G 601)*

*Bild rechts:
Der Justizmord Napoleons
an dem Nürnberger
Buchhändler Palm und
sein Nachwirken erfährt
eine besondere Darstellung.
Stahlstich von Georg
Perlberg um 1850.
(StadtAN E 17/II
unverz. Nr. 3)*



zur ersten Fahrt des „Adler“, der ersten deutschen Eisenbahn, als Symbol einer neuen Zeit. Zugleich ist dies die Zeit der romantischen Entdeckung Nürnbergs als Symbol deutscher Kultur, die das Bild Nürnbergs weithin bis heute prägt.

Etwas abseits der Hauptausstellung in der Eingangshalle behandeln darüber hinaus zwei Hochvitriolen und eine Tischvitrine im Bürotrakt des Stadtarchivs drei spezielle Themen, die außerhalb der Ausstellungssystematik eine besondere Betrachtung verdienen:

1. den Nürnberger Arzt und Revolutionstheoretiker Johann Benjamin Erhard,
2. das tragische Schicksal des Nürnberger Buchhändlers Johann Philipp Palm und sein Nachleben, sowie
3. die Geschichte des Gedenkens an die Annexion Nürnbergs durch Bayern, dargestellt anhand der Jubiläen von 1856, 1906, 1956 und 2006.

Inhaltlich bemüht sich die Ausstellung, die Komplexität der Ereignisse herauszuarbeiten: das Ineinandergreifen innerer und äußerer Ursachen, die verschiedenen Reformansätze unterschiedlichster Herkunft und widersprüchlichster Zielsetzung, Nachteile und Chancen der Ereignisse; kurz: die Ambivalenz einer Epoche, die heute noch zu Kontroversen führt.

Ausstellungsmethodik

Als eine Archivausstellung muss die Ausstellung „Vom Adler zum Löwen“ ohne Rückgriff auf dreidimensionale Gegenstände mit „Flachware“ – Schriftstücken und Bildern – auskommen. Diese werden auf Tafeln und in Vitrinen präsentiert.

*Bildtafeln präsentieren
Reproduktionen
einschlägiger
Archivalien mit knappen
Erläuterungstexten.
(Gestaltung: Peter Kovacs)*

Unter den Tafeln sind Texttafeln und Bildtafeln zu unterscheiden. Je eine Texttafel bietet eine allgemeine Einleitung in jede der vier Abteilungen; Literaturangaben geben dem interessierten Besucher die Möglichkeit zu selbständiger Vertiefung des Gesehenen.

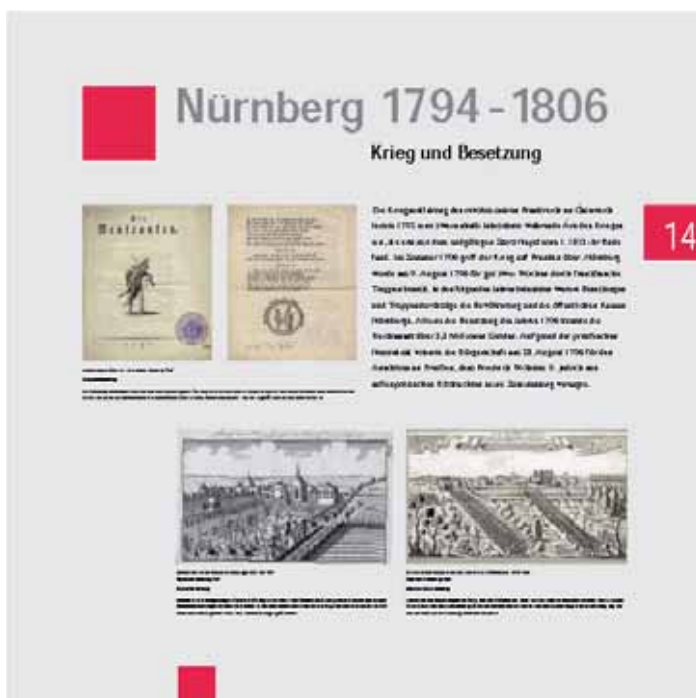
Bildtafeln – in der Regel eine Tafel je Einzelthema – mit jeweils mehreren Reproduktionen

einschlägiger Quellen und knappen Erläuterungstexten veranschaulichen die einzelnen Themen. Eine rote oder blaue Markierung der Tafeln signalisiert die Zugehörigkeit Nürnbergs zum Reich bzw. zu Bayern und verhilft dem Ausstellungsbesucher damit zu einer ersten zeitlichen Orientierung.

Zu jeder Ausstellungsabteilung gehört darüber hinaus eine Vitrine, in der ausgewählte Original-Exponate gezeigt werden.

Ausstellungen der Kooperationspartner

Erklärtes Ziel des Kooperationsprojektes „Vom Adler zum Löwen“ war es von Anfang an, die Vielfalt der lokalen Ereignisse, die unterschiedlichen Auswirkungen des auf den ersten Blick so einheitlichen Geschehnisses „Einverleibung nach Bayern“ darzustellen. Es ist unmittelbar einleuchtend,



dass dieses Ziel nicht mit einer einzigen Ausstellung erreicht werden kann, ohne den Besucher zu überfordern; auch ist nicht jeder Besucher an allen Themenbereichen interessiert. Am sinnvollsten erschien es daher, die verschiedenen Facetten des Geschehens auch in verschiedenen Ausstellungen zu zeigen. Aus diesen Überlegungen ergaben sich die folgenden eigenständigen Ausstellungen der Kooperationspartner:

- Ebenfalls in Nürnberg zeigt eine Ausstellung der Stadtbibliothek in der Eingangshalle des Pellerhauses die Geschichte dieser Institution, die nach anfänglicher Gefährdung durch Münchener Erwerbungsünsche schließlich von den neuen Verhältnissen profitieren konnte.
- In Erlangen bietet der Neubau der Universitätsbibliothek Raum für gleich drei Ausstellungen:
 1. Die Ausstellung des Stadtarchivs zeigt das Schicksal Erlangens in dieser unruhigen Zeit des Übergangs von Bayreuth über Preußen und Frankreich an Bayern.
 2. Die Ausstellung des Universitätsarchivs kontrastiert die aufgelöste Nürnberger Universität Altdorf mit der Universität Erlangen, die als Gewinner aus den Umwälzungen hervorging.
 3. Schließlich zeigt die Ausstellung der Universitätsbibliothek Erlangen die großen Gewinne, die die bayerischen Zentralisierungsbestrebungen für Kulturgut ihren Beständen gebracht haben.
- In Schwabach zeigt die Ausstellung des Stadtarchivs in der Eingangshalle der Stadtbibliothek das Schicksal dieser Stadt, das sich von dem des ebenfalls markgräflichen Erlangen durchaus unterschied.



*Ausgewählte Archivalien wie der erste Rechenschaftsbericht des Magistrats an die Gemeindebevollmächtigten für das Etatjahr 1822/23 werden im Original präsentiert.
(StadtAN C 7/I Nr. 9)*

In diesem Zusammenhang sei nachträglich auch auf die in Kooperation von Stadtarchiv und Stadtgeschichtlichem Museum erarbeitete Ausstellung „Paul Wolfgang Merkel“ hingewiesen, die bis 2. Juli 2006 im Fembohaus zu sehen war. Obwohl sie nicht Teil des jetzigen Kooperationsprojekts war, bot sie mit der Schilderung des Lebens dieses bedeutenden Nürnberger „Kaufmanns, Reformers und Patrioten“ doch einen exemplarischen Einblick in die Grundprobleme der ganzen Epoche (siehe den Beitrag von Georg Seiderer in diesem Heft). Auch die jetzige Ausstellung im Stadtmuseum Fembohaus „Romantische Entdeckungen: Johann Adam Klein 1792–1875“ (28. Juli – 26. November 2006) gibt aus der subjektiven Sicht eines Künstlers Einblick in die hier behandelte Zeit.

Die Ausstellung des Stadtarchivs Erlangen vermittelt einen Eindruck von den Geschehnissen in und um Erlangen. Gefecht bei Vach vom 18. bis 25. Dezember 1800, anonym handkolorierter Kupferstich (StadtMN, Nor. K 6094, Foto: Stadtarchiv Nürnberg)



Katalog

Schon immer galt die Erstellung eines Kataloges als selbstverständlicher Teil einer Ausstellung. Durch ihn wird die vergängliche Ausstellung auf Dauer bewahrt, in ihm können vertiefende Informationen gegeben werden, die der Besucher der Ausstellung nicht hätte aufnehmen können. Der reich bebilderte Katalog zur Ausstellung „Vom Adler zum Löwen“ umfasst zwei Bände: einen Aufsatzteil und einen Katalogteil. Der Katalogteil enthält Beschreibungen aller Exponate aller Kooperationspartner in Nürnberg, Erlangen und Schwabach und vermittelt damit einen Gesamteindruck der Ausstellung, selbst wenn der Leser nicht alle Teilausstellungen hat besuchen können. Die in der Ausstellung vorhandenen Beschriftungen sind hier vollständig, teilweise sogar in etwas erweiterter Fassung wiedergegeben, zahlreiche Abbildungen lassen das Aussehen der Exponate nacherleben. Der Aufsatzteil enthält Aufsätze zu ausgesuchten Themen, die über den in der Ausstellung behandelten Bereich deutlich hinausgehen und diesen damit teils vertiefen, teils in einen größeren Zusammenhang stellen. In 20 Aufsätzen behandeln die 21 Autorinnen und Autoren die Auswirkungen der Umwälzungen auf Verwaltung und Wirtschaft, Kirchen und Stiftungen, die Einstellung einzelner Bevölkerungsgruppen und Institutionen sowie den Ablauf der Ereignisse in benachbarten Territorien und Städten. Besonders hingewiesen sei auf den Aufsatz zu den Zerstörungen, Verschleuderungen und Wegführungen Nürnberger Kunst- und Kulturgüter nach der bayerischen Besitzergreifung, die – in erstaunlichem Gegensatz zu den Emotionen, die sie in Nürnberg heute noch wecken können – bisher noch keine wissenschaftliche Aufarbeitung erfahren hatten und hier erstmals anhand der Quellen untersucht werden (siehe hierzu auch den Beitrag von Martina Bauernfeind in diesem Heft).

Begleitveranstaltungen

Eine Ausstellung lebt nicht nur von ihren Exponaten, sondern von den Menschen, die sich durch sie zur eigenen Auseinandersetzung mit dem Thema anregen lassen. Zur Anregung

und Hilfestellung bei dieser Auseinandersetzung veranstalten die Aussteller allein, gemeinsam oder in Zusammenarbeit mit weiteren Institutionen Begleitveranstaltungen, auf die hier eine kurze Vorschau gegeben werden soll.

Literarisch-musikalischer Bilderbogen

An ein eher kulturell als historisch interessiertes Publikum wendet sich die in Zusammenarbeit des Amts für Kultur und Freizeit, der Tafelhalle, des Staatstheaters Nürnberg und des Stadtarchivs Nürnberg erarbeitete Revue „Ä weng Franken ... in die Seele schauen“, die an drei Terminen (2.7., 17.10. und 21.11.) in der Tafelhalle bzw. in den Kammerspielen aufgeführt wird und in einer literarischen und musikalischen Blütenlese aus 800 Jahren einen vergnüglichen und besinnlichen Einblick in Landschaft und Lebensart Frankens gibt.

Veranstaltungsreihe im Bildungszentrum

Eine lockere Reihe von fünf thematisch unabhängigen, auch einzeln zu besuchenden Vorträgen im Bildungszentrum der Stadt Nürnberg gibt von September 2006 bis Januar 2007 Einblick in einzelne Aspekte der gesellschaftlichen und geistig-kulturellen Veränderungen jener Zeit. Das buntgemischte Angebot beinhaltet wissenschaftliche Vorträge von H.G. Haasis über jakobinische und revolutionäre Flugblätter im Nürnberg des späten 18. Jahrhunderts (28.9.2006) und G. Seiderer über zeitgenössische Reaktionen auf das Jahrhunderthochwasser der Pegnitz 1784 (13.11.2006), aber auch musikalisch umrahmte biographische Skizzen oder Lesungen aus Autobiographien unterschiedlichster Menschen dieser Zeit: zum Philosophen und Nürnberger Gymnasialrektor G.W.F. Hegel (H. Glaser, 26.11.2006), dem Nürnberger Schneider J.C. Händler (J. Schlumbohm, 14.1.2007) und zu bekannten Frauen der Romantik (D. von Gersdorff, 28.1.2007).

Kolloquium

Als wissenschaftliche Begleitveranstaltung veranstalten der Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg und der Verein Altnürnberger Landschaft am 14. Oktober 2006 in



Titelseite des Programmfolders zur literarisch-musikalischen Revue „Ä weng Franken ... in die Seele schauen“. (Gestaltung: Herbert Kulzer, Stadtgrafik Nürnberg)

Kooperation mit dem Bildungszentrum ein Kolloquium im Fabersaal des Bildungszentrums, in dem ausgewählte Ergebnisse der Ausstellung und des Katalogs zur Diskussion gestellt werden. Das genaue Programm des Kolloquiums ist der Innenseite des rückwärtigen Deckblattes dieses Heftes zu entnehmen.

Archivpädagogische Veranstaltungen

Eine wichtige Zielgruppe der Ausstellung bilden die Schulen Nürnbergs und der Umgebung. Die in der Ausstellung dargestellten Vorgänge sind für den Unterricht gleich mehrfach von Interesse: Sie sind Teil der Entstehung des modernen Bayern, also der Grundlegung unserer heutigen Lebensverhältnisse, und sie bieten exemplarischen Einblick in die Problematik einer Umbruchszeit, in der die Auflösung alter Sicherheiten und Lebensverhältnisse Angst und Not über die Menschen bringt, ihnen zugleich aber auch neue Chancen bietet und die Grundlagen für einen langfristigen neuen Aufstieg legt – ein Aspekt, dessen Aktualität in die Augen springt.

- Um Lehrern und Lehrerinnen eine optimale Nutzung der Möglichkeiten des Themas zu ermöglichen, entwickelt das Kunst- und Kulturpädagogische Zentrum der Museen in Nürnberg (KPZ) in Kooperation mit dem Stadtarchiv Nürnberg ein archivpädagogisches Programm „Wie Nürnberg unter die Räder kam – Die Stadt im Umbruch“ zur Nutzung der Ausstellung durch Schulklassen. Einzelheiten hierzu sind dem Beitrag von Gesa Büchert in diesem Heft zu entnehmen.
- Ebenfalls in Kooperation mit dem KPZ, dem Staatsarchiv Nürnberg und der Regionalen Lehrerfortbildung (RLFB) in Mittelfranken veranstaltet das Stadtarchiv Nürnberg am 21.9.2006 eine ganztägige Lehrerfortbildung zum Thema „Lernort Archiv: Historische Projektarbeit am Beispiel der Ausstellung ‚Vom Adler zum Löwen – Nürnberg wird bayerisch 1775–1835‘ “. Ziel ist es, am Beispiel der Ausstellung und einschlägiger Quellen Möglichkeiten der Zusammenarbeit zwischen Schule und Archiv vorzustellen und zu diskutieren.

Unabhängig von der Teilnahme an diesen Veranstaltungen besteht für jeden Lehrer die Möglichkeit, sich an das KPZ zu wenden, um einen Termin für eine Ausstellungsführung, eine Quellenarbeit oder auch eine Archivführung zu vereinbaren. Aus organisatorischen Gründen ist hierfür jedoch eine ausreichend lange Vorlaufzeit unbedingt einzuhalten, die zwei Wochen für eine Ausstellungsführung, drei Wochen für Quellenarbeit nicht unterschreiten sollte. Auch hierzu sei auf den Beitrag von Gesa Büchert in diesem Heft verwiesen.

Veranstaltungen in anderen Städten

Die hier vorgestellten Begleitveranstaltungen beschränken sich – entsprechend der lokal begrenzten Zielsetzung von „Norica“ – auf Veranstaltungen in Nürnberg. Nicht unerwähnt darf aber bleiben, dass vergleichbare Begleitveranstaltungen auch in den anderen beteiligten Städten durchgeführt werden. Die Programme sind bei den dortigen Kooperationspartnern oder im Internet zu erfahren.

Gesa Büchert (Kunst- und Kulturpädagogisches Zentrum der Museen in Nürnberg):

Wie Nürnberg unter die Räder kam ...

Die Ausstellung „Vom Adler zum Löwen“ für Schulklassen

„Ihr armen Kinder, nun seid Ihr Fürstenknechte“ – soll Elisabeth Merkel, die Ehegattin des Nürnberger Kaufmanns Paul Wolfgang Merkel, beim Übergang Nürnbergs an Bayern weinend zu ihren Kindern gesagt haben. Ganz anders liest sich dagegen die offizielle diplomatische Verlautbarung des Nürnberger Rates, der sich in einem Mandat, mit dem er die Übergabe Nürnbergs an das Königreich Bayern bekannt gab, an die Bevölkerung wandte: „Wollen wir alle unser wahrstes und innigstes Bestreben darinnen setzen, der allerhöchsten Huld und Gnade seiner Königlichen Majestät von Baiern, unseres allergnädigsten Herren, durch Treue, Gehorsam, und Liebe, stets werth zu seyn! Wir befestigen dadurch uns, und unseren Nachkommen, die glücklichste Zukunft!“

War die Eingliederung Nürnbergs in das Königreich Bayern nun ein Segen oder ein Unglück? Diese Frage lässt sich nicht pauschal beantworten. Hier gilt das alte Sprichwort: „Des Einen Freud, des Anderen Leid“. Je nach Blickwinkel und Perspektive fällt die Antwort ganz unterschiedlich aus, variieren Bewertungen und Einschätzungen.

Genau hier setzt die Ausstellung „Vom Adler zum Löwen“ an: Verschiedene zeitgenössische Quellen gewähren Einblick in die Bandbreite der Bewertungsmöglichkeiten dieser Epoche des Umbruchs und der Neugestaltung von Politik und Gesellschaft. Neben den Verträgen und Verwaltungsakten, mit denen historische Fakten geschaffen wurden, zeigt die Ausstellung Bilder, Pläne sowie Karikaturen und präsentiert persönliche Stellungnahmen, Protestschriften und Flugblätter. Aus welchem Anlass wurde eine Schrift verfasst, eine Bildquelle geschaffen? Wie aussagefähig ist die Quelle? Verfolgt der Verfasser persönliche Interessen? Diese Fragen, die sich jeder Geschichtsforscher bei der Arbeit mit Quellen stellt, stehen auch im Mittelpunkt des pädagogischen Begleitprogramms, das vom Kunst- und Kulturpädagogischen Zentrum der Museen in Nürnberg (KPZ) in Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv Nürnberg für Schulklassen entwickelt wurde. Schüler der 7. bis 12. Jahrgangsstufe aller Schularten lernen dabei unterschiedliche Quellenarten kennen. Im Unterrichtsgespräch, das auf den Kenntnisstand und die Interessen der jeweiligen Jahrgangsstufe abgestimmt ist, erarbeiten sich die Schüler ein Instrumentarium, um die zeitgenössischen Dokumente zu verstehen, einzuordnen und zu interpretieren. Sie erhalten damit Gelegenheit, Geschichte mit all ihren Brüchen und Widersprüchen ungefiltert, sinnlich und persönlich zu erfahren. Gleichzeitig beschäftigen sie sich am lokalen Beispiel mit einer zentralen Epoche der deutschen Geschichte, dem Übergang ins Industriezeitalter. Die Schüler lernen mit Hilfe des Quellenmaterials, wie sich die politische, wirtschaftliche und soziale Situation in Nürnberg am Vorabend der Industria-

lisierung gestaltete. Sie erfahren, wie die Stadt in das Königreich Bayern eingegliedert wurde, und setzen sich mit den Folgen dieser politischen Neustrukturierung auseinander. Beispielhaft werden die maßlose Verschleuderung von städtischen Kunstgütern und die grundlegenden Reformen des Schulwesens besprochen. Ein Schwerpunkt liegt dabei auch auf den wirtschaftlich-technischen Möglichkeiten im Königreich Bayern, die am Beispiel der ersten deutschen Eisenbahn, der Ludwigsbahn, die ab 1835 zwischen Nürnberg und Fürth verkehrte, genauer betrachtet werden. Dabei schlüpfen die Schüler selbst in die Rolle von Historikern und werten in Kleingruppen unterschiedliche Quellen zur ersten deutschen Eisenbahn aus. Wie Mosaiksteine setzen die einzelnen Arbeitsgruppen die Erkenntnisse zusammen, die sie aus den Quellen gewinnen, und zeichnen so ein Bild vom Aufbruch in das Industriezeitalter, jener Zeit, „als Nürnberg unter die Räder kam“.

Wie Nürnberg unter die Räder kam...

Die Stadt im Umbruch

Pädagogisches Begleitprogramm des Kunst- und Kulturpädagogischen Zentrums der Museen in Nürnberg zur Ausstellung „Vom Adler zum Löwen“ im Stadtarchiv Nürnberg, 16.9.2006–28.1.2007.

Zielgruppe: 7. bis 12. Jahrgangsstufe – alle Schularten

Dauer ca. 90 Minuten

Eintritt: 25 EUR / Klasse für das pädagogische Begleitprogramm

Informationen und Anmeldung bei:

KPZ

Geschäftsstelle im Germanischen Nationalmuseum

Kartäusergasse 1

D-90402 Nürnberg

Tel (0911) 1331-241

Fax (0911) 1331-318

e-mail: schulen@kpz-nuernberg.de

Internet: www.kpz-nuernberg.de

Zur Vor- und Nachbereitung des Ausstellungsbesuchs können die nachfolgend abgebildeten und beschriebenen Quellen herangezogen werden, die auch in der Ausstellung präsentiert werden. Unabhängig vom Besuch der Ausstellung besteht die Möglichkeit, diese Quellen aus dem Stadtarchiv Nürnberg im Unterricht zu verwenden, um die lokalgeschichtliche Dimension bedeutender historischer Ereignisse zu verdeutlichen.

Während hierbei der Kupferstich als Bildquelle gut im Geschichtsunterricht der Mittelstufe eingesetzt werden kann, dürften die beiden schriftlichen Quellentexte eher für den Unterricht in Oberstufenklassen geeignet sein.

Q1 Kolorierter Kupferstich: „Die Ludwigs-Eisenbahn zwischen Nürnberg und Fürth“ (Abb. 1)

„Bilder fesseln mehr als Texte, weil sie unmittelbarer aktivieren. Sie können Personen direkt in einen Spannungszustand versetzen, der ihr Verhalten bestimmt.“ Diese Erkenntnis, die Georg Kauffmann in seinem Buch „Die Macht des Bildes. Über die Ursachen der Bilderflut in der modernen Welt“ (Opladen 1988, S. 36) formuliert, hat dazu geführt, dass auch im Geschichtsunterricht verstärkt Bilder als historische Quellen herangezogen werden.

Eines der bedeutendsten Ereignisse der frühen Industriegeschichte, die Fahrt der ersten deutschen Eisenbahn, dokumentiert der kolorierte Kupferstich, den Conrad Wiesner 1835 nach einem Entwurf des Nürnberger Architekten und Künstlers Karl Alexander Heideloff gestochen hat. Geschaffen wurde das Historien- bzw. Ereignisbild anlässlich der feierlichen Eröffnung der ersten deutschen Eisenbahn am 7. Dezember 1835. Der Stich sollte, ähnlich wie heutige Pressefotos, Nachricht von dieser wichtigen Begebenheit geben und das Geschehen für die Öffentlichkeit dokumentieren. Diesem Ziel entsprechend ist der hier gezeigte Kupferstich eingebunden in eine Chronik, in welcher der Kaufmann Georg



Paul Amberger die wichtigsten Ereignisse der Stadtgeschichte festgehalten hat. Diese Aufzeichnungen bildeten den Grundstock für die amtliche Stadtchronik, die erst ab 1844/45 geführt wurde.

Im Zentrum des Stiches ist die Ludwigseisenbahn dargestellt, die als zentrales Bildelement diagonal die untere Bildhälfte durchschneidet. Aufbau und Gestaltung der Eisenbahn sind hier im Detail dokumentiert: Gezogen wird der Zug von dem schwarzen Adler, der von dem englischen Lokführer William Wilson gelenkt wird. Die Lokomotive mit dem dazugehörigen Schleptender zieht eine Reihe von sieben gelben Wagen, die alle mit Fahrgästen vollbesetzt sind: Im Einzelnen zwei Wagen der Ersten Klasse, drei Wagen der Zweiten Klasse und zwei Wagen der Dritten Klasse. Im offiziellen „Protokoll über die feierliche Eröffnung der Ludwigs Eisenbahn zwischen Nürnberg und Fürth“ wird allerdings beschrieben, dass alle neun eigens angefertigten Personenwagen führen. Möglicherweise hat der Künstler aus gestalterischen Gründen den dargestellten Zug um zwei Wagen reduziert. Deutlich erkennen lässt sich die Ausstattung der jeweiligen Wagen: Die komfortablen Wagen der Ersten Klasse sind mit kostbarem blauem Tuch ausgeschlagen und mit Glasfenstern ausgestattet. Dass deren Türgriffe vergoldet und alle Beschläge aus Messing gefertigt waren, lässt sich hingegen nur erahnen. Es folgen die Wagen der Zwei-

Abb. 1: Fahrt der ersten deutschen Eisenbahn von Nürnberg nach Fürth am 7.12.1835. Kupferstich von Conrad Wiesner nach einem Entwurf von Karl Alexander Heideloff, veröffentlicht am 28.11.1835 (!). (StadtAN F 2 Nr. 6)

ten Klasse, die von einem Segeltuchdach überspannt sind; vor den unverglasten Fenstern dieser Waggonen hängen seidene Vorhänge. Noch schlichter war der Komfort in der Dritten Klasse: Die Wagen sind nicht überdacht und die Zugänge zu den Waggonen konnten nicht durch Türen verschlossen werden. Wie an der gelben Lackierung der Personenwagen zu erkennen ist, handelt es sich bei den Waggonbauten ursprünglich um Kutschkästen aus dem Postwesen, die auf ein eisernes Chassis montiert worden waren.

Auf die Bedeutung dieser ersten Eisenbahnfahrt weist die große Menge von Personen hin, die als Beobachter auf beiden Seiten der Bahnlinie dargestellt sind. Dabei sind Frauen und Kinder sowie vor allem Männer aus verschiedenen Bevölkerungsschichten erkennbar: Honoratioren, Soldaten und Studenten. Zwischen den Zuschauern sind auch die bis dato üblichen Verkehrsmittel wie Pferde und Kutschen dargestellt, die durch die Eisenbahn an Bedeutung einbüßen sollten. Mit den rauchenden Schloten im Hintergrund wirkt der Kupferstich insgesamt wie ein Vorbote des anbrechenden Industriezeitalters.

Unter lokalgeschichtlichen Gesichtspunkten erscheint die topographische Verortung der Szenerie von besonderem Interesse. In der rechten Bildhälfte lässt sich im Hintergrund der Ludwigsbahnhof am Plärrer erkennen, fast in der Mitte ragt der Spittlertorturm empor und links spitzen zwischen den Bäumen die Elisabeth- und die Jakobskirche hervor. Die Szenerie zeigt sich von einem Standpunkt in der heutigen Südlichen Fürther Straße.

Beim Einsatz im Unterricht lassen sich zu diesem Kupferstich zahlreiche Fragen stellen. Es bietet sich an, bei der Analyse und Interpretation dieser Bildquelle dem Vorgehen von Elisabeth Erdmann zu folgen, das sie in ihrem Aufsatz „Bilder sehen lernen. Vom Umgang mit Bildern als historische Quelle“ (Praxis Geschichte 2/2002) vorschlägt. Dabei erscheinen vor allem folgende Fragen und Arbeitsaufträge von Interesse:

Mögliche Arbeitsaufträge für Schüler bei der Arbeit mit dem kolorierten Kupferstich „Die Ludwigs-Eisenbahn zwischen Nürnberg und Fürth“ (Q1)

Fragen zum Bildinhalt

- Welches Thema bzw. welchen Inhalt hat der Künstler gewählt?
- Welche Gegenstände und welche Einzelszenen sind dargestellt?
- Lässt sich der Standpunkt des Künstlers auf dem Bild erschließen? Welche Perspektive hat er gewählt?

Fragen zur Bildform

- Wie ist das Bild aufgebaut?
- Was wird besonders betont?

Fragen zur Geschichtlichkeit von Bild und Darstellung

- Welchen Bezug stellt das Bild zur Geschichte her?

- Will der Künstler die Wirklichkeit zeigen?
- Was ist für den heutigen Betrachter scheinbar vertraut, was fremd?
- Erscheint die Darstellung eher realistisch, erklärend oder verfälscht?

Fragen nach dem Quellenwert des Bildes

- Ergreift der Künstler durch seine Darstellung Partei?
- Lassen sich die Aussagen des Bildes durch andere Quellen bestätigen, ergänzen, korrigieren oder widerlegen?

Q 2 **Ergebenheitsadresse der Genannten nach dem Tumult vom 26. Juni 1809, 10. November 1809 (Abb. 2)**

Wenn Schüler mit schriftlichen Quellen in Berührung kommen, handelt es sich in der Regel um maschinengeschriebene oder gedruckte Schriften, die oft auch nur in Auszügen im Geschichtsunterricht eingesetzt werden. Die „Ergebenheitsadresse der Genannten“ stellt dagegen eine schriftliche Quelle dar, die aufgrund ihrer überschaubaren Länge im Ganzen im Unterricht verwendet werden kann. Es handelt sich dabei um eine schriftliche Stellungnahme des Genanntenkollegiums aus dem Jahr 1809, die anlässlich eines königlichen Gerichtsurteils nach einem Tumult gedruckt wurde.

Das Genanntenkollegium, das auch als Größerer Rat bezeichnet wurde, bestand zu dieser Zeit aus Mitgliedern des Patriziats, der Kaufmannschaft und des Handwerks sowie in geringerer Zahl aus Vertretern des Gelehrtenstandes und der Beamtenschaft. Dieses Gremium, das Ende des 18. Jahrhunderts zu einer eigenen Behörde und zum Repräsentationsorgan der Bürgerschaft aufgewertet worden war, spielte 1809 im Königreich Bayern fast nur noch bei der freiwilligen Gerichtsbarkeit eine Rolle.

Wie Georg Seiderer in seinem Aufsatz „Vom Adler zum Löwen“ (Ausstellungskatalog des Stadtarchivs Nürnberg; Nürnberg 2006) dokumentiert, war dieser Aufruhr Ausdruck der antibayerischen Gesinnung, die in Nürnberg auch und gerade nach dem Anschluss an Bayern noch häufig anzutreffen war. Die Ablehnung der bayerischen Herrschaft ging Hand in Hand mit einer österreich- bzw. preußenfreundlichen Einstellung. Die Unruhen selbst ereigneten sich vor dem Hintergrund des erfolgreichen Tiroler Aufstands unter Andreas Hofer gegen Bayern im Jahr 1809. Wie Walter Bauernfeind in seinem Aufsatz „Nürnberg 1806 bis 1818 – Politik und Verwaltung“ (Ausstellungskatalog „Vom Adler zum Löwen“, Nürnberg 2006) ausführt, war von dem Krieg zwischen Österreich und Frankreich bzw. Bayern auch Nürnberg betroffen. Nachdem im Juni 1809 österreichische Truppen Bayreuth besetzt hatten, zog ein österreichisches Vorkorps in Richtung Nürnberg. Die verbliebenen bayerischen Truppen verließen daraufhin Nürnberg. Der bayerische Generalkommissär Friedrich Graf Thürheim forderte daraufhin vergeblich die Nürnberger zur Verteidigung ihrer Stadt auf. Statt dessen kam es in Nürnberg zu einem Volksaufstand, in dessen Verlauf Graf Thürheim von der Menge schwer misshandelt wurde. Dem österreichischen Korps wurde widerstandslos das Laufer Tor geöffnet. In den folgenden Tagen kam es zu Verbrüderungen zwischen den österreichischen Soldaten und Nürnberger Bürgern. Als dann aber französische Truppen anrückten, zog sich das österreichische Korps wieder zurück. Den Nürnberger Anführern dieser so genannten Tumulte vom 26. Juni 1809 wurde anschließend von einem hochrangig besetzten bayerischen Sondergericht der Prozess gemacht; dabei wurden 10 Aufrührer verurteilt.

Die antibayerische Haltung bei diesen Tumulten brachten wohl vor allem Handwerker zum Ausdruck, während die wohlhabendere etablierte Mittelschicht und die Oberschicht sich entweder diplomatisch zurückhielt oder bewusst bayernfreundlich gab. Eine solche probayerische Haltung vertrat auch das Genanntenkollegium mit seiner Ergebenheitsadresse.

38

Allerdurchlauchtigster Großmächtigster König! Allergnädigster König und Herr!

Die am 26ten Juny d. J. vorgefallenen Unruhen in unserer Stadt forderten strenge Untersuchung.

Euer Königlische Majestät ordneten hiezu ein Spezial: Gericht an, und Allerhöchst Dero Weisheit wählte Männer zu Richtern, die mit hoher Gerechtigkeit keine Humanität verbinden.

Die Sitzungen dieses erhabenen Gerichtshofs sind geendigt, die Wahrheit ist erforscht, die Schuld bestraft. Vor Allerhöchst Ihro Königlischen Throne bringt das Kollegium der Genannten des größern Raths, längst bekannt in der Geschichte Nürnbergs als die gesetzmäßige Repräsentation der Bürgerschaft, durch seinen engeren Ausschuß, den ehrfurchtsvollsten kindlichsten Dank für diese strenge Untersuchung, welche mit der Fackel der Wahrheit die Geschichte jenes Tages beleuchtete, und der bekümmerten Brust jedes guten Bürgers die schönste Beruhigung gab. Denn offen und offenkundig liegt es nun vor dem Auge Euer Königlischen Majestät und der Welt, daß die unglücklichen Ereignisse des 26. Junii nicht das Werk staatsverrätherischer Pläne oder einer lichtscheuen Kabale waren; daß kein rechtlicher Mann die heilige Pflicht gegen Fürsten und Vaterland verletzte; daß Nürnbergs Einwohner, trotz der feindlichen Waffen, standhaft an ihrem Monarchen hingen, und die blutige Fahne der Insurrektion vergebens in ihren Mauern aufgesteckt wurde, — daß nur 10. Menschen vor den Richterstuhl des Spezial: Gerichts gestellt werden konnten, daß keiner unter ihnen geachtet im Publikum war, und daß auch die Strafbarsen unter ihnen nur der Theilnahme an Tumulte, nicht des schwarzen Verbrechens des Staats:Verraths schuldig erkannt wurden.

1809 Nov. 10

Nach diesem Resultate strenger Untersuchung, dürfen wir für die gerechtfertigte Stadt, mit freudiger Zuversicht Allerhöchst Ihre fortgesetzte Gnade, die Erhaltung Höchst Ihres Vertrauens erbitten.

Mit reinem Sinne geloben wir dagegen in die Brust jedes Nürnbergischen Bürgers, treue Anhänglichkeit an Thron und Vaterland, willigen Gehorsam, kindliche Liebe!

Wenn unter dem heiligen Schutze des Friedens die Wunden des Vaterlands heilen, dann wird Euer Königlichen Majestät väterliches Auge mit neuer Sorgfalt auf unsere Stadt herabblicken, in der die Noth des bedrängten Staats: Gläubigers, und die Thräne des arbeitslosen Handwerkers um Unterstützung und Hülfe steht, und Allerhöchst Dero großes Herz wird sie Theilnehmend gewähren, bis die längst ersuchte Freiheit der Meere unserm Handel neuen Flor — unserm Kunstfleiß neue Beschäftigungen giebt. —

Der reinste Dank lohnt dann Allerhöchst Dero Vater Sorgfalt, er wird ewig und unvergänglich, wie die tiefe Ehrfurcht seyn, womit wir uns nennen

Eurer Königlichen Majestät

Nürnberg,
am 10. November 1809.

allerunterthänigst gehorsamster engerer Ausschuss
der Genannten des größern Rathes.

Justus Christian Kießling.
Johann Jacob Reichel.
Georg Christoph Forster.
Peter Gottlieb Golling.
Johann Bernhard Bauer.
Michael Joseph Schmid.
Paul Prächter.
Nicolaus Schumacher.

Abb. 2: Ergebniss-
adresse des
Nürnberger
Genannten-
kollegiums an König
Maximilian I. Joseph
vom 10.11.1809
nach dem Aufruhr
gegen die bayerische
Verwaltung
am 26.6.1809.
(StadtAN A 6/I
Nr. 1809/10/10)

In dieser Ergebnisadresse, die man mit einem offenen Brief vergleichen kann, bündelt sich das Genanntenkollegium regelrecht an Bayern an. Dabei legen die Vertreter des Gremiums sehr viel Wert darauf, die Bedeutung und die Ausmaße der Tumulte so klein und unbedeutend wie möglich erscheinen zu lassen. Es wird ausdrücklich betont, dass es sich dabei nicht um Staatsverrat, sondern um das Aufbegehren einer kleinen Gruppe von zehn Aufführern handelte, der niemand von Rang und Namen angehörte.

Das Hauptmotiv für diesen Versuch, den bayerischen König zu besänftigen und für Nürnberg einzunehmen, dürfte vor allem in der Befürchtung gründen, dass Nürnberg infolge der Unruhen benachteiligt und bayerischen Repressalien ausgesetzt sein könnte. Diese Besorgnisse waren wohl nicht unbegründet: Wurde doch infolge der Tumulte der Pegnitzkreis mit dem Rezatkreis vereinigt; der Sitz der Regierung des erweiterten Rezatkreises blieb in Ansbach. Noch heute hat die Nachfolgebehörde, die Regierung von Mittelfranken, ihren Sitz nicht in Nürnberg, sondern in dem wesentlich kleineren Ansbach.

Ein weiteres Motiv für die Besänftigungsversuche dürften wirtschaftliche Interessen gewesen sein, wie sie auch in der „Ergebnisadresse des Genanntenkollegiums“ anklingen. Hierin wird die Stagnation des Nürnberger Handels und Handwerks beklagt und der Wunsch nach Aufhebung der Handelssperren zum Ausdruck gebracht. Bereits seit 1806 versuchte der Nürnberger Handelsvorstand vergeblich bei Graf Montgelas für Nürnberg den Status einer Freihandelszone zu erwirken. Beim Handel mit Nürnberger Waren sollte so die Kontinentalsperre gegen England und das Kontinentalsystem, mit dem Frankreich, Italien und die Niederlande für Waren aus den Rheinbundstaaten gesperrt waren, umgangen werden.

Grundsätzlich bietet es sich bei der Arbeit mit schriftlichen Quellen im Unterricht an, das schülerorientierte Modell zu verfolgen, das Jürgen Pandel in seiner Abhandlung zur „Quelleninterpretation. Die schriftliche Quelle im Geschichtsunterricht“ (Schwalbach, 2. Aufl. 2003) beschreibt. Dieser Ansatz, der verschiedene Interpretationsschritte und mehrere Durchgänge der Interpretation umfasst, lässt die Schüler selbst Fragen an die Quelle stellen und diese mit Hilfe verschiedener Verständnishilfen auch selbst einordnen. Diese zeitintensive Quellenarbeit wird allerdings nicht immer möglich sein. Deshalb bietet es sich an, im Unterricht zunächst die komplexen historischen Fakten zu klären, in deren Kontext der Text verfasst wurde, um dann bei der eigentlichen Quellenarbeit einen philologisch-didaktischen Interpretationsansatz zu wählen und dabei folgenden Fragen nachzugehen:

Mögliche Arbeitsaufträge für Schüler bei der Arbeit mit der „Ergebenheitsadresse der Genannten“ (Q 2)**Fragen zum Urheber und zum Adressanten:**

- Wer hat den Text verfasst?
- Handelt es sich beim Verfasser um einen „Insider“, einen Beteiligten, einen zufälligen Zeugen oder um einen objektiven Berichterstatter?
- An wen wendet sich der Text?

Fragen zum Quelleninhalt:

- Worum geht es in dem Text? Was ist die Hauptaussage? Gibt es weitere Aussagen?
- Welches Ziel verfolgt das Genanntenkollegium mit dem Text?
- Was will das Genanntenkollegium beim Leser erreichen?
- Wie argumentiert das Genanntenkollegium?
- Beruft sich das Genanntenkollegium auf bestimmte Werte, Interessen und Gesetzmäßigkeiten?

- Bringt das Genanntenkollegium Gefühle ins Spiel?

Fragen zur Quellenform:

- Wie ist der Text aufgebaut?
- Welche Begriffe kommen im Text besonders häufig vor?

Fragen zur Geschichtlichkeit des Textes:

- Welchen Bezug hat der Text zur Geschichte?
- Was ist für den heutigen Betrachter scheinbar vertraut, was fremd?

Fragen nach dem Quellenwert des Textes:

- Ergreift das Genanntenkollegium durch seine Darstellung Partei?
- Lassen sich die Aussagen des Textes durch andere Quellen bestätigen, ergänzen, korrigieren oder widerlegen?

Q 3 Flugschrift vom 17.11.1792 von „Jakob Rothaub“ (Abb. 3)

Weit verbreitet ist die Ansicht, dass Schüler mit Handschriften überfordert würden und diese Quellenform nicht im Unterricht eingesetzt werden sollte. Allerdings haben Archivprojekte gezeigt, dass Schüler mit entsprechender Anleitung und Unterstützung durchaus auch mit handschriftlichen Quellen zurechtkommen können. Beispielhaft sei hier die Arbeit mit Schulklassen im Stadtarchiv Memmingen angeführt, bei der auch mit Handschriften gearbeitet wurde, wie Thomas Wolf in seinem Aufsatz „Lernort Archiv – ‚Geschichte hautnah‘“ (in: Geschichte vor Ort; hrsg. v. Staatsinstitut für Schulpädagogik und Bildungsforschung; Donauwörth 1999) beschreibt.

Das Wissen, mit einer authentischen Originalquelle zu arbeiten, und das Entschlüsseln der fremden Schrift kann das Interesse und den Forschergeist der Schüler wecken und so zu einer intensiven Auseinandersetzung mit dem Text führen. Dabei können auch Arbeitsgruppen jeweils einen Teil der Quelle, d.h. einige Sätze entziffern, die dann zu einer gemeinsamen Quellentranskription zusammengeführt werden.

Selbstverständlich sollten den Schülern dabei Entschlüsselungshilfen wie z.B. ein Alphabet zur Verfügung stehen, das bei Arbeiten im Archiv gerne auch bereit gestellt werden kann. Bei Zeitknappheit kann aber auch gleich mit beigefügter Transkription gearbeitet werden. Das handschriftliche Flugblatt, das im November 1792 an verschiedenen Orten

in der Stadt auftauchte, verdeutlicht, dass in Nürnberg die Gedanken der Französischen Revolution aufgegriffen und konkrete Forderungen zur Umsetzung dieser Ideen geäußert wurden. In Nürnberg erschienen zahlreiche Revolutionsschriften und -texte. Hellmut G. Haasis schreibt dazu in seinem Buch „Gebt der Freiheit Flügel. Die Zeit der deutschen Jakobiner 1789–1805“, dass Nürnberg *„die umfänglichste und vielfältigste Revolutionsliteratur im ganzen Deutschen Reich“* aufzuweisen hat.

Wie Anton Ernstberger in seinem Aufsatz „Nürnberg im Widerschein der Französischen Revolution 1789–1796“ ausführt, handelte es sich bei Jakob Rothaub, dem angeblichen Verfasser der Flugschrift, um den fiktiven Namen eines oder auch mehrerer jakobinisch gesinnter Nürnberger. Der Vorname Jakob steht dabei für die Jakobiner, die das Staatssystem einer Republik forderten. Der Nachname Rothaub sollte auf die roten Hauben hinweisen, die von den Anhängern der Französischen Revolution getragen wurden.

In dem Text ist nicht mehr nur von der Freiheit, sondern auch von der Gleichheit die Rede. Damit wurde die zunehmende Radikalisierung der republikanischen Revolutionsanhänger zum Ausdruck gebracht. Anfangs hatten die französischen Revolutionäre vor allem die Freiheit gefordert, das Staatssystem der konstitutionellen Monarchie aber noch nicht in Frage gestellt. 1792 stand aber das Postulat der Gleichheit im Raum, das mit der Forderung nach Einführung der Republik und der Abschaffung des Adels verbunden war. Konkrete Umsetzung forderte der Verfasser auch in Nürnberg; zudem verlangte er, den Nürnberger Rat, der zu dieser Zeit mehrheitlich aus Patriziern bestand, zu je einem Drittel mit Gelehrten, Kaufleuten und ehrbaren Handwerkern zu besetzen. Das Patriziat, das bis dahin das Stadtreghment innehatte, sollte als Stand in der städtischen Regierung keine Rolle mehr spielen.

Das Flugblatt beließ es aber nicht bei regimekritischen Forderungen, sondern hetzte massiv gegen die Person des Nürnberger Gymnasiallehrers Johann Paul Sattler. Sattler wirkte als Konrektor des Egidien-gymnasiums und war zum Professor der deutschen Sprache ernannt worden. In verschiedensten Zeitschriften und Zeitungen hatte er Abhandlungen zur „Beförderung des literarischen Geschmacks“ und Beiträge zur Verbreitung der Aufklärung veröffentlicht. Vorgeworfen wurde ihm von dem anonymen Flugblattschreiber seine Haltung gegen die „Neufranken“, wie die französischen Verfechter der Revolution bezeichnet wurden. Das Flugblatt forderte explizit dazu auf, Sattler zu ergreifen und an General Custine, der die französische Armee am Oberrhein kommandierte, auszuliefern. Von Custine und den Revolutionsarmeen erhofften sich revolutionäre Kreise in Nürnberg die „Befreiung“ von der alten Herrschaft.

Unabhängig davon, ob die Quelle von den Schülern selbst entschlüsselt wird oder ob sofort mit der Transkription gearbeitet wird, erscheint es vor der eigentlichen Quelleninterpretation notwendig, unbekannte Begriffe wie „Neufranken“ zu klären und kaum bekannte Personen wie General Adam Philippe Custine oder den Nürnberger Professor Johann Paul Sattler kurz vorzustellen. Wenn aus Zeitgründen ein freies, schülerorientiertes Arbeiten mit dem Text nicht möglich ist, könnten bei der Beschäftigung mit der Quelle folgende Fragen im Mittelpunkt stehen:

Mögliche Arbeitsaufträge für Schüler bei der Arbeit mit der „Flugschrift von Jakob Rothaub“ (Q3)

Fragen zum Urheber und zum Adressaten:

- Wer hat den Text verfasst?
- Handelt es sich beim Verfasser um einen „Insider“, einen Beteiligten, einen zufälligen Zeugen oder um einen objektiven Berichterstatte?
- An wen wendet sich der Text?

Fragen zum Quelleninhalt:

- Worum geht es in dem Text? Was ist die Hauptaussage? Gibt es weitere Aussagen?
- Welche Motive und Interessen leiten den Verfasser des Textes?
- Was will der Verfasser beim Leser erreichen?
- Wie argumentiert der Verfasser?

- Beruft sich der Verfasser auf bestimmte Werte, Interessen und Gesetzmäßigkeiten?
- Bringt der Verfasser Gefühle ins Spiel?

Frage zur Quellenform:

- Wie ist der Text aufgebaut?

Fragen zur Geschichtlichkeit des Textes:

- Welchen Bezug hat der Text zur Geschichte?
- Was ist für den heutigen Betrachter scheinbar vertraut, was fremd?

Fragen nach dem Quellenwert des Textes:

- Ergreift der Verfasser durch seine Darstellung Partei?

Transkription der Flugschrift vom 17.11.1792 von „Jakob Rothaub“

Auf ihr Mitbürger! Greifet zum Waffen! Erringet mit uns Verschworne die Freiheit! Nun ist der Zeitpunkt vorhanden, wo wir unsere Rechte erkämpfen können. Ist dieser verflohen, dann auf ewig gute Nacht du Freiheit; Gleichheit ist das erste, Natur Gesetz bei der Geburt – beim Todt –, die Neufranken werden uns unterstützen, Baiern stört uns nicht, und die andern Nachbarn können nichts thun; zerstöret den Adel! Verbannet diese Blutigel aus unserer Stadt, sie haben alles an sich gerissen, verprasset und mit den Rest Güter gekauft. Nehmet ihnen alles – accordiret mit euern Schuldnern, und bezahlet damit, auf daß ihr von euern druckenden Auflagen kommt. Bestellt den Rath mit 1/3 Gelehrten 1/3 Kaufleuten und 1/3 erbaren Handwerkern, ebenso machts mit der Ämter Bestehung – In andern Städten ist kein Adel und die Bürger sind glücklicher als wir, fort mit den Ochsen, fort mit den Schurken, sie sind in unserer Stadt das, was das Geschmeiß in einem schönen Garten ist. Mitbürger, wenn gehen euch einmal die Augen auf – Seid ihr feige Memmen worden? Seht den grosen General Custine mit seinen Neufranken, wie edel und grosenmüthig er die Freiheit schützt – kommt zusammen und fasset geheime Entschlüsse, laßt jeden der von unsern Geheimnissen wissen will, schwören, daß er verschwiegen seye, und die Freiheit schützen will – brechet bald loß – hier ist alles voller Mißvergnügter. Aber fasset zu erst den Erzschorke Zeitungsschmirer Sattler nieder, der schon aus allen erbaren Gesellschaften mit Schimpf und Schand gestossen wurde, oder überliefert ihm dem Custine, daß der Miethling, die schwarze Seele, dieser feile Verläumder, der um 29 Silberling Christum verrathen würde, für seine Dummheiten und Schimpfung auf die edlen Neufranken, mit den Galgen geziert würde.

Jakob Rothaub

Dieser Aufruhr Aufruff ist auf einem halben Bogen von dem Porcelainhändler Egkert, an dem Vorlegschloß seines Magazins untern langen Krämen, am 17 Novbr 1792 gesteckt, früh morgens gefunden worden, und um 10 Uhr dem Bürgermeister H. v. Harsdörfer junior übergeben worden, welcher betroffen darüber war und sagte, es wären schon mehrere eingebracht worden.

Martina Bauernfeind:

Die Versteigerung Nürnberger Kunst- und Kulturgutes vom 3. bis 6. November 1806 nach der Besitzergreifung Nürnbergs durch Bayern

Als am 15. September 1806 die ehemalige Reichsstadt Nürnberg dem neu gegründeten Königreich Bayern einverleibt wurde, verlor die Stadt nicht nur ihre Eigenstaatlichkeit und für lange Jahre ihre Selbstverwaltungskompetenz, sondern auch die Verfügung über ihr gesamtes Vermögen. Dazu zählten alle öffentlichen Gebäude samt Inventar, die Stadtbefestigung, der Sebalder und Lorenzer Reichswald, das reichsstädtische Archiv, aber auch alle weltlichen und kirchlichen Kunstschatze, was nun alles zum bayerischen Staatsbesitz erklärt wurde. Ebenso verfügte die bayerische Verwaltung nach Belieben über die Stiftungen, obgleich den mediatisierten Reichsstädten gemäß § 27 des Reichsdeputationshauptschlusses von 1803 zugesichert worden war, im Besitz „aller ihrer zu kirchlichen und milden Stiftungen gehörigen Güter und Einkünfte“¹ zu verbleiben.

Der bayerische Staat war infolge der Napoleonischen Kriege hoch verschuldet, denn die Unterhaltung der eigenen Armee, die abwechselnden Durchmärsche französischer und österreichischer Truppen sowie erhebliche Aufwendungen für die Truppen Napoleons hatten das Land wirtschaftlich stark in Mitleidenschaft gezogen. Zur Linderung der Finanzmisere zog der bayerische Staat die Gewinne aus der Klostersäkularisation seit 1802/03 sowie aus der Veräußerung von Kunst- und Kulturgut neu erworbener Gebiete heran.

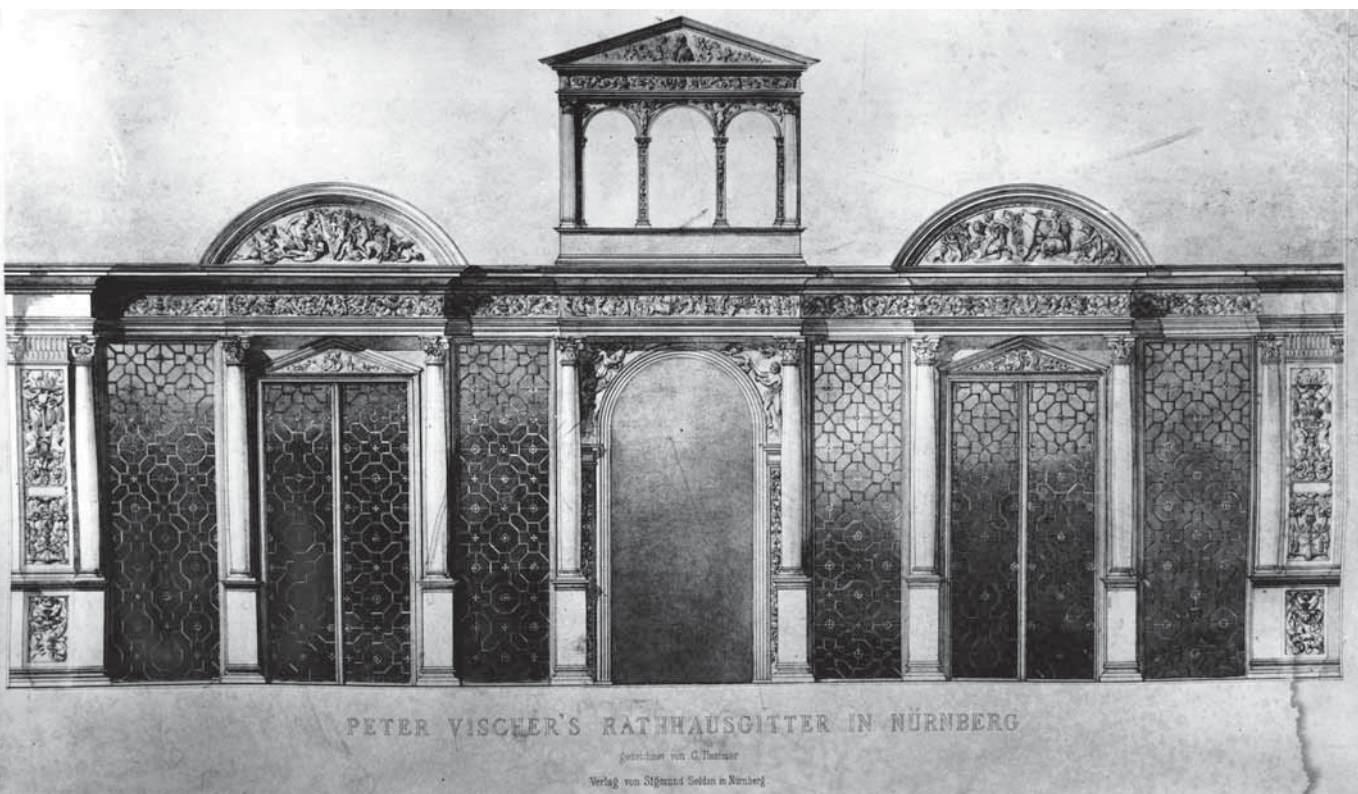
Nach diesem Muster verfahren die bayerischen Behörden auch in Nürnberg unmittelbar nach der Besitzergreifung und stellten das gesamte Gemeinde- und Stiftungsvermögen sowie die Kunstschatze der Stadt und ihrer Kirchen zur Disposition. Rücksichtslos wurden auf diese Weise neue Geldquellen erschlossen, angefangen von der Entwendung und Versteigerung hochkarätiger Kunstobjekte über die Veräußerung von Immobilien und Gebrauchsgegenständen bis hin zur Demontage von Alltagsgütern im öffentlichen Raum und Eingriffen ins Stadtbild. Ignoranz und Respektlosigkeit gegenüber Kunstschatzen, die die Reichsstadt Nürnberg selbst in den Jahren ihres politischen und finanziellen Niedergangs bewahrt und nicht zuletzt als Identität stiftende Sinnbilder ihrer Geschichte aufrecht erhalten hatte, prägten dabei durchweg das Handeln.

Ein breit angelegter Kassensturz, verbunden mit der Eintreibung der Barbestände kirchlicher und weltlicher Behörden in der Stadt, markierte noch im September 1806 den

Auftakt der Konfiskationen. Darauf folgten die auf breiter Basis angelegte mehrjährige Evaluierung, Requisition und Verramschung von beweglichem Vermögen, Immobilien sowie Kunst- und anderer Wertgegenstände. Fünf Jahre nach der Besitzergreifung hatte sich das Panorama der Stadt einschneidend und irreversibel verändert. Viele Nürnberger erkannten ihre Stadt kaum wieder, was eine Reihe von Beschwerdebriefen und Eingaben deutlich macht. Das entmachtete Genanntenkollegium – in seinem Selbstverständnis inoffiziell immer noch Repräsentativorgan der Stadt – resümierte 1811, dass Nürnberg „beinahe in einen Schutthaufen verwandelt worden ist.“²

Den Beginn und zugleich die zentrale Veranstaltung des Ausverkaufs kennzeichnete eine öffentlich ausgeschriebene Versteigerung zahlreicher Objekte mit rund 250 Posten aus städtischem Besitz vom 2./3. bis 6. November 1806 unter der Direktion des bayerischen Beamten Anton Brandt. Im Rahmen der mehrtägigen Auktion wechselte das Geschehen mehrfach den Schauplatz (3.11.1806 Rathaus – Burg, 4.11.1806 Burg – Rathaus, 5.11.1806 Bauamt, 6.11.1806 Rathaus – Bauamt), wo Ausstattung und Inventar der betreffenden Gebäude wie dem Rathaus, der Burg, städtischen Ämtern, aber auch aus Nürnberger Kirchen veräußert wurden. Die zur Auktion freigegebenen Gegenstände reichten von Kunstobjekten höchster Kategorie über Wertgegenstände wie Münzen, Siegel oder Altargeräte bis hin zu Gebrauchsgegenständen, Waren der Innenausstattung und Haushaltsgeräten, aber auch Waffen und ehemaligen Repräsentationsstücken der Reichsstadt. Sogar Kutschen aus dem Bauamt und die sogenannten Kaiserbetten auf der Burg wurden zu Geld gemacht. Kennzeichnend für die Raffgier und Hast, mit der dabei vorgegangen wurde, war, dass die Objekte ohne fachkundige Einschätzung ihres

*Gesamtansicht des
am 2./3. November
1806 versteigerten
Peter-Vischer-Gitters im
Nürnberger Rathaussaal,
Lichtdruck o.J. nach Carl
Hammer 1878 (StadtAN,
A 41 Repro 116/XII, Foto:
Stadtarchiv Nürnberg)*





künstlerischen oder historischen Wertes versteigert wurden. Einzige Kriterien waren in den meisten Fällen Stückzahlen und Gewicht bzw. Altmetallwert.

Zu den bekanntesten und wertvollsten Objekten, die unter den Hammer kamen, zählten das Peter-Vischer-Gitter im großen Rathaussaal und der Tafelaufsatz aus der Werkstatt Wenzel Jamnitzers. Das überaus kunstvoll gearbeitete Rathausgitter – neben dem Sebaldusgrab das prominenteste Objekt aus der Werkstatt Peter Vischers – wurde am 4. November 1806, dem zweiten Auktionstag, von den Kaufleuten Schnell aus Nürnberg und Fränkel aus Fürth um 12.057 Gulden und 18 Kreuzer ersteigert. Nach seinem Abbruch auf Kosten der Stadt wurde es am 10. und 11. Dezember 1806 mit Fuhrwerken in ein Gewölbe am Kornmarkt transportiert und noch in Nürnberg Teile davon eingeschmolzen. Weitere Bruchstücke wurden nach Frankreich verkauft. Die Nürnberger Bürger waren sich der großen ideellen und materiellen Verluste durchaus bewusst. So betonte der Archivar Fürer von Haimendorf in seinem Bericht vom 10. Dezember 1806, dass mit dem seit 1540 auf dem „großen Rathaus Saal befindlich gewesene[n] prächtig gearbeitete[n] Gitter von Bronze, ein wahres Meisterstück der Kunst“³ zum öffentlichen Strich gebracht worden sei. Klare Worte fand einige Jahre später, 1811, der Verein Nürnbergischer Künstler und Kunstfreunde für die Maßnahme: „Tief im Herzen eines jeden Kunstkenner lebt noch die schmerzliche Erinnerung an den Verkauf des bronzenen Gitter auf dem hiesigen Rathaus Saale, eines der scheonsten Denkmale alter deutscher Kunst, eines Verkaufs, der dem Staate nicht einmal den völligen Metallwerth eintrug, demselben aber – hätte er durchaus nicht unterlassen werden koennen, – bey gehöriger, vorhergegangener Bekanntmachung wohl den mehrfachen Werth hätte eintragen koennen, ohne dass das Verkaufs Object den Flammen übergeben würde [...]“⁴ Mitunterzeichner des Schriftstücks war der wohl-

Detail des Peter-Vischer-Gitters im Nürnberger Rathaussaal, Detailzeichnung von C. Hammer 1878 nach den Bleistiftskizzen von Carl von Haller 1806 (StadtAN, A 4/VIII Nr. 2, Foto: Stadtarchiv Nürnberg)

habende Nürnberger Kaufmann und Kunstsammler Paul Wolfgang Merkel, der ein weiteres Objekt von Rang und bedeutendes Werk der deutschen Renaissancekunst wahrscheinlich vor dem Einschmelzen rettete. Er ersteigerte am ersten Auktionstag, dem 3. November 1806, den feilgebotenen Tafelaufsatz von Wenzel Jamnitzer um 1.250 Gulden.

Ausgeschlachtet wurde zuerst das Rathaus mit Inventar und Wertsachen, wo die Versteigerung am 3. November 1806 begann. Die Liste der Käufer, wie die nachfolgende Übersicht zeigt, weist Interessenten aus allen Schichten auf. Neben Mitgliedern des Nürnberger Patriziats boten auch Kaufleute und kleine Händler mit, darunter viele Frauen sowie Personen, die keinen Bürgerstatus in Nürnberg hatten. So war eine Anzahl jüdischer Händler extra zur Versteigerung nach Nürnberg gekommen. Auch etliche Handwerker deckten sich offensichtlich mit Rohstoffen und Arbeitsmaterial ein.

Die Liste wurde zusammengestellt aus StadtAN A 26 Rep. 87 Nr. 195 und C 1 Nr. 117. Die Aufstellung wurde dem geltenden Sprachgebrauch weitgehend angeglichen, Eigennamen vereinheitlicht und Schreibfehler darin bereinigt. Runde Klammern kennzeichnen Einschübe im Original, eckige Klammern Erläuterungen der Herausgeberin.

Abkürzungen: fl = Gulden, kr = Kreuzer, o.A. = ohne Angabe

Gegenstand	Käufer [Beruf]	Erzielter Preis
Eine rote wollene Decke	Schlundin [Käuflin]	18 fl 17 kr
Desgl.	Senator von Tucher	16 fl 17 kr
Desgl.	Schneiderin	10 fl 7 kr
Desgl.	Höflichin [Käuflin]	21 fl
Desgl.	Bauerin	18 fl 2 kr
Neun Ellen roter Samt	Granin	9 fl 45 kr
Ein rotsamtenes Kissen mit Goldtressen	Jud Eysig	10 fl 10 kr
Eine rotsamtene Decke mit doppelten Goldtressen besetzt	Jud Eysig	52 fl 45 kr
Desgl.	Jud Eysig	43 fl 30 kr
Desgl.	Daucherin [Käuflin]	18 fl 59 kr
Eine große rotsamtene Decke mit Goldtressen	Schlundin [Käuflin]	77 fl
Mehrere Lot gute Perlen von den Infuln (zum Taufenfond gehörig)	Schneiderin Jud Hänlein Schleitzerin [Käuflin] Jud Aub [o.A.]	310 fl, 66 fl 104 fl 50 ½ kr 93 fl 8 kr 118 fl 30 kr 61 fl 30 kr
Eine silberne, vergoldete Credenz mit 47 Mark 4 Lot [der sog. Merkelsche Tafelaufsatz]	Hofrat Christian Schwarz	1.250 fl
Ein silberner, vergoldeter Becher	Johann Egidius Rösch [Münzmeister]	26 fl 39 kr
Zwei silberne Altar-Leuchter (zum Taufenfond gehörig)	Jud Neuburger	169 fl 39 kr

Gegenstand	Käufer [Beruf]	Erzielter Preis
Silberne, und vergoldete Zierrate oder Bruchstücke von Infuln. (zum Taufenfond gehörig)	Jud Aub	147 fl 38 kr
Abgetrenntes Fadengold (zum Taufenfond gehörig)	Madam Bauerreis	14 fl
95 Stück Umgeld [Symbole]	Bertram Klingenstein [Münzmeister]	332 fl 30 kr
3 Stück Umgeld [Symbole]	Hofrat Christian Schwarz	[o.A.]
96 Stück Losung Symbola	Johann Egidius Rösch [Münzmeister]	115 fl 12 kr
3 Stück Losung Symbola	Hofrat Christian Schwarz	[o.A.]
96 Stück Losung Symb	Johann Egidius Rösch [Münzmeister]	67 fl 12 kr
3 Stück desgl.	Hofrat Christian Schwarz	[o.A.]
96 desgl. kleinere	Johann Egidius Rösch [Münzmeister]	41 fl 36 kr
96 Umgeld, Gulden	Johann Egidius Rösch [Münzmeister]	118 fl 24 kr
3 Stück desgl.	Hofrat Christian Schwarz	[o.A.]
123 Silbermünzen und Prämien zur Universität Altdorf 53 Lot	Johann Egidius Rösch [Münzmeister]	74 fl 12 kr
5 silberne Schilde mit 6 Mark 5 Lot	Johann Egidius Rösch [Münzmeister]	144 fl 46 kr
124 Pfund Kupfergeld, so genannte Bürgergröschchen	Johann Egidius Rösch [Münzmeister]	88 fl 52 kr
4 Ellen goldene Tressen	Helmreichin [Käuflin]	7 fl 79 kr
Ein großes künstlich gearbeitetes Gitter von Metall wiegt 225 Zentner 23 Pfund [das sog. Peter-Vischer-Gitter]	Fränkel aus Fürth [am 3.11. 1806 angeboten und am 4.11. 1806 ersteigert]	53 fl 32 kr pro Zentner
Continatum hora pomerid II. auf dem Schloss:		
Ein vollständiges Bett bestehend aus Deckbett und Unterbett und 2 Kopfkissen und einem Polster	Schleitzerin [Käuflin]	69 fl 30 kr
Desgl.	Büttnerin [Käuflin]	61 fl
Desgl.	Marktvorsteherin Merklin	80 fl 30 kr
Desgl.	Jud Gustaver	62 fl 24 kr
Desgl.	Daucherin	70 fl 1 kr
Desgl.	Bauerin	65 fl 30 kr
Desgl.	Wittingerin	63 fl 25 kr
Desgl.	Jud Eysig	69 fl 15 kr
Desgl.	Schlundin [Käuflin]	62 fl 45 kr
Desgl.	Fiedlerin	64 fl 45 kr
Desgl.	Granin	67 fl 35 kr
Desgl.	Büttnerin [Käuflin]	69 fl 1 kr

Gegenstand	Käufer [Beruf]	Erzielter Preis
Ein vollständiges Bett bestehend aus einem Deckbett und Unterbett, zwei Kopfkissen und einem Polster	Jud Eysig	70 fl
Desgl.	Bechertin [Käuflin]	53 fl 59 kr
Desgl.	Spiesin	69 fl 31 kr
Desgl.	Jud Eysig	80 fl
Desgl.	Frau Consul Popp	80 fl 1 kr
Ein unvollständiges Bett	Jud Ullmann	36 fl 5 kr
Ein unvollständiges Bett	Bärin	67 fl 6 kr
Ein unvollständiges [Bett]	Heinlein	30 fl 6 kr
Desgl.	Lengenfelderin	30 fl 15 kr
Continatum, d. 4. Nov. 1806 auf dem Schloss		
Ein einschläfriges unvollständiges Bett	Schmidtin [Käuflin]	25 fl 21 kr
Ein doppeltes Bett	Brittingin	83 fl
Ein doppeltes desgl.	Rossnerin	76 fl 45 kr
Ein doppeltes Bett vollständig	Jud Hechinger	83 fl
Ein unvollständiges Bett einfach	Birkmännin [Gärtnerin]	31 fl
Ein einfaches Bett	Schlundin [Käuflin]	28 fl 1 kr
Ein desgl.	Marschingin [Käuflin]	32 fl 2 kr
Ein doppeltes Bett vollständig	Mäd. Klingenstein	81 fl 30 kr
Ein doppeltes desgl.	Frau Consul Popp	77 fl
Ein doppeltes desgl.	Frau Raimundin	71 fl
Ein doppeltes desgl.	Zwingerin	77 fl 23 kr
Ein desgl.	Höflichin iun.	83 fl 36 kr
Ein desgl.	Leonhardin	70 fl 15 kr
Ein desgl.	Scherbin	64 fl 15 kr
Ein desgl.	Jud Eysig	103 fl 30 kr
Ein desgl.	Frau Marktsvorsteher Merkl	81 fl
Das Kaiserbett mit Unterbett, Polster, einer roten und blauen Decke und dgl. Vorhänge	Schöpplerin	45 fl 6 kr
Continatum d. 4. November im Archiv [Rathaus]		
Eine Stockuhr aus dem Vormund-Amt	Helmreichin [Käuflin]	16 fl 59 kr
Ein altes künstlich gearbeitetes Gewehr	Johann Sigmund Friedrich von Fürer von Haimendorf [Archivar]	19 fl
Fünf Pöllerer mit 146 Pfund	Herr Wild	90 fl 2 kr
Ein messingener Armleuchter mit 135 Pfund	Defett [Rotgießer]	81 fl
14 Stück messingene Gewichte mit Blei ausgegossen	Johann Andreas Würsching [Kaufmann]	351 fl 23 kr Nach Nachlass 300 fl ⁵
Eine kleine messingene Kanone	Schenk [Kartenmacher]	16 fl 15 kr
Ein desgl. von getriebener Arbeit	Hofrat Christian Schwarz	17 fl 9 kr
Fünf Schilder mit dem Stadtwappen	Rösch	[o.A.]

Gegenstand	Käufer [Beruf]	Erzielter Preis
Drei zinnerne Kannen	Jud Schlamm	4 fl 2 kr
Ein kupferner Kelch	Lederer	1 fl 36 kr
Eine Partie gefärbte Steine	Brittingin	6 fl
Altes Messing	Herr Würsching	4 fl 42 kr
Continatum d. 5. Nov. 1806 im Bauamt		
Zwei Tischluster	Bechertin [Käuflin]	1 fl 50 kr
2 desgl.	Johann Egidius Rösch [Münzmeister]	2 fl 10 kr
4 desgl.	Wittingerin	4 fl
2 doppelte Überzüge	Höflichin [Käuflin]	4 fl 24 kr
2 desgl.	Höflichin [Käuflin]	4 fl 38 kr
2 desgl.	Bechertin [Käuflin]	5 fl 31 kr
2 desgl.	Fiedlerin	5 fl 41 kr
2 Überzüge	Schleitzerin [Käuflin]	4 fl 50 kr
2 desgl.	Granin	4 fl 31 kr
2 desgl.	Höflichin [Käuflin]	5 fl 32 kr
2 desgl.	Helmreichin [Käuflin]	5 fl 4 kr
2 desgl.	Simmerlin	4 fl 45 kr
2 desgl.	Bärin	5 fl 37 kr
Zwei doppelte Überzüge	Paulin	5 fl 20 kr
3 einfache desgl.	Schleitzerin [Käuflin]	3 fl 25 kr
3 desgl.	Jud Eysig	3 fl 24 kr
3 desgl.	Zwingerin	3 fl 1 kr
2 desgl.	Simmerlin	2 fl 35 kr
2 doppelte Lailachen	Bauerin	3 fl 41 kr
2 desgl.	Daucherin [Käuflin]	3 fl 48 kr
2 desgl.	Schlundin [Käuflin]	3 fl 10 kr
3 desgl.	Bärin	6 fl 2 kr
3 desgl.	Schleitzerin [Käuflin]	6 fl 1 kr
4 desgl.	Granin	8 fl 1 kr
4 desgl.	Adolfingerin	8 fl 5 kr
4 desgl.	Teufelin	8 fl 45 kr
4 desgl.	Schmidtin [Käuflin]	8 fl 16 kr
4 desgl.	Schneiderin	9 fl 40 kr
4 doppelte Lailachen	Daucherin [Käuflin]	9 fl 37 kr
4 einfache Lailachen	Bauerin	4 fl
4 einfache Lailachen	Groß [Seifensieder]	4 fl 44 kr
4 desgl.	Simmerlin	3 fl 25 kr
4 desgl.	Marschingin	4 fl 25 kr
4 desgl.	Finkin	2 fl 25 kr
6 Kopfbezüge	Schleitzerin [Käuflin]	3 fl 46 kr
6 desgl.	Helmreichin [Käuflin]	4 fl

Gegenstand	Käufer [Beruf]	Erzielter Preis
6 desgl.	Leonhardin	3 fl 54 kr
6 desgl.	Simmerlin	3 fl 41 kr
6 desgl.	Wittingerin	3 fl 45 kr
6 desgl.	Scherbin	2 fl 31 kr
6 desgl.	Lengenfelderin	2 fl 18 kr
6 desgl.	Jud Eysig	3 fl 8 kr
6 Kopfbezüge	Rossnerin	3 fl 21 kr
6 desgl.	Warnhöfer [Seifensieder]	2 fl 24 kr
6 desgl.	Bärin	5 fl 31 kr
6 desgl.	Bärin	5 fl 41 kr
6 Handtücher	Bärin	3 fl 31 kr
6 desgl.	Bärin	4 fl 52 kr
8 desgl.	Jud Eysig	5 fl
3 Tischtücher	Demoiselle Malterin	3 fl 49 kr
3 desgl.	Jud Ullmann	3 fl 29 kr
3 desgl.	Warnhöfer [Seifensieder]	3 fl 30 kr
3 desgl.	Jud Ullmann	3 fl 24 kr
3 desgl.	Raimundin	2 fl 36 kr
3 desgl.	Stiechin	3 fl 15 kr
3 desgl.	Rennerin	2 fl 45 kr
An Kupfer		
Das Kupferwerk von der vormaligen Münzlehr mit 161 Pfund	Herr Förster, Müller in Schniegling	128 fl 2 kr
1 kupferne Wasserschenke mit Eisen	Jud Eysig	100 fl
2 Pumpenstöcke	Wahl, Stadtwaagner	12 fl
1 Adler und 2 Wappen aus starkem Blech von der Decke am Kronwagen	Jud Eysig	17 fl 31 kr
1 kupferne Wanne mit 88 Pfund	Frühinsfeld [Rothgießer]	55 fl 44 kr
6 Stück dicke Seile	Amon, Drahtziehfabrikant	46 fl
2 hölzerne Aufzieh-Rädlein und eiserne Ringe	Amon, Steinbrecher	7 fl 16 kr
Ein Kammer-Stuhl mit einem kupfernen Hafen	Stadtkommissär Brandt	10 fl 16 kr
2 Zentner 75 Pfund altes Kupfer	Helmreichin [Käuflin]	192 fl 30 kr
Ein zinnerne Waschlavoire mit 31 Pfund	Jud GUSDÖRFER	14 fl 59 kr
3 messingene Kronleuchter mit 215 Pfund	Defett [Rotgießer]	125 fl 25 kr
22 Pfund altes Messing	Helmreichin [Käuflin]	13 fl 12 kr
2 messingene Flaschenzüge mit den Seilen	Amon, Drahtziehfabrikant	22 fl
Ein Sessel mit rotem Samt bezogen	Heß, Nagelschmied	12 fl
1 Marschallstab mit rotem Samt überzogen und oben und unten beschlagen	Förster, Müller in Schniegling	3 fl
2 Pyramiden (große Knöpfe) mit rotem Samt überzogen und goldenen Tressen besetzt	Jud Heidenheimer	5 fl 1 kr

Gegenstand	Käufer [Beruf]	Erzielter Preis
1 messingener Degen	Brittingin	4 fl 10 kr
1 Mehlkasten	Herr Senator von Kreß	1 kr
Eine messingene Zug-Hoye mit 518 Pfund	Förster, Müller in Schniegling	292 fl 40 ¼ kr
1 desgl. mit 402 Pfund	Förster, Müller in Schniegling	227 fl 11 ¾ kr
1 desgl. mit 399 Pfund	Förster, Müller in Schniegling	225 fl 34 kr
28 Zentner altes Eisen	Förster, Müller in Schniegling	196 fl
8 Zentner 45 Pfund Messing	Förster, Müller in Schniegling	460 fl 31 ½ kr
1 Reisechaise mit Stahlfedern, doppelten Schwanenhälsen und eisernen Achsen	Förster, Müller in Schniegling	225 fl 30 kr
Mehrere unbrauchbare Zelte	Förster, Müller in Schniegling	66 fl
Ein altes zerrissenes Zelt	Bechertin (Käuflin)	1 fl 16 kr
40 Pfund altes Blei	Herr Dietz [Rotgießer]	8 fl 40 kr
1 alter kupferner Sammelkasten mit 40 Pfund	Herr Frühinsfeld [Rotgießer]	24 fl
Continatum d. 6. Nov. im Archiv [Rathaus]		
Ein zinnernes Waschbecken ohne Einguß	Simmerlin	5 fl 10 kr
2 zinnerne Becherlein	Brittingin	31 kr
4 zinnerne Bratenteller mit 19 Pfund	Herr Lochner	10 fl 8 kr
1 Tafeltuch und 18 Servietten	Herr Stadtkommissär Brandt	22 fl 36 kr
1 doppeltes Handtuch	Brandt	1 fl 21 kr
7 zinnerne Schüsseln mit 29 Pfund	Jud Ullmann	14 fl 59 kr
1 zinnerne Kanne	Schlundin [Käuflin]	1 fl 3 kr
2 Suppenschüsseln mit 8 Pfund	Jud Ullmann	4 fl 40 kr
3 Teller von Zinn mit 31 Pfund	Fiedlerin	16 fl 1 kr
1 zinnerner Bratenteller mit 8 Pfund	Herr Ottendörfer	4 fl 16 kr
Eine große zinnerne Schüssel mit 9 Pfund	Schlundin [Käuflin]	4 fl 39 kr
2 Dutzend Teller von Zinn mit 28 Pfund	Hofrat Christian Schwarz	15 fl 52 kr
1 Dutzend Zinnteller mit 14 Pfund	Brittingin	7 fl 56 kr
3 zinnerne Kannen mit 9 Pfund	Bittnerin	4 fl 39 kr
2 Salzfüßer	Brittingin	21 kr
1 Dutzend zinnerne Esslöffel	Brittingin	1 fl 20 kr
1 Dutzend Paar Messer und Gabeln	Jud Eysig	3 fl 50 kr
1 große Laterne	Schmaußner	3 fl
2 Paar messingene Altarleuchter mit 31 Pfund	Schenk	17 fl 3 kr
1 Paar desgl. mit 9 Pfund	Schenk	5 fl 42 kr
2 Flaschen und ein Krug	Brittingin	33 kr
Eine Heckenschere und ein Lauppeneisen	Hofrat Christian Schwarz	1 fl 16 kr
1 messingene Sand-Uhr	Wittingerin	20 kr
1 desgl.	Friedrich Fürer [Findelpfleger]	30 kr
1 Fußgestell von einer Monstranz nebst einigen Kleinigkeiten	Jud Eysig	52 kr

Gegenstand	Käufer [Beruf]	Erzielter Preis
1 desgl. gut vergoldet	Stadtkommissär Anton Brandt	2 fl 31 kr
1 kleine Stock-Uhr	Wittingerin	2 fl 2 kr
1 Globus	Carl von Haller [Architekt]	1 fl 20 kr
2 Gold-Waagen	Jud Ullmann	52 kr
3 Vorhänge	Granin	2 fl 15 kr
1 eiserne Uhr mit Gewichten	Ammon	10 fl 2 kr
1 Partie bestehend aus 2 Pokalen und 15 Gläsern	Stumpfin	36 kr
10 Gläser und 8 Römerlein	Senator von Kreß	1 fl 13 kr
Ein kupfernes Gefäß auf einem eisernen Gestell mit 6 Pfund	Bechertin [Käuflin]	4 fl 6 kr
9 blecherne Geldbüchsen	Schmidtin	2 fl 15 kr
4 desgl.	Brittingin	1 fl
1 kupferner Guss	Büttnerin [Käuflin]	2 fl 1 kr
1 Heb Eisen	Simmerlin	1 fl 1 kr
1 Schwankbrett mit Kupferkessel	Büttnerin [Käuflin]	8 fl 40 kr
1 Wasser-Öfelein mit 16 Pfund	Granin	7 fl 28 kr
1 kupfernes Ofenblech mit 4 $\frac{3}{4}$ Pfund	Albrecht	4 fl 16 kr
1 großer messingener Lüster mit 100 Pfund nebst Taufschüssel	Schenk	56 fl 40 kr
1 kupferner Kessel mit 35 Pfund	Meixner	30 fl 55 kr
Ein alter kupferner Kessel mit 16 Pfund	Bechertin [Käuflin]	5 fl 52 kr
1 alter kupferner Hafen mit 8 Pfund	Schlundin [Käuflin]	3 fl 20 kr
4 Pistolen	Jud Ullmann	3 fl
3 Kugelbüchsen	Schwarz	10 fl
2 desgl.	Schlundin [Käuflin]	5 fl 36 kr
Altes Eisen	Bauerin	1 fl 44 kr
Ein hölzernes Stühlein	Büttnerin [Käuflin]	41 kr
3 Pistolen	Senator von Kreß	1 fl 30 kr
1 kupfernes Becklein	Lochner	45 kr
Continatum d. 7. Nov. im Archiv [Rathaus]		
4 Standartenriemen	Jud Ruhe [?]	7 fl 17 kr
2 rote Schabraquen mit gelben Borten	Schmidtin	3 fl 25 kr
3 blaue Schabraquen	Schleitzerin [Käuflin]	3 fl 16 kr
Altes Messing	Wolfingerin	2 fl 51 kr
Messingblech von Grenadiermützen	Fiedlerin	9 fl 1 kr
6 Stück Cavalleriecartouchen	Brittingin	1 fl 2 kr
4 bleierne Röhren mit 62 Pfund	Bechertin [Käuflin]	15 fl 30 kr
2 Feuerlöscher und eine Zange	Simmerlin	1 fl 31 kr
Altes Eisen	Helmreichin [Käuflin]	59 kr
1 Partie kupferne Kessel mit 170 Pfund	Helmreichin [Käuflin]	82 fl
2 schwarze samtene Pistolen-Mäntel	Schlundin [Käuflin]	2 fl 28 kr

Gegenstand	Käufer [Beruf]	Erzielter Preis
Eine schwarze Samtschabraque	Brittingin	2 fl 25 kr
2 Pistolen-Mäntel	Schenk	3 fl
2 desgl.	Schlundin [Käuflin]	2 fl 31 kr
2 desgl.	Schlundin [Käuflin]	2 fl 30 kr
1 Schabraque	Spiesin	3 fl 23 kr
1 desgl.	Wolfingerin	2 fl 26 kr
1 desgl.	Lengenfelderin	2 fl 25 kr
1 desgl.	Johann Egidius Rösch [Münzmeister]	2 fl 25 kr
1 desgl.	Schwarz	2 fl 25 kr
1 rote desgl. mit Gold	Jud Ullmann	4 fl 23 kr
1 desgl.	Helmreichin [Käuflin]	4 fl 59 kr
2 Gitter	Hofrat Christian Schwarz	2 fl 12 kr
1 eisernes Fenstergitter mit 35 Pfund	Albrecht	2 fl 20 kr
Altes Eisen	Heß [Nagler]	1 fl 45 kr
11 Fahnen	Lengenfelderin	7 fl 13 kr
4 Fahnen	Brittingin	2 fl 97 kr
Blecherne Feldflaschen	Ueberecker	5 fl
Mehrere alte Sättel	Lengenfelderin	22 fl
5 Feldapotheken	Raimundin	2 fl
26 Ehpontons Stäbe	Lengenfelderin	2 fl 1 kr
2 blecherne Läden	Rossnerin	1 fl 31 kr
1 Ofenthürlein	Granin	1 fl 15 kr
156 Pfund altes Eisen	Heß [Nagler]	10 fl 24 kr
1 alter Kristalleuchter	Christof	1 fl 12 kr
Mehrere goldene und silberne Münzen	Johann Egidius Rösch [Münzmeister]	499 fl 19 kr
Continatum sub. eod. d. im Bauamt		
5 Stadtwägen	Britting	946 fl
1 alte gelbe Chaise	Engelhard Schmidt	80 fl

¹ Zitiert nach Bernhard Ebneht: *Stipendienstiftungen in Nürnberg (Nürnberger Werkstücke zur Stadt- und Landesgeschichte 52)*, Nürnberg 1994, S. 181.

² StadtAN B 3 Nr. 9, Schreiben vom 24.4.1811.

³ StadtAN A 26 Rep. 87 Nr. 195.

⁴ StAN, Reg. v. Mfr., K.d.I., Abg. 1900, Eingabe des Vereins Nürnbergerischer Künstler und Kunstfreunde an das königliche Kommissariat der Stadt Nürnberg am 28.9.1811.

⁵ Der Kaufmann Johann Andreas Würsching hatte reklamiert, weil ein Teil der Gewichte nur mit Sand und Steinen gefüllt war, StadtAN C 113 Nr. 6.

Georg Seiderer:

Ego-Dokumente im Stadtarchiv

Die „Tagebücher“ von Paul Wolfgang Merkel

Neben der amtlichen Überlieferung aus der Stadtverwaltung erwirbt und bewahrt das Stadtarchiv Nürnberg als zentrale stadtgeschichtliche Sammelstelle auch in großem Umfang Archivgut privater Provenienz. Dazu zählen Firmen- und Vereinsarchive, die Familienarchive patrizischer Geschlechter sowie Nachlässe von Familien und Personen, die für die Stadtgeschichte von Bedeutung sind. Zu den umfangreichsten Beständen dieser Art im Stadtarchiv Nürnberg zählt das Familienarchiv Merkel. Als Eigentum der Paul Wolfgang Merkelschen Familienstiftung gelangte der laufend noch wachsende Bestandskomplex, der derzeit etwa 1060 Einheiten umfasst, 1960 an das Stadtarchiv. Er enthält Material zu acht Generationen einer Nürnberger Familie, deren Angehörige immer wieder eine herausragende Rolle in der Geschichte Nürnbergs gespielt hatten. Daneben verwahrt das Stadtarchiv Nürnberg das Firmenarchiv Lödel & Merkel, das mit seinem von 1669 bis 1855 reichenden Bestand in außergewöhnlich breiter Form die Geschichte der Kolonialwarengroßhandlung Lödel & Merkel und ihrer Vorgängerfirmen dokumentiert. Weitere umfangreiche Sammlungen der Paul Wolfgang Merkelschen Familienstiftung befinden sich als Deposita im Germanischen Nationalmuseum, darunter eine äußerst umfangreiche Porträtsammlung von mehr als 19.000 Blatt und einer der größten historischen Bibliotheksbestände zur Geschichte Nürnbergs.

Auf der Basis der Sammlungen der Familienstiftung konnte vom 1. April bis zum 2. Juli dieses Jahres die vom Stadtmuseum Fembohaus und vom Stadtarchiv Nürnberg gemeinsam getragene Ausstellung „Paul Wolfgang Merkel (1756–1820) – Kaufmann. Reformier. Patriot.“ gezeigt werden. Zahlreiche der bedeutendsten Buch- und Kunstschatze der Paul Wolfgang Merkelschen Familienstiftung wurden präsentiert, zugleich wurde der Weg einer Nürnberger Kaufmannsfamilie des 18. Jahrhunderts in das Bildungsbürgertum des 19. Jahrhunderts thematisiert. Im Mittelpunkt der Ausstellung stand der aufgeklärte Kaufmann Paul Wolfgang Merkel selbst, der als ein Wortführer der kaufmännischen Ratsopposition im Verfassungskonflikt um 1790, als Marktdjunkt und Marktvorsteher, schließlich als erster Abgeordneter Nürnbergs im bayerischen Landtag von 1819 eine der herausragenden Persönlichkeiten Nürnbergs in der Übergangszeit um 1800 war. Die Ausstellung beleuchtete das öffentliche Wirken Paul Wolfgang Merkels in der Zeit des großen Umbruchs um 1800, und sie stellte den Privatmann, den Gatten, Vater und Freund und, nicht zuletzt, den an den geistigen Entwicklungen seiner Zeit rege interessierten aufgeklärten Bürger Merkel vor.

Möglich war dies, da das Familienarchiv einen umfangreichen Schatz an sog. „Ego-Dokumenten“ enthält, die – so eine Definition Winfried Schulzes – über die „Selbstwahr-

nehmung eines Menschen in seiner Familie, seiner Gemeinde, seinem Land oder seiner sozialen Schicht Auskunft geben oder sein Verhältnis zu diesen Systemen und deren Veränderungen reflektieren“ und die zugleich einen Einblick in den Alltag, in Denk- und Lebensgewohnheiten, in Einstellungen und Mentalitäten der Zeit um 1800 gewähren.

Zu den Hinterlassenschaften Paul Wolfgang Merkels zählt neben zahlreichen an ihn gerichteten Briefen, neben Entwürfen für amtliche Dokumente und Briefe eine beinahe lückenlos von 1793 bzw. 1794 bis 1819 reichende Reihe von „Tagebüchern“ mit Notizen über private und öffentliche Ereignisse, die in durchschossene Schreibkalender eingetragen wurden (StadtAN E 18 Nr. 107–133). Die Reihe dieser Kalender beginnt allerdings nicht mit einem „Tagebuch“ Paul Wolfgang Merkels, sondern mit einem Schreibkalender seiner Frau Margarete Elisabeth Merkel (1765–1831), die 1793 eher sporadisch vor allem familiäre Ereignisse festhielt. So berichtete sie etwa im Februar über eine Krankheit ihres Sohnes Paul Gottlieb und den Tod eines Nachbarn; weitere Einträge informieren über die ersten Zähne und die Entwöhnung ihrer Tochter Käthe, über Besuche auswärtiger Freunde und über die Geburten von Kindern: Notiert wurden insbesondere solche Ereignisse, die mit dem weiblichen Lebensbereich zu tun hatten. Am 30. August 1793 schrieb sie, dass „H. Rector Vogel zum Professor in Altdorf öffentlich ernan[n]t worden [ist]. Die weitere Entfernung meiner einzig vertrauten Freundin geth [sic] mir sehr nahe, u. nur daß Bewusstsein, daß Sie in manchen Sorgen erleichtert wird kan mich einigermaßen beruhigen.“ Wir erfahren aus diesem knappen Eintrag also nicht nur, dass Sabina Dorothea Maria Vogel (+ 1803), die Tochter des evangelischen Ratssekretärs in Dinkelsbühl Johann Sebastian Conradi und Frau des Nürnberger Rektors Paul Joachim Sigmund Vogel (1753–1834), die beste Freundin von Frau Merkel war, sondern auch, dass die Berufung ihres Mannes – der zu den engen Freunden Paul Wolfgang Merkels zählte – auf eine Professur in Altdorf sie in erhebliche Beunruhigung versetzte. Wenig mehr als 20 Kilometer trennten Nürnberg von seiner Universität in Altdorf – und doch war dies eine Entfernung, die sich nicht so schnell überbrücken ließ wie heute und den täglichen, vertrauten, vielleicht schwatzhaften Austausch im Gespräch unmöglich machte, vielleicht sogar die mit 28 Jahren noch junge Merkelin einer Stütze im Alltag beraubte. Was blieb, war ein alljährlicher Besuch der Merkels in Altdorf zu Jahresbeginn und der Briefverkehr – und man beginnt zu verstehen, welche Bedeutung die Schreibseligkeit des Zeitalters für die Aufrechterhaltung persönlicher Beziehungen besaß.

Die Tagebücher Paul Wolfgang Merkels setzen 1794 ein, und mit ihnen verlagern sich auch die inhaltlichen Schwerpunkte der Notizen. Fanden in dem Tagebuch von Margarete Elisabeth Merkel ausschließlich private Vorkommnisse ihren Niederschlag, so werden in den Tagebüchern ihres Mannes auch politische Ereignisse thematisiert. Bereits einer der ersten Einträge des Jahres 1794 gilt einem solchen Ereignis: „Wurde der Grund Vertrag zwischen dem Genannten Koll. u. dem Rath bei einer ver. Confer. in der Sternstube übergeben. Gott gebe daß er die Grundlage zur Wiederherstellung des ehemalig. Wohlstands u. der Zufriedenheit u. Ruhe sey!“ notierte Merkel am 13. Februar 1794. In knapper Form hielt er einen entscheidenden Schritt in der Verfassungsentwicklung Nürnbergs am Ende der reichsstädtischen Zeit fest. Nach sieben Jahren politischer und

juristischer Auseinandersetzungen war der Kleinere Rat aufgrund seiner finanzpolitischen Schwierigkeiten 1793 bereit, den Forderungen der Ratsopposition nachzugeben. Durch Vertreter des Größeren Rates wurde der Grundvertrag ausgearbeitet, der nun, am 13. Februar 1794, dem Kleineren Rat übergeben wurde und wenige Monate später, am 25. April und am 16. Mai 1794, von den Vertretern des Kleineren und des Größeren Rates – darunter Paul Wolfgang Merkel – unterzeichnet wurde. Auffälligerweise zeigt sich in dem Tagebucheintrag keine Befriedigung über die damit verbundene Erweiterung der Rechte des Genanntenkollegiums gegenüber dem patrizischen Kleineren Rat, für die sich Merkel wie andere Vertreter der Kaufmannschaft intensiv eingesetzt hatte. Beinahe quietistisch mutet es an, wenn Merkel „Wohlstand“, „Zufriedenheit“ und „Ruhe“ als die wichtigsten Hoffnungen nannte, die er in den Grundvertrag setzte.

Das Jahr 1806 zählte zu den ereignisreichsten Jahren im Leben Merkels. Anders als in den ersten Jahren seit 1794, in denen seine Tagebücher zahlreiche, zeitweise beinahe

*Paul Wolfgang Merkel
(1756–1820).
Ölgemälde von Jakob
Wilhelm Christian Roux
(1775–1831), 1814.
(Germanisches National-
museum Nürnberg)*



tägliche Einträge aufweisen, hatte die Intensität der Tagebuchführung zu dieser Zeit bereits deutlich nachgelassen. Wochen vergingen ohne jeden Eintrag. Möglicherweise war die Arbeitsbelastung ein Grund für die zunehmende Nachlässigkeit – immerhin waren seit seiner Ernennung zum Marktvorsteher 1801 zusätzliche Aufgaben auf ihn zugekommen, wenngleich er gerade in den Jahren von 1794 bis 1797, in denen er als Assessor des Ökonomieverbesserungs- und Rechnungsrevisionskollegiums besonders beansprucht war, zugleich intensiv Tagebuch geführt hatte. Keinerlei Erwähnung war ihm die Niederlegung der Kaiserkrone durch Franz II. und das Ende des Reiches wert, dem Nürnberg als Reichsstadt doch besonders eng verbunden war. Dagegen wurde, wenige Monate später, das verstörende Ereignis der Niederlage Preußens in der Doppelschlacht bei Jena und Auerstedt eingehend behandelt – und dies, obgleich Nürnberg zu Preußen eine weit weniger enge Bindung hatte. Ausführlich wurde über den Übergang Nürnbergs an Bayern am 15. September 1806 berichtet. Wir erfahren, dass der französische Bevollmächtigte Fririon die Stadt von ihrer bisherigen Verfassung entband und sie „im Namen



Margarete Elisabeth
Merkel (1765–1831).
Ölgemälde von Jakob
Wilhelm Christian Roux
(1775–1831), 1814.
(Germanisches National-
museum Nürnberg)



*Tagebücher
Paul Wolfgang Merckels.
Durchschossene
Schreibkalender im
Oktavformat,
1794–1819.
(StadtAN E 18 Nr. 107–133)*

des französischen Kaisers Napoleon an den König von Baiern“ übergab, wir lesen von dem Huldigungseid, den der Rat und der Ausschuss des Genanntenkollegiums dem neuen Stadtherrn leisteten, und wir erfahren von dem Kanonendonner und dem Glockenläuten sowie von den Feiern und Gastlichkeiten, die die Übergabe der Stadt umrahmten. Nichts hingegen erfahren wir von den Gefühlen, die den ehemaligen „Reichsbürger“ Paul Wolfgang Merkel dabei erfüllten. Trauer, Erleichterung, Freude – von alldem kein Wort. Auch nicht davon, dass seine Gattin, wie es eine Familienüberlieferung will, ihren Kindern weinend um den Hals gefallen sei.

Dies lenkt auf einige Grundmerkmale seiner Tagebuchführung. Der Schreibkalender mit seinen meist knappen Notizen war für Merkel kein Medium der Reflexion, der Entwicklung von Gedanken und Überlegungen. Begebenheiten wurden notiert; nur selten machen knappe Andeutungen die Befürchtungen oder Hoffnungen deutlich, die sich mit den politischen Ereignissen in Nürnberg, Deutschland und Europa für ihn verbanden. Die Äußerung von Meinungen, Einstellungen, Bewertungen findet sich eher in anderen Medien: den vertrauten Briefen an Freunde oder Verwandte, wie etwa an seinen Schwiegersohn Friedrich Roth oder an seinen Freund Karl Ludwig von Knebel, den Entwürfen zu Denkschriften, in denen er, meist durch seine Ämter dazu aufgefordert, zu politischen Fragen Stellung bezog, oder auch den überlieferten Reden Merckels, die zwar, in durchaus gewandter Stilisierung, einen großen Ballast an zeittypischem Pathos mit sich führen, dahinter aber doch seine Grundhaltungen deutlich werden lassen. In aufgeklärtem Geiste wandte Merkel sich gegen Adelherrschaft und „Despotie“, und wie sein Freund Justus Christian Kießling war er ein Anhänger der Errungenschaften der Französischen Revolution, für den die französische Republik der Konsulatszeit die Erfüllung seiner politischen Hoffnungen bedeutete: „Gottlob,“ schrieb er am 9. November 1801 auch in seinem Tagebuch anlässlich des bevorstehenden Friedens von Amiens, „daß nun [...] die Franken Republique als ein Coloß dasteht an welchem sich alle den Kopf zerschellt haben.“

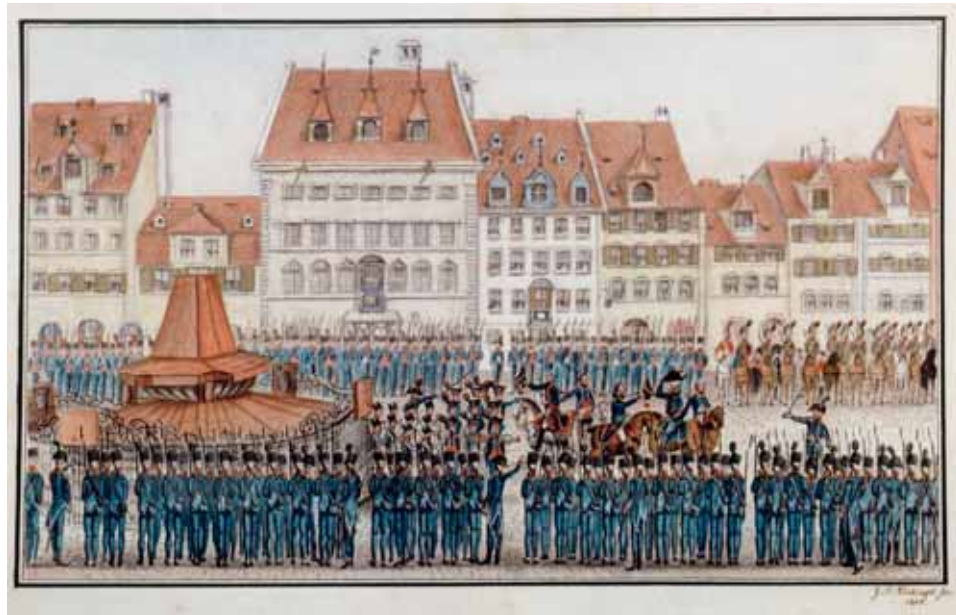
Nur wenige Bemerkungen werden anderen Bereichen des Lebens von Paul Wolfgang Merkel gewidmet. So finden sich in seinen Tagebüchern kaum Spuren von Leseerlebnissen oder der durch sie ausgelösten Gedanken und Empfindungen; lediglich die ritualhafte sonntägliche Lektüre eines theologischen Textes wird regelmäßig notiert. Seine Erwerbung bedeutender Kunstschatze – etwa des Tafelaufsatzes von Wenzel Jamnitzer – wird nicht erwähnt, was darauf schließen lässt, dass sie nicht unbedingt durch eine leidenschaftliche Liebe zur Kunst motiviert war. Auch seine Arbeit im Kontor, seine Berufsgeschäfte als Kaufmann bleiben so gut wie völlig ausgeklammert – es scheint, als handele es sich dabei um eine Art von Selbstverständlichkeit, die eben darum nicht für der Rede wert befunden wurde.

Einen breiten Raum nehmen dagegen seine sozialen Kontakte ein, wobei er in den Zeiten intensiver Tagebuchführung alltägliche Begegnungen ebenso verzeichnete wie Besuche auswärtiger Bekannter. Gewissenhaft notierte Merkel, mit wem er zu Mittag oder zu Abend speiste, wer ihn besuchte oder mit welchem Freund er „ums Thor“ ging, also einen kleinen Spaziergang machte, der ihn wohl eine kurze Strecke durch das nahe seinem Wohnhaus gelegene Neutor vor die Stadt führte. Beinahe penibel wird bei Feiern oder Gesellschaftsabenden im Bekannten- oder Familienkreis aufgeführt, wer alles zugegen war, und schließlich wird bei den kleineren und größeren Ausflügen in die Umgebung von Nürnberg festgehalten, mit wem er sich getroffen hatte. Die Tagebucheinträge zeigen Merkel in einem Geflecht sozialer Beziehungen und geben Aufschluss über die Binnenstruktur der wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Elite Nürnbergs. Der Wert von Merckels Tagebüchern als sozialgeschichtliche Quelle ist damit hoch zu veranschlagen. Sie erschließen einen „Kommunikationsraum“ innerhalb der städtischen Gesellschaft, die durch ständische Grenzen fragmentiert war, welche sich unter dem Einfluss der Aufklärung – nicht zuletzt durch das aufklärerische Sozietätswesen, an dem Merkel in Nürnberg erheblichen Anteil hatte – teilweise aufzulösen begannen.

Auch die Familie nimmt im Tagebuch Merckels einen hohen Stellenwert ein, allerdings dürfen wir nicht erwarten, dass dies in spontanen Äußerungen ehelicher oder elterlicher Liebe geschah. Zumeist hatte die Erwähnung der Gattin oder der Kinder einen ganz bestimmten Anlass, etwa wenn Merkel seiner Frau an deren Geburtstag Gesundheit und den Schutz Gottes wünschte. Die Geburten der Kinder werden regelmäßig und meist ausführlich erwähnt, wobei man den Einträgen durchaus die Erleichterung über eine glücklich verlaufene Geburt anmerkt. Ebenso werden wichtige Schritte in der Entwicklung der Kinder notiert, so etwa, als der älteste Sohn „Hanni“ am 8. Mai 1798 mit zwölf Jahren zum ersten Mal in der Schreibstube des Handelshauses arbeitete oder als ihm die Tochter Käthe am 31. Oktober 1799 das erste Paar selbstgestrickter Strümpfe überreichte. All dies waren für den Vater Schritte auf dem Weg in ein Leben als „nützliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft“, wie der beinahe stereotyp wiederholte Segenswunsch Merckels für seine Kinder lautete, der damit übrigens nicht etwa christliche Frömmigkeit, sondern ein aufklärerisch geprägtes Leitmotiv in den Mittelpunkt stellte.

Gleichwohl zeigen die Tagebücher Merkel zugleich als einen auf selbstverständliche Weise in der Religion verwurzelten Menschen. Gott wird häufig angerufen, sei es im Zusammenhang mit der politischen Entwicklung Nürnbergs oder mit dem Wohlergehen seiner

Parade französischer Truppen auf dem Neuen Bau (Maxplatz). Aquarell von Johann Philipp Nußbiegel (1783–1864), 1801 (Germanisches Nationalmuseum). Während der zweiten französischen Besetzung Nürnbergs fand am 19. Februar 1801 auf dem Neuen Bau, unmittelbar vor dem damaligen Wohnhaus Merkels, eine Revue französischer Truppen statt, auf der General Barbou die Nachricht von dem fünf Tage vorher abgeschlossenen Frieden von Lunéville verkündete. Paul Wolfgang Merkel kommentierte das Ereignis in seinem Tagebuch mit den Worten: „Es war ein großer Jubel. Gott sey 1000 Dank.“



Familie. Es war nicht nur eine Floskel, wenn Merkel Gott dafür dankte, dass eine Geburt glücklich verlaufen war. Der Eingriff Gottes in die Welt war für diesen Bürger der Zeit um 1800 noch eine Selbstverständlichkeit, freilich in jenem aufgeklärten, optimistischen und diesseitszugewandten Sinne, mit dem Merkel davon ausging, „daß die Welt kein Jammerthal sey“, wie er am 20. Juli 1794 notierte.

Obgleich ein sehr persönliches Dokument, gewähren die Tagebücher Paul Wolfgang Merkels nur einen eingeschränkten Einblick in die Gefühlswelt und die politischen Einstellungen Merkels. Vieles wird nur in knappen, mitunter floskelhaften Wendungen zum Ausdruck gebracht, die der Ergänzung durch andere Quellen bedürfen. Gleichwohl beleuchten sie Mentalität und Geisteshaltung eines Nürnberger Bürgers um 1800. Zusammen mit anderen „Ego-Dokumenten“ tragen sie dazu bei, nicht nur Geschichte, sondern auch eine Person lebendig werden zu lassen.

Literaturhinweise:

Michael Diefenbacher / Ruth Bach-Damaskinos / Georg Seiderer (Hrsg.): Paul Wolfgang Merkel (1756–1820). Kaufmann. Reformer. Patriot. (Ausstellungskataloge des Stadtarchivs Nürnberg 16), Nürnberg 2006.

Rebeka Habermas: Frauen und Männer des Bürgertums. Eine Familiengeschichte (1750–1850) (Bürgertum 14), Göttingen 2000.

Gerhard Hirschmann: Paul Wolfgang Merkel und die Merkelsche Familienstiftung, in: Paul Wolfgang Merkel und die Merkelsche Familienstiftung, Ausst.-Kat. Nürnberg 1979, S. 7–43.

Winfried Schulze (Hrsg.): Ego-Dokumente. Annäherung an den Menschen in der Geschichte (Selbstzeugnisse der Neuzeit 2), Berlin 1996.

Georg Seiderer: Formen der Aufklärung in fränkischen Städten. Ansbach, Bamberg und Nürnberg im Vergleich (Schriftenreihe zur Bayerischen Landesgeschichte 114), München 1997.

Gerd Stelzner: Paul Wolfgang Merkel (1758–1820), Mag.-Arb. (masch.) Erlangen 1988.



www.verlagsdruckerei-schmidt.de
e-mail: vds@verlagsdruckerei-schmidt.de